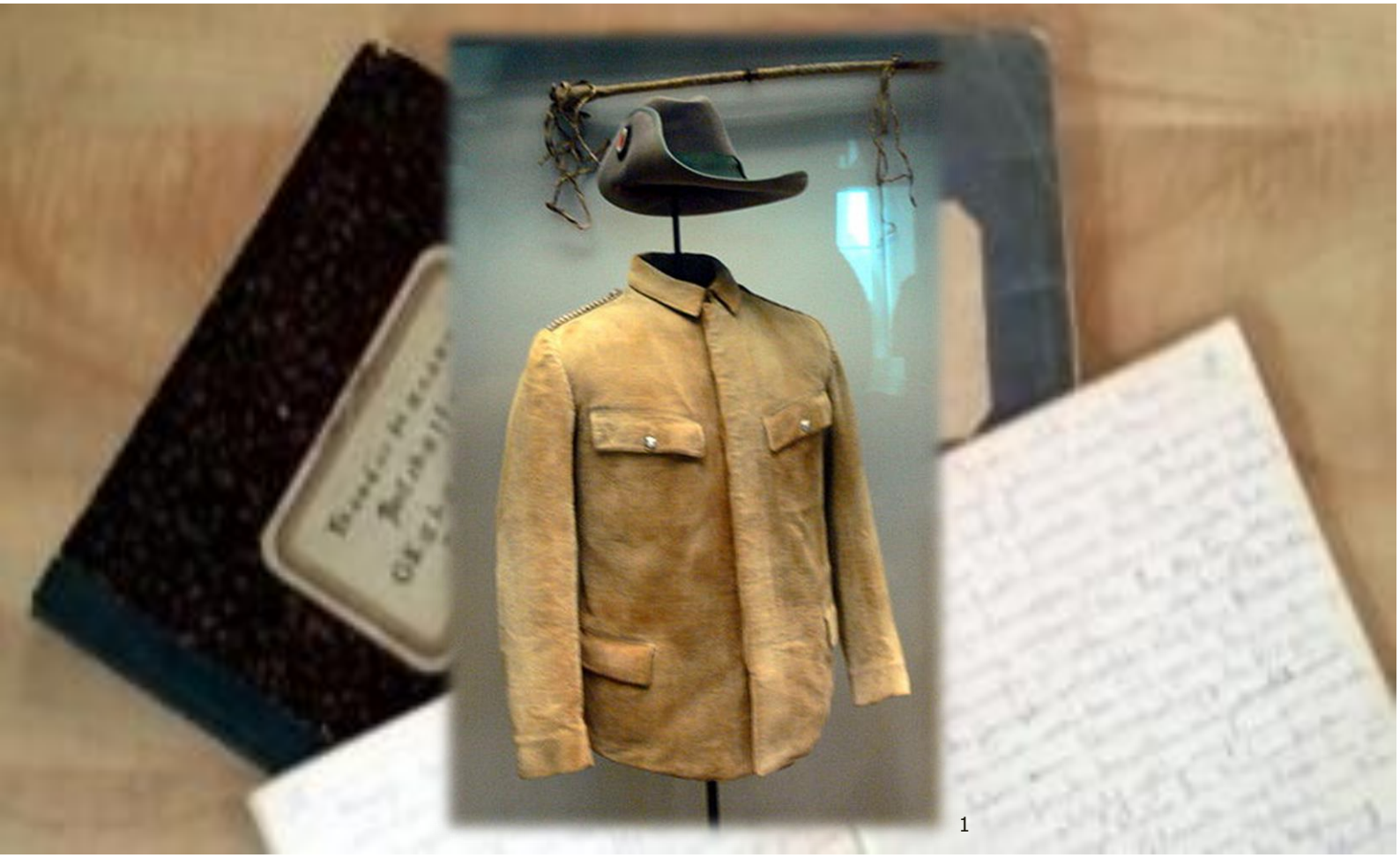
„Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen"

Die Tagebücher des Theodor Hansen



[1]

Ein Dokumentations- und Rechercheprojekt der Geschichtsgruppe des Heimatvereins Wulfen 1922 e.V. Bearbeitet von Wolfgang Breiding✞, Willi Duwenbeck✞, Reinhold Grewer, Jürgen Kleimann✞, Ursula Klingelhöfer, Hans Lienemann, Marion Rible, Reinhard Schwingenheuer

Wulfen, 18.09.2016

[1] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:DHM_-_S%C3%BCdwestafrika_Uniform.jpg

Einleitung

1. Das Erbe

1.1 Eine Reise in die Welt. Theodor Hansen 1882 bis 1929

1.2 Ein Dorf in Westfalen. Theodor Hansen 1932 bis 1962

2. Historische Einordnung der Tagebücher

2.1 Namibia

2.2 Deutsch-Südwest – die Kolonialisierungsgeschichte

2.3 Postwesen, Telegrafie und Schifffahrtslinien

2.4 Kriegswirren

3. Die Tagebücher

3.1 Tagebuch vom 23.2.1914 bis zum 22.3.1914. Die Seereise

3.2 Berichte der Kriegsnachrichten vom 31.07.1914 bis zum 25.11.1914

3.3 Tagebuch vom 03.07.1919 bis zum 01.08.1919. Die Deportation

Abschluss

Anhang:

- Die PowerPoint-Präsentation
- Fotografien Deutsch-Südwest
- Fotografien Deutsch-Neuguinea
- Fotografien „Album 1"

Einleitung

Anlässlich des 12. Flachsmarkts vom 18.09.2016 erinnert die Geschichtsgruppe des Heimatvereins Wulfen 1922 e.V. an den Wulfener Dorffotografen Theodor Hansen und zeigt seinen Nachlass in einer kleinen Ausstellung. Hierzu gehören insbesondere seine Tagebücher, die in diesem die Ausstellung begleitenden Text vollständig vorgestellt werden.

1. Das Erbe

Als Theodor Hansen 1962 stirbt, hinterlässt er[2]:

➧ drei handschriftlich verfasste Tagebücher. Im ersten Tagebuch schildert er seine Überfahrt von Deutschland nach Deutsch-Südwestafrika. Das zweite Tagebuch enthält einleitend einen Überblick über sein Schicksal während des 1. Weltkrieges in Südwest sowie die Wiedergabe diverser Telegramme zum Kriegsgeschehen dieser Zeit. Das dritte Tagebuch behandelt seine Rückreise.

➧ eine Kamera. Die hinterlassene Plattenkamera stammt aus einer Produktion der Firma Hüttig aus den Jahren 1906 bis 1910, auch das Objektiv wurde bei Hüttig gefertigt. Die Hüttig AG Dresden war in dieser Zeit ein führender Kamerahersteller in Europa mit um die 800 Mitarbeiter. Sie produzierte etwa 600 Kameratypen für Atelier und Reisefotografen. Ende 1909 fusionierte sie mit fünf anderen Herstellern zur Firma ICA Dresden. Hieraus ging 1926 die Firma Zeiss Ikon Dresden AG hervor. Erwähnenswert ist der pneumatische Verschluss; der Preis für die Kamera dürfte mit Zubehör bei etwa 200 RM ge-

[2] Alle Fotos in diesem Kapitel: Heimatverein Wulfen 1922 e.V.

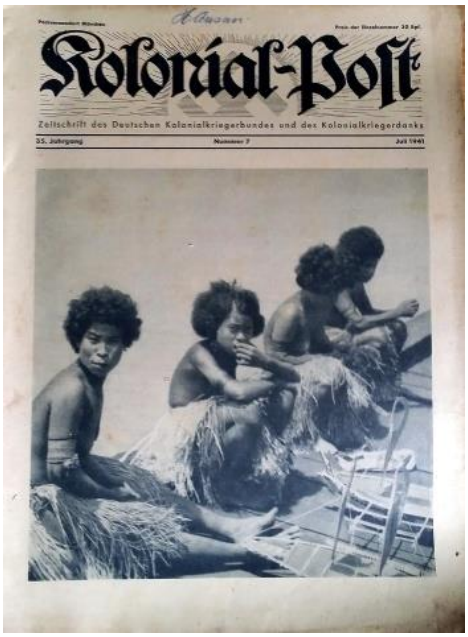
legen haben.[3] Durch die eingeführte Trockenplattentechnik entwickelte sich vor allem die Reisefotografie zu einem einträglichen Geschäft.[4].

➧ einen Bildwerfer. Der Hersteller des Diaprojektors ist nicht bekannt. Es handelt sich um ein handelsübliches Produkt aus der damaligen Zeit für die Bildwiedergabe mit Glasplattendias.

➧ zwei Holzkisten mit Fotoglasbildern, die durch Alterung und unsachgemäße Lagerung mittlerweile Schäden wie z.B. Verkratzungen, Salzausblühungen und Schichtablösungen aufweisen. Ein Teil dieser Bilder wurde zu Beginn des letzten Jahrhunderts von Theodor Hansen in der damaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika angefertigt. Auch die anderen Bilder, sie zeigen Deutsch-Neuguinea, stammen von Theodor Hansen, sind jedoch wahrscheinlich nicht von ihm aufgenommen worden. Seine Bilder wurden von B. Köster und Dr. H.-D. Zagefka, Heimatverein Haltern, digitalisiert und sind diesem Text als Anlage beigefügt.

[3] Recherche und Informationen für den Text: Fotomuseum Görlitz, http//www.fotomuseum-goerlitz.de
[4] Richard Leach Maddox entwickelte 1871 „die fotografische Trockenplatte, die mit einer Silberbromid-Gelatine-Schicht ebenso empfindlich war wie die bis dahin gebräuchliche Nassplatte. Sie bedeutete eine gewisse Freiheit für den Fotografen: Durch die Trennung von Aufnahme und Entwicklung war er nicht mehr auf sein Dunkelkammer-Zelt angewiesen, konnte beliebig viele Trockenplatten herstellen und die Platten industriell vorfertigen lassen.“ http://www.wissen.de/abbilder-der-welt-die-geschichte-der-fotografie/page/0/5

➧ ein Fotoalbum mit Fotografien aus Deutsch-Südwest, auf dem Einband bezeichnet als „Album 1".



➧ einen Stapel der Kolonial-Post (Ausgaben von 1937 – 1941), dem amtlichen Vereinsorgan des deutschen Kolonialkrieger-Bundes, seit 1936 unter dem Dach des Reichskolonialbundes. 1938 wurde er dem NS-Reichskriegerbund zugeordnet.

➧ etliche Landkarten und Bücher mit dem Stempel: „Theodor Hansen, Essen-West, Gervinusstraße 5".

- vier Bambusspeere, zwei Pfeile und einen Bogen.

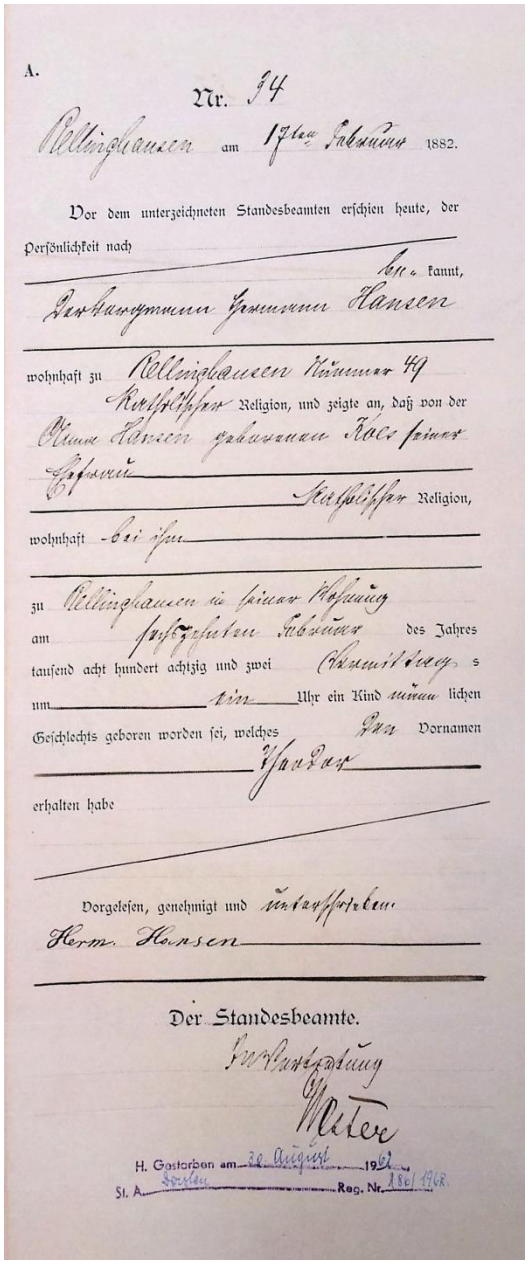
Der genaue Weg dieser Hinterlassenschaft lässt sich jetzt – mehr als ein halbes Jahrhundert nach Theodor Hansens Tod – nicht mehr nachvollziehen. Irgendwann gerät der Nachlass in eine große Truhe im Archiv des Heimatbundes der Herrlichkeit Lembeck und der Stadt Dorsten. Dieser übergibt ihn 2008 dem Heimatverein Wulfen 1922 e.V. Heute befindet sich das Erbe von Theodor Hansen im Geschichtsgruppenraum des Heimathauses.

2008/2009 beginnt die Geschichtsgruppe des Heimatvereins Wulfen mit der Transkription der Tagebücher; die Übertragung von Hand- in Maschinenschrift wird 2015 abgeschlossen.

Alle Fotos, deren Quelle nicht gesondert angegeben ist, wurden von Theodor Hansen als Fotoglasbilder aufgenommen und tragen seine Beschriftungen.

1. 1 Eine Reise in die Welt. Theodor Hansen 1882 bis 1919

Theodor Hansen wird am 16.02.1882 als zweites von vier Kindern des Bergmanns Hermann Hansen und seiner Frau Anna in Rellinghausen bei Essen geboren[5] und wächst im wilhelminischen Kolonialreich zu einem offenkundig abenteuerlustigen und von sich recht überzeugten Mann heran. Er ergreift den Beruf des Postschaffners[6] und als sich ihm Anfang 1914 die Gelegenheit bietet, im Auftrag seiner Dienstherrin, der deutschen Reichspost, als Postbeamter die Weltmeere überqueren und nach Afrika fahren zu können, greift er mit beiden Händen zu.


A.

Nr. 34

Rellinghausen am 17ten Februar 1882.

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der Persönlichkeit nach bekannt, Bergmann Hermann Hansen

wohnhaft zu Rellinghausen Nummer 49 Evangelischer Religion, und zeigte an, daß von der Anna Hansen geborenen Kaes seiner Ehefrau evangelischer Religion,

wohnhaft bei ihm

zu Rellinghausen in seiner Wohnung

am siebzehnten Februar des Jahres tausend acht hundert achtzig und zwei Kamillrayo s

um vier Uhr ein Kind weiblichen Geschlechts geboren worden sei, welches die Vornamen Theodor

erhalten habe

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben

Herm. Hansen

Der Standesbeamte.

Im Auftrage

Meier

H. Gestorben am 20. August 1921

St. A. Soest Reg. Nr. 1861/1968

Bis dahin wird er wahrscheinlich vom Leben eher verwöhnt, denn die „… Alte Welt und besonders Deutschland durchleben eine Blüte des Wohlstands und des technischen Fortschritts."[7] Deutschland ist der Fläche nach Europas drittgrößter und der Bevölkerungszahl nach ihr zweitgrößter Staat: eine dynamische Wirtschaftssupermacht. Der Wohlstand steigt und es beginnt das Zeitalter des Massenkonsums und des Tourismus. Und so gleicht auch Theodor Hansens Reise mit dem Reichspostdampfer Gertrud Woermann in die deutsche Kolonie Südwestafrika – dem heutigen Namibia – eher einer vergnüglichen Kreuzfahrt als einer Dienstreise.

Die aufregende Fahrt führt ihn von Essen über Hamburg bis nach Swakopmund und er ist begeistert: „Da es mir als erster vergönnt ist, eine so grosse Reise zu machen, so sollt Ihr auch von mir hören, was die Welt doch schön ist oder besser gesagt, so eine Reise in die Welt."[8] Im Gepäck hat er seine Kamera, die mit fo-

[5] Standesamt Rellinghausen 1882, Urkunde 034. Stadtarchiv Essen

[6] Postbeamter, Einfacher Dienst. Die Tätigkeit konnte alles sein, was mit der Post zu tun hatte, z.B. Briefträger bis hin zur Verwaltungstätigkeit. http://wiki-de.genealogy.net/Postschaffner

[7] Der Erste Weltkrieg. Als Europa Selbstmord beging. Epos. Bd. 1, 2014. Digitale Zeitschrift der WELT-Gruppe

[8] Theodor Hansen: Tagebuch vom 23.2.1914 – 22.3.1914. Archiv Heimatverein Wulfen 1922. e.V. Okahandja, den 2. April 1914

tografischen Trockenplatten arbeitet. Der Bordalltag ist bunt, es werden „Unterhaltungsspiele betrieben, Spaziergänge an Bord gemacht vom Kiel bis zum Heck."[9] Wenn nicht die Bordkapelle spielt, wird „des Abends nach Tisch musiziert und gesungen".[10] Auch Landausflüge finden statt und zwar „in eitel Freud und Wonne. Jetzt freut sich auch schon alles auf den morgigen Tag, an dem wir ja Las Palmas erreichen sollen. Die Landungsbillets werden schon verkauft, worin auch der Preis für eine Droschkenrundfahrt durch die Stadt nebst Führer enthalten ist".[11] Der Höhepunkt der Seereise aber wird die Äquatortaufe sein. „Getauft wurde ich auf den Namen Schwertfisch. /…/ Des Abends um 7 Uhr hatten wir mit der 1-ten Classe gemeinschaftliches Essen in deren Classenräumen. Alle Passagiere der beiden Classen wurden durcheinander gesetzt. Ich hatte meinen Platz zur rechten Professor Jäger, der auch nach Südwest fährt, und zur linken einen Baurat, der eine Afrikareise macht. Ich hatte erst schon etwas Angst im feinen nicht fertig zu werden, aber es ging besser wie ich dachte. Nach dem Dinner war Preisverteilung für die Sieger in den verflossenen Spielen. Ich bekam auch meine Siegespalme in Gestalt einer guten Zigarre und war damit auch zufrieden".[12]

Sein einziger Feind zu dieser Zeit ist nur die gelegentlich auftretende Langeweile, denn „das ist ja für Leute, die wie wir von grösseren Distanzen träumen, sehr fatal." [13] Wie die meisten Menschen, die nicht zur politischen Elite gehören, ahnt auch er nicht, dass er diese Reise am Vorabend des Ersten Weltkriegs antritt, den er in Übersee erleben wird. Und um es vorwegzunehmen: Seine Rückreise wird weit weniger komfortabel sein.

Den Ausbruch des Ersten Weltkriegs erlebt Postschaffner Theodor Hansen in Okahandja. „Für das Postwesen bedeutete das, dass alle entbehrlichen Beamten der Schutztruppe zur Verfügung gestellt wurden, obwohl die 76 Beamten im Post- und Telegraphendienst als unabkömmlich erklärt wurden. Zudem wurden Postbedienstete für den Ausbau von militärisch wichtigen Telegraphenlinien eingestellt"[14]. So auch Theo Hansen. Obwohl er offenkundig am „Augustfieber"[15] leidet und „als guter Deutscher mit dem Gewehr in der Hand zu siegen oder zu sterben"[16] wünscht, wird er von der Postverwaltung lediglich im Telegrafendienst eingesetzt. Erst spät gelingt es ihm, „zur Truppe zu kommen, aber um kein Gefecht mehr mitzu-

[9] Ebenda 25.02.1914
[10] Ebenda 25.02.1914
[11] Ebenda 07.03.1914
[12] Ebenda 16.03.2014
[13] Ebenda 11.03.2014
[14] Sebastian Mantei: Von der „Sandbüchse" zum Kommunikationsnetzwerk. Die Entwicklungsgeschichte des Post- und Telegraphenwesens in der Kolonie Deutsch-Südwestafrika (1884 – 1915). Halle-Wittenberg 2004, S. 255
[15] Siehe 2.4 Kriegswirren
[16] Theodor Hansen: Berichte der Kriegsnachrichten 31.07.1914 – 25.11.1914. Okahandja 15. Okt. 1915. Archiv Heimatverein Wulfen 1922 e.V.

machen, sondern nur um militärische Leitungen bauen zu helfen."[17] Mit dem Leitungsbau rückt er weiter vor in den Norden. Das dazugehörige Leben kommt seiner Abenteuerlust entgegen: „Hei! war das eine Jagd. Namutoni liegt im Wildreservat, wo sonst nicht geschossen werden darf, jetzt aber im Kriege *das Wild* zur Fleischversorgung freigegeben ist. Da ist aber eine ungeheure Menge Wild, man trifft Herden von bis *zu* 30 Zebras und 70-90 Wild usw."[18] Kurz gerät er in Gefangenschaft: „Wir /…/ wurden ins Gefangenenlager gesteckt, wo wir es nicht schlecht hatten und jeder, der nicht aktiv war, nach ein paar Tagen, nachdem die Bahn wieder hergestellt war, nach seinem von ihm gewünschten Ort fahren konnte. Da ich nun als Beamter keine Beschäftigung hatte, ging ich mit noch drei Kollegen, nachdem wir uns einen Ochsenwagen besorgt hatten, mit demselben über die Pad nach Okahandja. /…/ Endlich in Okahandja angekommen, habe *ich* dort ein Zimmer gemietet und lebe so für mich, mit Freud und Leid gepaart"[19].

Theodor Hansen bleibt bis zu seiner Deportation im Juli 1919 durch die Briten in Deutsch-Südwest. Sein Aufenthalt dort prägt ihn stark und wirkt identitätsstiftend auf sein gesamtes weiteres Dasein ein: Er erfährt sich ganz als „Südwester". Dieses Gefühl wird ihn genauso wie seine Leidenschaft für die Fotografie nie wieder verlassen.

Er kehrt 1919 zurück in eine zerbrechliche Demokratie, in ein vollkommen ruiniertes Land. Deutschland ist hoch verschuldet, die gänzlich auf Rüstung eingestellte Wirtschaft liegt am Boden, Rohstoffe und Heizmaterial sind Mangelware. 1,8 Millionen deutsche Soldaten sind gefallen, 4 Millionen verwundet und im ganzen Land herrschen - wie auch im Krieg - Hunger, Mangelernährung und Chaos. In diesem Durcheinander findet er Unterschlupf bei seinem jüngeren Bruder Hermann Anton, der in der St.-Lambertus-Kirche in Rellinghausen als Küster tätig ist und auch dort wohnt.

Ein heilloses Durcheinander herrscht ab nun auch in Theodor Hansens beruflicher Biographie. Wird er im Adressbuch 1920 in der Stiftstraße 5 noch als Postschaffner geführt, firmiert er 1922 dort bereits als Fotograf, 1927 dann in der Gervinusstraße 5 unter „Kolonialwaren". Der letzte berufliche Neustart ist schnell erklärt: Theodor hat Frieda Zandereit kennengelernt und geheiratet, eine Motorwärterwitwe, die seit 1922 in der Gervinusstraße eine Kolonialwarenhandlung betreibt, also überseeische Lebens- und Genussmittel, wie z.B. Zucker, Kaffee, Tabak, Reis, Kakao, Gewürze und Tee verkauft. Theo erweitert das Geschäftsfeld, und ab 1928 werden nicht mehr nur Lebensmittel, sondern auch Bücher und Bilder aus den Kolonien

[17] Ebenda
[18] Ebenda
[19] Ebenda

vertrieben.[20] 1929 aber schließen Theodor und Frieda Hansen plötzlich ihr Geschäft und ziehen um nach Bottrop. Und wie immer es geschehen konnte: Theodor Hansen wird jetzt im Meldewesen als „Gastwirt" aufgeführt.[21]

1.2 Ein Dorf in Westfalen. Theodor Hansen 1932 - 1962

Er ist schon 50 Jahre alt, als er 1932 zum ersten Mal vom Bottroper Südring 56 nach Wulfen, Dorf 14[22] zieht. Der nunmehrige Gastwirt Theodor Hansen ist in Wulfen aber nicht als Kneipier tätig. Er macht wie bereits 1922 sein Hobby zur Profession und wird Fotograf, Wulfens Dorffotograf: derjenige, der die Schulabschlussbilder knipst und die Familienbilder aufnimmt.

Er engagiert sich im Heimatverein und als 1935 die Dorfstube, ein kleines Heimatmuseum, eröffnet wird, fungiert er als Museumsverwalter. Seine Arbeit wird auf der Jahreshauptversammlung des Heimatvereins lobend hervorgehoben: „Dem Amtsrentmeister Schwingenheuer und Museumsverwalter Hansen wurden für ihre Tätigkeit im Heimatbund allseitig herzlicher Dank ausgesprochen."[23] Bald darauf, 1936, zieht er aus uns unbekannten Gründen wieder nach Bottrop zurück, wieder zum Südwall 56 und erlebt dort 1938, dass seine Straße nun in Dietrich-Eckart-Straße[24] umbenannt wird, was ihn vielleicht freut. Zwar wissen wir nicht, ob Theodor Hansen zu den 44.000.000 von damals 77 Millionen Deutschen zählt, die Mitglied „mindestens einer, meist aber mehrerer Gliederungen oder Massenorganisationen des Hitler-Staates waren"[25]. Bekannt ist jedoch, dass er, der gebürtige Katholik, und seine Frau Frieda, geb. Plumhoff, verw. Zandereit, zu denjenigen gehören, die ihre amtlich dokumentierte Religionszugehörigkeit von „diss" (Dissident[26]) zu „Gg" (gottgläubig) ändern lassen[27], was eine

[20] Adressbücher der Stadt Essen 1920 bis 1929. Stadtarchiv Essen
[21] Altkartei für das Meldewesen, Stadtarchiv Bottrop
[22] später umbenannt in Burghof 4
[23] Dies und das aus Wulfen. Eröffnung der Dorfstube. Nationalzeitung vom 26.11.1935, Archiv Heimatverein Wulfen 1922 e.V.
[24] Dietrich Eckart: Publizist, Verleger, früher Anhänger des Nationalsozialismus und Ideengeber Adolf Hitlers
[25] Sven Felix Kellerhoff: NS-Aufarbeitung. Einfach Nazis zählen ist viel zu schlicht. In: Welt Online, 13.02.2016
[26] Dissident: seit dem 19. Jahrhundert jemand, der keiner Religionsgemeinschaft angehört. „Auch die Mitglieder der deutschkatholischen Vereine, die sogenannten Deutschkatholiken, sowie die protestantischen Freien Gemeinden, die sogenannten Lichtfreunde, die sich 1856 mit den Deutschkatholiken zum Bund Freireligiöser Gemeinden Deutschlands zusammenschlossen, wurden offiziell als Dissidenten bezeichnet. Üblich war dies in Deutschland mindestens bis in die 1930er Jahre." https://de.wikipedia.org/wiki/Dissident
[27] Altkartei für das Meldewesen, Stadtarchiv Bottrop

ideologische Nähe zum Nationalsozialismus bedeuten könnte.[28] Als alter „Südwester" ist er Mitglied im Deutschen Kolonialkriegerbund, dem Verein ehemaliger Kolonialkrieger.

1939, zwei Monate vor Kriegsausbruch, kehren Theodor und Frieda Hansen nach Wulfen zurück[29], um zu bleiben. In diesem Weltkrieg kommt er nicht so glimpflich davon wie damals in Deutsch-Südwest. In der Nacht vom 7. auf den 8. August 1941 sind er und seine Frau, sowie deren Tochter und Enkelin, einem Großangriff mit Brandbomben ausgesetzt. Er schildert dieses Erlebnis dem Wulfener Dorfchronisten Heinrich Borchers:

„Nachdem die englischen Flieger schon seit 1:30 Uhr hier herumflogen, war es 3 Uhr geworden. In grosser Höhe von Süden nach Norden zogen einige Flugzeuge ihren Weg über Wulfen-Dimke. Ich stand vor meiner Wohnung, Dimke 10½ unter den grossen Buchenbäumen. Ein Keller ist wegen des hohen Grundwasserstandes nicht vorhanden. Es entstand ein schwirrendes, pfeifendes Geräusch in der Luft, wie ich es noch nie hörte, warf mich auf den Boden, um dann leichte klatschende Einschläge zu hören. Den Kopf hebend, sah ich mich von einem Meer kleiner, sprühender, kochender Flammen umgeben, die immer grösser wurden. Bei diesem Anblick fiel mir das Haus ein, um auch schon gleich hineinzurennen. Hier war mein erstes, Frau nebst Tochter mit Enkelin ein kräftiges ‚Raus' zuzurufen. Ich rannte weiter aus der Küche zu den Stallungen, wo beim Öffnen der Tür mir schon eine grosse Flammenlohe entgegenschlug. Eine Schaufel ergreifend, fuhr diese auch schon in den fertigliegenden Sand, um einige Schaufeln voll auf die Brandstelle zu werfen. Ein furchtbarer Qualm hatte sich entwickelt. Jetzt zuerst zum Speicher gestürmt, um oben im Heu und Stroh nachzusehen, wo aber alles in Ordnung war. Beim Absteigen musste ich mit Schrecken einen zweiten Brandherd feststellen, der mir bisher durch eine Mauer verdeckt gewesen war. Es war in den Schweineställen, wo ich Karnickel (Kaninchen) untergebracht hatte. Was nun? Eine Bretterwand brannte lichterloh und darüber hingen von der Decke die von der Bombe mitgerissenen Strohhalme. Ich riss einen Korb heran, fasste ein Karnickel nach dem anderen und rin in den Korb. Eines davon lag schon in den letzten Zuckungen. Der Rauch lagerte sich immer dichter und niedriger. Ich musste mich in kniender und gebückter Stellung bewegen, die Karnickel in das Wohnzimmer bringen. Nun wieder an die Brandbekämpfung. Ich riss die Scheunentür auf, nahm wieder Sand und rief nach Wasser, was mir auch von der Tochter gereicht wurde. So gelang es mir, mit Sand, Boden und Wasser die Brandherde klein zu hal-

[28] Die Nationalsozialisten standen religiösen Überzeugungen meist kritisch und ablehnend gegenüber. Zahlreiche Nationalsozialisten, wenn auch nicht Hitler und Goebbels selbst, traten aus der Kirche aus und bezeichneten sich (auch amtlich) als „gottgläubig".
https://de.wikipedia.org/wiki/Gottgl%C3%A4gottgläubig.
[29] Altkartei für das Meldewesen. Bürgerbüro Dorsten

ten, um dieselben nach und nach zu ersticken. Dann aber konnte ich feststellen, dass ausser den Bombenschlagschäden, einem erschlagenen Kaninchen und einem erstickten Huhn alles gut gegangen war. Auch musste ich erfahren, dass man mit 60 Jahren kein junger Mann mehr ist, was mich aber nicht abhalten soll, kommenden Falls unter dem Motto ‚Ran an den Feind' wieder alles zu versuchen. Ich glaube nicht zu überschätzen, wenn ich die Zahl der Brandbomben in nächster Nähe auf 150 – 200 annehme."[30]

Während des Krieges engagiert sich Theodor Hansen auch bei der Bekämpfung des Kartoffelkäfers[31]. Zur Eindämmung dieser Plage besitzt die Gemeinde zwei Besprühungsgeräte.

Baumwärter Hansen
gab einen Bericht über die Schädlingsbekämpfung, die vom 16. 12. 1942 bis zum 23. 3. 1949 ganz geruht habe und seitdem mit den mühevoll wieder instandgesetzten alten Geräten durchgeführt wurde. Insgesamt wurden bis jetzt an rund 150 Spritzstellen etwa je 2500 Obstbäume und Beerensträucher zu den verschiedenen Perioden und mit den entsprechenden Spritzmitteln gespritzt. Dabei sei es ihm noch nicht möglich gewesen, alle Ortsteile vorzunehmen. Es fehle besonders auch an einer kräftigen Hilfe. Auch der Baumwärter Heimeshoff habe noch mehrere hundert Bäume und Sträucher gespritzt.

Davon steht eins bei ihm, denn Theo Hansen in Dimke ist einer von zwei Spritzmeistern. „Von der 112 ha grossen Kartoffelanbaufläche werden 32,5 ha einmal bespritzt und 5 ha zweimal; dabei werden 500 kg Kalkarsen verbraucht. Die Spritzung hatte gute Wirkung."[32] Diese Tätigkeit behält er offenkundig bei, denn 1949 tritt er als Baumwärter beim Obst- und Gartenbauverein Wulfen in Erscheinung. In der Jahreshauptversammlung trägt er vor, dass die Schädlingsbekämpfung lange geruht habe und seitdem von ihm mit den mühevoll wieder instandgesetzten alten Geräten durchgeführt werde. Hierzu reklamiert er eine „kräftige Hilfe".[33]

Das Wohnhaus der Familie Hansen wird 1944 schwer beschädigt.[34] 1946 beziehen Theodor und Frieda Hansen ein Haus in der Nähe des Sportplatzes, im „Dorf 190 a", später umbenannt zu "Im Hundel 22". Das Haus ist als Eigentum ausgewiesen[35]; alte Wulfener erinnern sich an eine Baracke, den Bauten beim Wulfener Reichsarbeitsdienst ähnlich. Noch immer ist Theo Hansen im Obst- und Gartenbauverein tätig und begleitet dort manchmal den jährlichen Obstbaukursus und Nisthöhlenwettbewerb, der in Zusammenarbeit mit der katholischen St.-Matthäus-Volksschule ausgerichtet wird.

---

[30] Dorfchronik 1941. In: Wulfen. Jahre der Kriegslast und der Veränderungen. „Chronik 1938 – 1975". DVD Heimatverein Wulfen 1922 e.V., Wulfen im September 2006
[31] Die Bekämpfung des Kartoffelkäfers nimmt von 1939 bis 1950 viel Platz in der Dorfchronik ein. Alljährlich müssen Erwachsene und Schulkinder in 25 Suchbezirken von Mai bis September die Kartoffelfelder der Gemeinde nach einem Organisationsplan der Amtsverwaltung absuchen. Über eingesammelte Käfer, Larven und Eigelege wird in manchem Jahr eine ausführliche Statistik vorgelegt.
[32] Dorfchronik 1945. A.a.O.
[33] Hauptversammlung des Obst- und Gartenvereins. Zeitungsausschnitt vom 19.10.1949, Zeitungsarchiv des Heimatvereins Wulfen 1922 e.V. (Zeitung unbekannt)
[34] Dorfchronik 1944. A.a.O.
[35] Altkartei für das Meldewesen. Bürgerbüro Dorsten

Er wird jetzt im Dorf „Opa Hansen" genannt und ist nach wie vor der Dorffotograf. Seinen zweiten Beinamen, „Afrikaforscher"[36], verdankt er möglicherweise seinen Lichtbildvorträgen im Heimatverein über die Zeit in Deutsch-Südwest. So wird Opa Hansen allerdings auch einigen Gemeindemitgliedern - denen die Bilder der eingeborenen Frauen mit bloßen Brüsten missfallen - eher suspekt als sympathisch. Andererseits erhält er den Spitznamen wahrscheinlich auch aufgrund seines Erscheinungsbildes, da er bei den meisten Anlässen einen Südwester-Hut[37] trägt. Damit ist er besonders beim Schützenfest nicht zu übersehen. Er ist kein offizielles Mitglied des Wulfener Schützenvereins[38], marschiert aber in jedem Festzug mit. Zu seinem Südwester-Hut trägt er dann einen gelben Anzug. Ist es vielleicht die Uniform der Schutztruppe[39] oder des Deutschen Kolonialkrieger-Bundes?

Wahrscheinlich im Auftrag des Schützenvereins überwacht er als Schießaufsicht auch das Übungsschießen in der Nähe des Sportplatzes. Den dazu erforderlichen Kugelfang an der Vogelstange soll er selbst gebaut haben.

Zum Ende seines Lebens hin wird er grantig. Er steht jetzt oft mit seiner obligatorischen Pfeife im Mund und dem Hund im Garten seines Hauses und scheucht die vorbeischlendernden Kinder weiter. Er macht einen einsamen, fast einsiedlerischen Eindruck.

Theodor „Schwertfisch" Hansen - Postschaffner, Kolonialkrieger, Abenteurer, Gewerbetreibender, Gastwirt, Museumsverwalter, Spritzmeister, Baumwärter, Fotograf, Sich-selbst-beständig-neu-Erfinder und für immer ein Südwester – stirbt am 30.08.1962 im Dorstener St.-Elisabeth-Krankenhaus. Wo er begraben liegt ist nicht bekannt.[40]

Anderthalb Jahre später zieht seine Frau Frieda[41] zurück nach Bottrop.[42]

---

[36] Vgl. Jürgen Kleimann: Heimatverein Wulfen 1922 – 1984. In: Heimatkalender der Herrlichkeit Lembeck und der Stadt Dorsten, 242 – 246, 243

[37] Feldgrauer oder khakifarbener Hut aus Filz, bei dem die Krempe seitlich rechts hochgeknöpft werden kann. Gehörte zur Uniform der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika sowie später zur Uniform des Deutschen Kolonialkrieger-Bundes

[38] Email R. Vadder vom 01.03.2016

[39] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:DHM_-_S%C3%BCdwestafrika_Uniform.jpg

[40] Nachforschungen bei den Friedhofsämtern Dorsten, Bottrop und Essen blieben erfolglos

[41] Frieda Hansen lebte sehr zurückgezogen; manche sagen, sie hätte in Wulfen noch nicht einmal eingekauft.

[42] Schreiben der Stadt Dorsten vom 18.06.2009

2. Historische Einordnung der Tagebücher

Für ein besseres Verständnis der Tagebücher des Theodor Hansen, insbesondere für ein besseres Verständnis seiner Aufzeichnungen von Kriegsnachrichten, erfolgt eine kurze Einordnung der Niederschriften in ihren geschichtlichen Kontext.

2.1. Namibia

Namibia[43] ist ein Staat im südlichen Afrika zwischen Angola, Botswana, Sambia, Südafrika und dem Atlantischen Ozean. Das Gebiet wird 1884 vom Deutschen Kaiserreich als Kolonie „Deutsch-Südwest" annektiert. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs wird das ehemalige Deutsch-Südwestafrika mit dem Versailler Vertrag von 1919 Mandatsgebiet des Völkerbundes unter der Verwaltung der Südafrikanischen Union.

Im Jahre 1960 gründet sich die SWAPO (South West African People's Organization), eine Befreiungsbewegung für ein unabhängiges Namibia. Nach jahrzehntelangen kriegerischen Auseinandersetzungen und verschiedenen internationalen Bemühungen erlangt das Land am 21.3.1990 seine Unabhängigkeit.

Giraffenakazien mit Blick auf den Waterberg[44]

[43] Karte: welt-atlas.de

[44] Der Waterberg, historischer Name Omuverumue, ist ein markanter Tafelberg nördlich von Windhuk. Er ist etwa 48 Kilometer lang sowie 15 Kilometer breit und überragt seine Umgebung um fast 200 Meter.

Paviane am Waterberg

2.2. Deutsch-Südwest[45] – die Kolonialisierungsgeschichte

„Das Ende war absehbar: Gegen zahlenmäßig achtfach überlegene und noch dazu technisch besser ausgestattete Gegner ist ein Erfolg versprechender Kampf auf Dauer nicht möglich. So kapitulierten am 9. Juli 1915 der letzte Gouverneur von Deutsch-Südwest, Theodor Seitz, und der Kommandant seiner Schutztruppe, Oberstleutnant Victor Franke. Ihren 3400 Mann standen mindestens 23.000 Soldaten der Südafrikanischen Union gegenüber, die sie seit Monaten Richtung Norden gedrängt hatten. Damit endete, nach 31 Jahren, das Abenteuer deutscher Kolonialherrschaft im Süden Afrikas. Begonnen hatte sie am 7. August 1884 als Privatunternehmen." [46]

In der Hoffnung, Bodenschätze zu finden, kommt der Bremer Tabakhändler Adolf Lüderitz nach Angra Pequena und erwirbt 1883 auf eine eher infame Art große Teile des Landes, auf dem die Stämme der Ovambo, Herero, Damara und Nama leben sowie – ungefähr seit den 1830er Jahren - einige deutsche Missionare der Rheinischen Mission. Auf Betreiben von Lüderitz erklärt Bismarck am 24. April 1884 das Gebiet zum Protektorat des Deutschen Reichs. Am 7. August 1884 wird von dem Kapitän zur See, Herbig, „in Anwesenheit von Offizieren und Mannschaften der Korvette S.M.S. Elisabeth in Angra Pequena, das zunächst nur aus drei der Firma Lüderitz gehörenden Blockhäusern besteht, die deutsche Flagge gehisst. Das

[45] Wappen Deutsch-Südwestafrika: http://www.deutsche-schutzgebiete.de/suedwest.htm
[46] Erster Weltkrieg. Als Deutsch-Südwestafrika kapitulieren musste. Johann Althaus in: Die Welt 4.7.2015

Gebiet erstreckt sich von dem Nordufer des Oranjeflusses bis zu 26 Grad rechte auf und beschränkt die Tätigkeit der Gesellschaft auf ihren eigenen Farmbetrieb."[47] Eine Schutztruppe sichert das Land.[48]

Unter der Bezeichnung Deutsch-Südwest besitzt die Kolonie schlussendlich die rund anderthalbfache Größe des Deutschen Reichs.[49] Im Mai 1885 treffen die ersten deutschen Beamten ein.

Aufgrund schlechter Böden und teilweise extremen Klimas taugt der größte Teil Deutsch-Südwests nur zur Viehhaltung. Da die weißen Siedler ihnen das Weideland streitig machen, die lebenswichtigen Wasserstellen nur für ihr eigenes Vieh reklamieren und rassistische Unterdrückungsmaßnahmen ergreifen[50], erheben sich 1904 die mittlerweile völlig verarmten Stämme der Herero und der Nama.[51] Generalleutnant Lothar von Trotha erteilt daraufhin am 2. Oktober 1904 seinen berüchtigten Vernichtungsbefehl: "Innerhalb der deutschen Grenzen wird jeder Herero mit oder ohne Gewehr, mit oder ohne Vieh, erschossen, ich nehme keine Weiber, Kinder mehr auf, treibe sie zu ihrem Volk zurück oder lasse auf sie schießen."[52] In sein Tagebuch „schrieb der General den Satz: ‚Es ist selbstverständlich, dass ein Krieg in Afrika nicht nach den Maßstäben der Genfer Konvention geführt werden kann'."[53] Ca. 10.000 Nama und der Großteil der Herero, auch Frauen und Kinder, werden in die Wüste getrieben und finden „den von deutscher Seite gezielt herbeigeführten Tod durch Verdursten, Verhungern oder Entkräftung."[54] Von ca. 80.000 Herero überleben ungefähr 15.000.[55] [56]

---

[47] http://www.deutsche-schutzgebiete.de/suedwest.htm

[48] Die Schutztruppe Deutsch-Südwestafrikas war in erster Linie zur Durchsetzung der Kolonialherrschaft im Inneren konzipiert

[49] https://www.dhm.de/lemo/kapitel/kaiserreich/aussenpolitik/deutsch-suedwestafrika.html

[50] Jan Antosch, © Deutsches Historisches Museum, Berlin 2. 11 2004. www.dhm.de/lemo/kapitel/kaiserreich/aussenpolitik/deutsch-suedwestafrika.html

[51] S. auch: Volker Ullrich: 100. Jahrestag:"... deutsches Blut zu rächen". DIE ZEIT 14.01.1994 Nr. 03

[52] Thilo Thielke: Massaker in Südwest-Afrika: Wie die Hereros um Wiedergutmachung kämpfen. Spiegel online 25.6.2008

[53] Johann Althaus: Erster Weltkrieg. Als Deutsch-Südwestafrika kapitulieren musste. Die Welt 4.7.2015

[54] Arnulf Scriba. © Deutsches Historisches Museum, Berlin 30. 11.2010. https://www.dhm.de/lemo/kapitel/kaiserreich/aussenpolitik/herero-krieg-1904.html

[55] Dazu: „Manche Historiker bezeichneten den Feldzug der deutschen Kolonialmacht unter dem gnadenlosen Lothar von Trotha als des ‚Kaisers Holocaust'. Sie sehen in der Vernichtung der Hereros ‚die kolonialen Wurzeln der deutschen Nazi-Ideologie', die schließlich in der Ermordung von sechs Millionen Juden geendet habe." In: Deutsche Kolonien. Heikles Erbe in Afrika. Süddeutsche Zeitung 19.4.2014

[56] Dazu: „Nach Angaben des Auswärtigen Amts gilt für die Bundesregierung nun als ‚politische Leitlinie' der Satz: ‚Der Vernichtungskrieg in Namibia von 1904 bis 1908 war ein Kriegsverbrechen und Völkermord'." http://www.spiegel.de/politik/deutschland/namibia-massaker-bundesregierung-spricht-von-voelkermord-a-1043117.html. 10.7.2015. Für Ende 2016 ist eine gemeinsame Erklärung der Regierungen und Parlamente Deutschlands und Namibias, in der die Massaker ausdrücklich als Völkermord bezeichnet werden, geplant. http://www.spiegel.de/politik/deutschland/voelkermord-an-herero-deutschland-entschuldigt-sich-bei-namibia-a-1102845.html. 13.07.2016

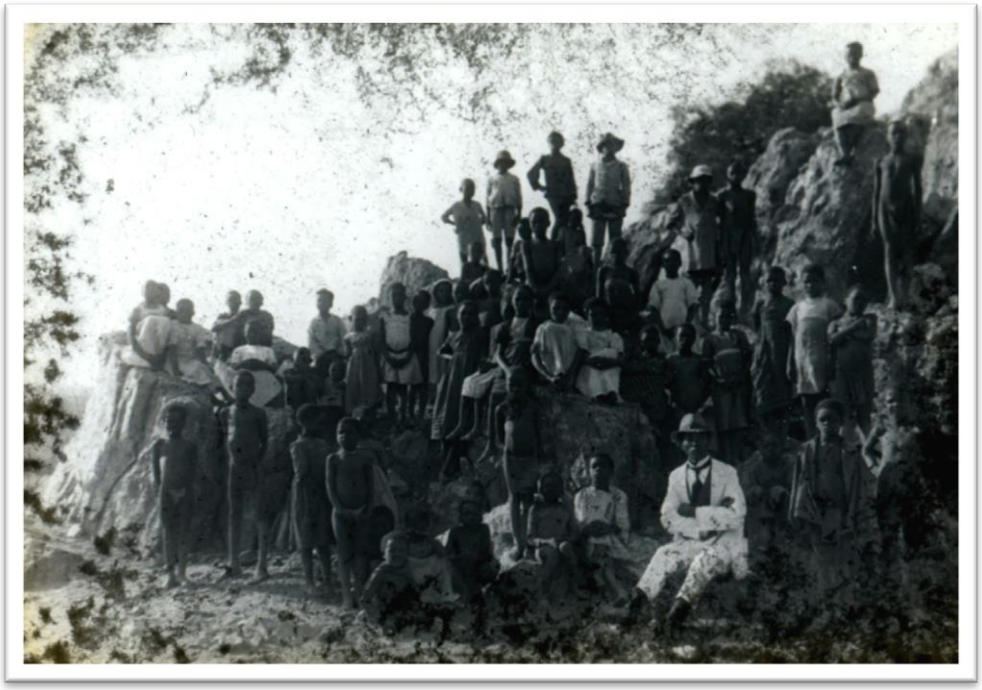
Zusätzlich kommen unzählige Herero und Nama bei Kämpfen, in Konzentrationslagern, bei mörderischer Zwangsarbeit und auf der Flucht ums Leben. Bis zum 1. Weltkrieg gibt es „viele Konzentrationslager im Schutzgebiet Deutsch-Südwest, die man als amtlich, halb amtlich und privatwirtschaftlich kennzeichnen könnte (abgesehen von militärischen Einrichtungen). So unterhielt zum Beispiel die renommierte Reederei Woermann ein Camp mit schwarzen Zwangsarbeitern, angemietet vom Gouvernement. Einige tausend dieser ‚Sklaven' mussten beim Bahnbau schuften. Die größte Bedeutung hatten jedoch Arbeitslager unter Kontrolle der Schutztruppe für deren Dienstleistungen: Windhuk, Okahandja, Karibib, Swakopmund und Lüderitz."[57] [58] Die Gefangenen werden eingesetzt auf Farmen, beim Bau von Eisenbahnstrecken, in Bergwerken oder den 1908 neu entstandenen Diamantminen.[59] Das lohnt sich für Deutschland: Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges werden Diamanten im Wert von 152 Millionen Reichsmark gefördert und versteuert. [60]

Massengrab Swakopmund

[57] Golf Dornseif: Südwester Konzentrationslager und ihre Geschichte 1904 – 1908. http://www.golf-dornseif.de/uploads/Suedwester_Konzentrationslager_und_ihre_Geschichte_1904_bis_1908.pdf
[58] Fotos: Sterbendes Hungerkind am KZ-Strand Swakopmund 1905, Buschleute in den Todeslagern. Golf Dornfeld a.a.O.
[59] Vgl. Jan Antosch, © Deutsches Historisches Museum, Berlin 2. 11 2004. www.dhm.de/lemo/kapitel/kaiserreich/aussenpolitik/deutsch-suedwestafrika.html
[60]Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsch-S%C3%BCdwestafrika

Hereofrau mit jungem Dükabock

Goroin-Reiter



Eingeborenenschule mit Lehrer in Okelantje

2.3 Postwesen, Telegrafie und Schifffahrtslinien

„Schneckenpost ist gar kein Ausdruck. Sind die Lieben daheim wohlauf? Wird die Zentrale die

dringend benötigten Bibeln schicken oder nicht? Zwei Jahre lang mussten die deutschen Missionare in Namibia warten, bis sie auf ihre Briefe in die Heimat Antwort erhielten. Ab und zu warteten sie auch vergebens. Denn in den Jahren um 1840 war der Postweg nicht nur lang, sondern auch gefährlich."[61] Die Briefe der Missionare werden von Reisenden oder Boten[62] [63] mitgenommen, die auf abenteuerliche Weise hunderte Kilometer zu Fuß zurücklegen müssen. Briefe nach Deutschland gehen über Kapstadt und England.

Ab 1907 gibt es ein geordnetes staatliches Postwesen. „Bis 1913 entstanden in Deutsch-Südwest 102 Post- und Telegraphenanstalten. Die Anzahl der Postbeamten stieg von 13 im Jahre 1902 auf 73 bis April 1913, dazu kamen 91 Eingeborene in untergeordneten Stellungen. Den Betrieb kleineren Postagenturen (1913: 42) besorgten oft nebenbei Bahnbeamte

[61] Postläufer — Helden des frühen Briefverkehrs. http://www.gondwana-collection.com/gondwana-history-de/gondwana-history-de-einzelansicht/artikel/postlaeufer-helden-des-fruehen-briefverkehrs/
[62] Walter Moritz: Postläufer. http://www.gondwana-collection.com/gondwana-history-de/gondwana-history-de-einzelansicht/artikel/postlaeufer-helden-des-fruehen-briefverkehrs/
[63] Briefmarke: http://www.deutsche-schutzgebiete.de/suedwest.htm

oder Polizisten."[64] Hinzu kommt ein regelmäßiger Schiffsdienst zwischen Swakopmund und Deutschland.

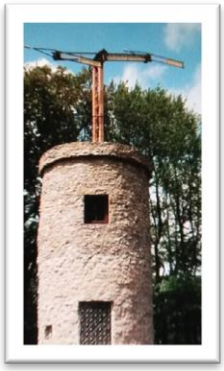
Postamt Windhuk, dahinter Christuskirche

Schon seit 1896 hat sich die Woermann-Linie verpflichtet, sechsmal im Jahr einen Dampfer nach Südwestafrika zu entsenden, ab 1900 wird ein monatlicher Dampferdienst zwischen Hamburg und dem Schutzgebiet für Passagiere und Fracht eingerichtet sowie alle vier Wochen ein Linienverkehr zwischen Kapstadt, Lüderitzbucht und Swakopmund. Ab 1904 obliegt der Woermann-Linie die Betriebsleitung der kompletten Landungsanlage (Kräne, Schienen, Lokomotiven, Waggons, Lagerung usw.) in Swakopmund. Dort ankern die Woermann-Dampfer wegen zunehmender Versandung der Mole 500 bis 1000 Meter vor der Küste auf Reede. Die transportierte Fracht muss von Einheimischen mit flachen Barken oder Einbaumboote durch die fast überall mörderische Brandung gerudert werden; für größeres Stückgut werden mehrere Einbäume nebeneinander fest verbunden.[65]

[64] https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsch-S%C3%BCdwestafrika
[65] Siehe Golf Dornseif: Erfolgskurs und Untergang der Woermann Linie. Wie die Reederei zum Aufbau von Südwestafrika beisteuerte. http://www.golf-dornseif.de/uploads/Erfolgskurs%20und%20Untergang%20der%20Woermann%20Linie.pdf. Aus dieser Quelle stammt ebenfalls das Foto

Auch Theodor Hansen reist mit der Woermann-Linie, mit dem Reichspostdampfer *Gertrud Woermann (2)*.[66] Die Überfahrt von Hamburg nach Swakopmund dauert normalerweise ungefähr 27 Tage, Verspätungen sind üblich.[67]

Im Mai 1914 erhält die Post in Deutsch-Südwest zwei Doppeldecker zur Beförderung von Inland-Luftpost.[68]



Parallel zum Postwesen entwickelt sich die Telegrafie.

Die optische Telegrafie[69] ist bereits in den Hochkulturen des Altertums bekannt. Den Beginn der optischen Telegrafie in der Neuzeit markiert der Franzose Claude Chappe[70] durch den Bau der Telegrafielinie zwischen Paris und Lille (ca. 270 km). Zur Zeit der Französischen Revolution wird diese Technik unter anderem in England, Preußen und dann auch im napoleonischen Frankreich zur Kriegsführung benutzt.

Durch die Entdeckung der elektrischen Wellen erhalten in verschiedenen Ländern Tüftler und Erfinder die Möglichkeit, an der Entwicklung der Nachrichtenübermittlung per Draht zu arbeiten. Der hierfür notwendige Aufbau eines funktionsfähigen weltumspannenden Unterseekabelnetzes[71] gelingt etwa ab 1870.

Im Jahre 1900 haben die Briten bereits 320.588 km Seekabel verlegt, während Deutschland lediglich 6.200 km Seekabel besitzt. Das Schutzgebiet ist in der Walfischbucht über ein britisches Seekabel an das Welttelegraphennetz angeschlossen. Nun beginnt man, Großfunkstellen für den Anschluss an das Welttelegrafennetz zu errichten.

Am 13. April 1899 wird die Küstenfunkstelle Swakopmund an das Kabelnetz angeschlossen.[72] Eine ähnliche Station in Lüderitzbucht wird am 03. Juni 1912 fertiggestellt. Kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs schließlich wird die Großfunkstelle Windhuk aufgebaut. Die Station ist vergleichbar mit der Funkstation Kamina in Togo[73], die als Vermittlungspunkt nach Deutschland vorgesehen ist. Versuchsweise gelingt auch die direkte Verbindung mit der 9730 Kilometer entfernten Großfunkstelle Nauen bei Berlin.[74] Die erste abgesandte Depesche ist an

---

[66] Foto: http://naviosenavegadores.blogspot.de/2009_09_01_archive.html
[67] Vgl.: http://www.linkfang.de/wiki/Gertrud_Woermann_(Schiff,_1907)
[68] Wiki.de. In: http://wiki-de.genealogy.net/Deutsch-S%C3%BCdwestafrika#Postwesen
[69] Foto: Telegrafenmast für optische Telegrafie. https://de.wikipedia.org/wiki/Optische_Telegrafie
[70] Siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Claude_Chappe
[71] Koloniale Zeitschrift Nr. 25/6 Dezember1900 S358-61
[72] Schumann Gunter, SWA Annual 1986 Windhuk S147
[73] https//de wikipedia Funkstation Kamina, Togo
[74] https//de wikipedia Funkstation Nauen

den Kaiser gerichtet:„ Eurer Majestät entbieten die Deutschen der Kolonie bei der Eröffnung des Kabelnetzes mit dem Mutterlande allerehrerbietigsten Gruß mit der Versicherung unwandelbarster Treue. Gouverneur Leutwein.“ [75]

Deutsch-Südwest und das Kaiserreich sind nun über das Telegrafennetz verbunden. Da sich die Seekabel in britischem Besitz befinden, bedeutet die Einführung der Funkentelegrafie[76] für die Verbindung zwischen Deutschland und seiner größten Kolonie einen sehr großen Fortschritt: die Lossagung vom britischen Überseekabel. Diese technische Emanzipation Deutschlands sorgt bei den Briten allerdings für beträchtliche Skepsis, haben sie doch nun kaum noch die Möglichkeit, die deutschen Überseedepeschen zu kontrollieren. Auch fürchten sie angesichts eines möglichen Krieges, dass Deutschland mit seinen Funkenstationen in den Kolonien für die eigenen Kriegsschiffe einen verbesserten Funkverkehr gewährleisten kann. Da jedoch die deutschen Telefunkenstationen, etwa die in Windhuk, bei Kriegsbeginn 1914 noch nicht gänzlich technisch ausgereift sind, sind diese Sorgen bald gegenstandslos.

Der Ausbruch des Krieges wird am 2. August 1914[77] über die Verbindung Nauen – Kamina nach Windhuk per Funkspruch mitgeteilt. Darin heißt es, dass in Deutschland das Heer und die Flotte mobil gemacht worden seien. Für das Schutzgebiet bedeutet das ebenfalls die Mobilmachung der Schutztruppe, da man durch die Truppen der Südafrikanischen Union eine Bedrohung zu fürchten hatte.

Für die Feldtelegrafie im Landesinneren werden Feldtelegrafen errichtet, die sich für die Kriegsführung als sehr effektiv erweisen; die notwendige Leitungsverlegung wird teilweise von Postbeamten durchgeführt. Hier ist für kurze Zeit auch Theodor Hansen eingesetzt.

2.4 Kriegswirren

Am 1. August 1914 beginnt der Erste Weltkrieg; Deutschland befindet sich nach wenigen Tagen mit Russland, Frankreich, Belgien und England im Krieg und ist im Freudentaumel. Die Deutschen sind frohen Mutes, sie „wollen in 42 Tagen Frankreich besiegt haben und sich dann Russland stellen. Einen jahrelangen, Ressourcen verschlingenden Konflikt hat keiner im Sinn.“[78] Zumindest für Deutsch-Südwest sollen sie da Recht behalten: Die Kolonie muss nämlich ziemlich schnell kapitulieren.

---

[75] Windhuker Anzeiger 1. Jahrgang Nr. 15, 27. April 1899, S. 1
[76] Ursprüngliche Bezeichnung der drahtlosen Nachrichtenübermittlung
[77] Pospiech,Leonhard, Südwestafrika ohne Funkspruch. Esslingen Neckar 1964, S. 55
[78] Der Erste Weltkrieg. Als Europa Selbstmord beging. Epos. Bd. 1, 2014. Digitale Zeitschrift der WELT-Gruppe

Gouverneur Dr. Theodor Seitz erklärt am 6. August für das Schutzgebiet Deutsch-Südwest den Belagerungszustand und ordnet am 7. August die Generalmobilmachung der Schutztruppe an. „Auch fern der alten Heimat brach daraufhin eine Art „Augustfieber" mit großer Begeisterung und spontanen Kundgebungen aus; die deutschen Männer drängten zu den Fahnen."[79] Unter den Kommandeuren der Schutztruppe (zuerst Oberstleutnant Joachim von Heydebreck[80], später Major/Oberstleutnant Victor Franke) muss dabei in dem 825.000 km² großen Schutzgebiet mit offenen Grenzen viel improvisiert werden. Die Schutztruppe, die 1914 aus nur 2.000 Aktiven und 3.000 Reservisten besteht[81], ist nur unzureichend vorbereitet und ausgestattet. Sie verfügt über lediglich 20 moderne Geschütze, 50 veraltete Geschütze und fünf Automobile. Das einzige deutsche Kriegsschiff, das sich im Sommer 1914 in südafrikanischen Gewässern befindet, ist ein elf Jahre altes Kanonenboot. Die „Luftstreitkräfte" bestehen aus den beiden Doppeldecker-Postflugzeugen, die kurz vor dem Krieg in der Kolonie eingetroffen waren.[82]

Am 8. und 13. August 1914 werden die Küstenfunkstationen Lüderitzbucht und Swakopmund wegen der nahenden Unionstruppen abgebrochen.[83] Nachdem zusätzlich am 27. August 1914 die deutsche Zwischenstation Kamina in Togo zerstört worden ist, wird auch der Funkverkehr mit der Heimat spärlich. Der Funkkontakt muss jetzt unmittelbar mit Deutschland erfolgen, was nicht immer gelingt.

Die Südafrikanische Union erklärt die Kriegsteilnahme auf Seiten der Engländer und besetzt am 18. September mit 2000 Mann die Lüderitzbucht. Sie verfügt über eine umfangreiche Kolonialstreitmacht; den Deutschen in Südwest dagegen gelingt es kaum, ihre Streitkräfte durch Afrikaner zu verstärken.[84]

---

[79] Der 1. Weltkrieg in Deutsch-Südwestafrika 1914-15, Band 1, von Historicus Afrikanus. Auszug in: http://www.namibiana.de/namibia-information/literaturauszuege/titel/der-1-weltkrieg-in-deutsch-suedwestafrika-1914-15-band-1-von-historicus-afrikanus.html

[80] V. Heydebreck stirbt nach einem Unfall am 9.11.1914 bei der Explosion von Gewehrgranaten in Kalkfontein-Süd.

[81] http://www.namib.info/namibia/de/geschichte/erster_weltkrieg/index.php

[82] Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Erster_Weltkrieg_in_S%C3%BCdwestafrika

[83] Vgl. Sebastian Mantei: Von der „Sandbüchse" zum Kommunikationsnetzwerk. Die Entwicklungsgeschichte des Post- und Telegraphenwesens in der Kolonie Deutsch-Südwestafrika (1884 – 1915). Halle-Wittenberg 2004, S. 250f

[84] Der Erste Weltkrieg. Als Europa Selbstmord beging. Epos. Bd. 1, 2014 Digitale Zeitschrift der WELT-Gruppe

Feste in Keetmanshoop[85]

Am 26. September 1914 besiegt der Kommandeur der Schutztruppe, Oberstleutnant von Heydebreck, in dem Gefecht von Sandfontein 8 feindliche Schwadronen.[86] Als Ersatz für die Küstenfunkstation Lüderitzbucht wird beim neuen Stützpunkt eine Ersatzfunkstation errichtet. Swakopmund wird Ende September 1914 evakuiert.

Am 1. Weihnachtstag 1914 landen Unionstruppen in der Walfischbucht; sie besetzen Swakopmund im Westen und rücken zugleich von Süden her ein. In der Schlacht von Pforte-Jakkalswater-Riet, östlich von Swakopmund, erleiden die Deutschen schwere Verluste. Am 20. März 1915 räumt die Schutztruppe den Süden des Landes, am 7. April die Landesmitte und Windhuk. Auch im Süden muss sie der südafrikanischen Übermacht weichen, die nun zusätzlich aus Betschuanaland einmarschiert. Keetmanshoop fällt am 19. April in die Hände der Union.

Die deutsche Verwaltung zieht sich nach Schließung der Postämter und der Zerstörung von Brücken, Bahndämmen und Wasserstellen in den Norden der Kolonie zurück.

Am 4. Mai wird Karibib besetzt. Die Landeshauptstadt Windhuk wird am 12. Mai 1915 durch die Stadtverwaltung kampflos übergeben, nachdem die letzten deutschen Soldaten die Stadt am 1. Mai verlassen hatten.

---

[85] Zeitgenössische Postkarte: http://www.deutsche-schutzgebiete.de/suedwest.htm
[86] ebenda

Am 19. Juni treten 3.500 Deutsche und deutschfreundliche Buren zur finalen Offensive Richtung Norden an - ihnen stehen insgesamt rund 35.000 Soldaten der Union entgegen. Die deutsche Schutztruppe weicht weiter nach Norden aus und sucht, vom Feind verfolgt, im Minengebiet von Otavi Zuflucht.

Am 1. Juli verliert die Schutztruppe die Schlacht von Otavifontein; den 800 deutschen Schutztrupplern stehen 8.000 Unionssoldaten gegenüber. Das letzte Gefecht findet am 4. Juli bei Ghaub in den Otavibergen statt.

Am 9. Juli 1915 vereinbaren Theodor Seitz, Gouverneur von Deutsch-Südwest und der Kommandant seiner Schutztruppe, Oberstleutnant Victor Franke einen Waffenstillstand, der einer Kapitulation gleichkommt. Die Kapitulationsbedingungen sind allgemein milde. Den Soldaten werden ihre Handfeuerwaffen (ohne Munition) belassen, Besitzer von Farmen dürfen auf Ehrenwort nach Hause gehen, Offiziere dürfen ihre Blankwaffen sowie Dienstpferde behalten und ihren Aufenthaltsort in Südwestafrika weitgehend frei bestimmen. Der aktive Teil der Schutztruppe, etwa 1.400 Mann, wird überwiegend in einem Lager bei Aus interniert. Die Reservisten können nach Deutschland zurückkehren.

Etwa die Hälfte der deutschen Bevölkerung Südwestafrikas wird bis Juli 1919 nach Deutschland abgeschoben, zu ihnen gehört auch Theo Hansen. Im November 1919 werden alle restlichen deutschen Beamten ausgewiesen. „Der Ausweisungsbefehl lautet wörtlich: ‚Offiziere, Verbrecher und Beamte' werden nach Deutschland abtransportiert."[87] Auch die Woermann-Linie hat fast alles verloren: „Zum 1. August 1914 besaßen die beiden deutschen Afrika-Linien Woermann und HAPAG zusammen 72 Schiffe mit insgesamt 263.000 BRT. Bei Kriegsende war außer einem kleinen Küstendampfer mit 800 BRT nichts übrig geblieben." [88]

6.700 Deutsche können im Land bleiben. Doch auch von den ausgewiesenen Deutschen kommen bald die ersten wieder zurück und erhalten auf Wunsch die Staatsangehörigkeit der Südafrikanischen Union, unter deren Verwaltung Deutsch-Südwest seit dem Versailler Vertrag vom Juni 1919 steht. Auch Überlebende der Herero und der Nama kehren in ihre Heimat zurück.

[87] http://www.deutsche-schutzgebiete.de/suedwest.htm
[88] Golf Dornseif: Erfolgskurs und Untergang der Woermann Linie. Wie die Reederei zum Aufbau von Südwestafrika beisteuerte. http://www.golf-dornseif.de/uploads/Erfolgskurs%20und%20Untergang%20der%20Woermann%20Linie.pdf

Der Deutsch-Südwestafrika-Feldzug gilt als „einer der letzten Feldzüge, die fast ausschließlich mit klassischer Schlachtenkavallerie, ohne Begleitung durch Feldartillerie, Pioniere und Nachrichteneinheiten, geführt wurden.“[89]

Otjikotosee im Norden, wo vor Übergabe 1915 Geschütze und Munition versenkt wurden[90]

[89] Nuhn, Walter: Auf verlorenem Posten. Deutsch-Südwestafrika im Ersten Weltkrieg (ohne Jahresangabe). Auszug. http://www.namibiana.de/de/auf-verlorenem-posten-deutsch-suedwestafrika-ersten-weltkrieg-9789991689661-978-99916-896-61.html

[90] 1983 wurden die ersten Geschütze entdeckt und geborgen. Sie sind durch das säurearme Wasser und die Dunkelheit gut erhalten und heute im Museum in Tsumeb zu besichtigen

3. Die Tagebücher

Die folgenden Seiten enthalten die Abschriften der Tagebücher des Theodor Hansen. Sie wurden im Nachhinein von ihm ins Reine geschrieben und mit Vorbemerkungen versehen.

Manche Wörter und Sinnzusammenhänge erschlossen sich uns nicht oder nur vage. Im Text uns nicht verständliche Wörter sind durch ein Auslassungszeichen /…/ gekennzeichnet; für ein besseres Sinnverständnis von uns eingefügte Wörter sind *kursiv* gesetzt, ausgelassene Wörter des Originaltextes sind eingeklammert [ ]. Ebenso ist es dem Bemühen um einen besseren Lesefluss geschuldet, dass wir den Originaltext um einige Satzzeichen ergänzt haben. Die Rechtschreibung wurde beibehalten.

3.1 Tagebuch vom 23.2.1914 bis zum 22.3.1914. Die Seereise

Okahandja[91], den 2 April 1914.

Jetzt wird es endlich Zeit, Euch allen Lieben eine Abschrift aus meinem Tagebuch zukommen zu lassen, um mit mir Freud und Leid zu teilen; aber die Freude herrscht schon vor, und an dieser sollt Ihr alle teilnehmen. [92]

Da es mir als erster vergönnt ist, eine so grosse Reise zu machen, so sollt Ihr auch von mir hören, was die Welt doch schön ist oder besser gesagt, so eine Reise in die Welt. So - jetzt losgeschossen zur Sache.

Die Zeit vor der Abfahrt von Essen ist Euch mit all den Vorbereitungen bekannt.

23. Februar 2014

Die Abfahrt selbst ab Essen Hauptbahnhof war 8³² Uhr morgens. Zur Abfahrt selbst waren erschienen die Kollegen Kiel und Uhrmacher (Anwärter für den Kolonialdienst, die auch schon gern mitgefahren wären) und Kollege Peter Rochen vom Telegrafenamt. Der Zug, der mich nach Hamburg bringen sollte, lief pünktlich ein; es war nicht mehr viel Zeit zum Abschied nehmen. Allen einen kräftigen Händedruck, besonders dem lieben Vater mit eigenar-

[91] Okahandja in Namibia ist bis heute das wichtigste traditionelle Zentrum der Hereros
[92] Bild: http://www.deutsche-schutzgebiete.de/suedwest.htm

tigen Gefühlen, und der Stationsvorsteher hat gewunken, der Zug setzt an und bald ist der rasende Schnellzugslauf im Gange. Im Zuge selbst hatte ich ein gutes Plätzchen gefunden und einen alten freundlichen Herrn, mit dem ich mich gut unterhielt. Dann und wann wurde mal aufgestanden, um Bewegung zu haben, denn das Abteil dünkte mich zu klein für die grosse Reise, und das hintere Teil brannte. Es ging über Wiesen und Felder und an Berg und Tal vorbei. Dann endlich 2:28 lief der Zug im Hamburger Bahnhof ein, wo über uns ein Zeppelin uns begrüsste, der gerade seine Bahnen zog. So, jetzt durch die Sperre und zum Waschraum, um erst mal etwas Toilette zu machen, dann mein Gepäck wieder in die Hand genommen und zum Zigarrengeschäft von Mende, dem ich durch einen Herrn Simon aus Bredeney empfohlen war, um mich für die Reise noch mit Tabak und Zigarren zu versorgen. Dort fand ich auch gute Aufnahme. Ich konnte mein Gepäck dort lassen, um zum Dampfer geschafft zu werden, [und] *wo* ich für die Stadt Auskunft erhielt. Dann ging's zum Afrikahaus, dem Geschäftshaus der Afrikalinie, wo ich meinen endgültigen Fahrschein holen musste und auch *Antworten* nach einigen Fragen erhielt. Nun wurde es aber Zeit, dem Magen sein Recht zu geben, denn der knurrte sehr bedenklich. Dem wurde nun im Hotel durchaus abgeholfen und es schmeckte sehr gut. Nach dem ging ich mir die Stadt etwas näher anzusehen und verschiedene Sachen wie weisse leichte Schuhe und einen Bordliegestuhl bei Tietz *zu kaufen*, von wo mir alles zum Schiff besorgt wurde. Den Stuhl kaufte ich mir *für* 3,25 M, weil an Bord einen solchen zu mieten 5,00 M kostet und ich ihn nachher wohl auch noch gut gebrauchen kann (was ich jetzt in Okahandja schon merke). Ich hätte nur noch gern eine Hafenrundfahrt gemacht, was aber nicht gut anging, denn zum Schiff muss ich mich um 8 Uhr einfinden, weil der Dampfer um Mitternacht abfahren soll. Es ist jetzt 6 Uhr und schon dunkel, da suche ich mir die Zeit bei einem guten Glase Dortmunder zu verbringen, was im Stadtkaffe bei Musik und Vorträgen auch gut gelang, wozu das Abendbrot auch gut mundete. Jetzt wurde es allmählich Zeit und die Strassenbahn (Linie 33) brachte mich in wenigen Minuten zum Petersenkai[93], wo mein Dampfer liegen sollte. Das war auch so. So, jetzt stand ich vor dem stolzen Kasten, der die Gertrud Woermann[94] heisst. Aber *hier* herrschte nun ein Getöse von Kranen, die in voller Tätigkeit waren und *von* rollenden Gütern, die alle im grossen Bauch der Gertrud verschwanden.

---

[93] Hamburger Kaianlagen, ab 1900 von der Reederei Deutsche Ost-Afrika-Linie (DOAL) gepachtet

[94] Der Reichspostdampfer der Woermann-Linie, die *Gertrud Woermann*, wurde 1906 gebaut, an Hapag verkauft und in *Windhuk* umbenannt. Schon 1907 erhielt die Woermann-Linie einen Nachbau von der Reiherstieg-Werft, der wiederum *Gertrud Woermann* genannt wurde. Die *Gertrud Woermann*, ihr Schwesterschiff *Adolph Woermann* und die *Windhuk* beteiligten sich am Reichspostdampfer-Dienst, der von der DOAL gemanagt wurde. Vgl.:
http://www.linkfang.de/wiki/Gertrud_Woermann_(Schiff,_1907)

Von der Landseite wurde gerade in grossen starken Seilnetzen die Post verladen und an anderen Stellen grosse Kisten - weiss Gott, was alles darin; eine grosse Kiste sah ich, in der ein Auto war, wie die Aufschrift sagte. Von der Wasserseite lagen grosse Schleppkähne an, aus denen allerhand Sachen herausgeholt wurden, wie hunderte von /…/ Kisten, Koffern, Kohlesäureflaschen usw., es ist nicht alles zu behalten. Nun ging ich auch mal die Treppe des Schiffes herauf, um mich dort vorzustellen und einführen zu lassen. Dann wurde mir durch einen Steward (sprich Stuart) meine Kabine *gezeigt*, an der mein Name schon prangte, mit noch zweien *anderen*, einem Herrn Schneider und Herrn Brennent. Der erste ist, wie ich bei der Vorstellung gewahr wurde, Farmer, der nach Südwest zurückfährt und der zweite ein junger Kaufmann aus Düsseldorf, der nach Beira (Portugiesisch Ostafrika) fährt. Der Farmer war schon 9 Jahre in Südwest und war zu Besuch in Deutschland. Da ich nun aber herzlich müde war, legte ich mich zu Bett, wo ich trotz des andauernden ohrenbetäubenden Lärms doch fest einschlief und nichts mehr hörte und sah.

24. Februar 1914

Nu, was ist denn das jetzt für ein Geräusch, aufgestanden und ans Fenster (Bullauge heisst es auf dem Schiff), wo ich sehen muss, dass wir schon längst am Fahren sind und nichts anderes als Himmel und Wasser und kreischende Möwen erblicke. Also ganz gut geschlafen, nichts von der Abfahrt, die um 2 Uhr morgens stattfand, gehört. So dachte ich, das ist doch noch ein guter gesunder Schlaf. Das Geräusch kommt von der Steuerungdampfmaschine, die noch weiter zurück am Ende des Schiffes liegt. Schnell angezogen und herauf an Deck, wo ich sehe, dass Nebel herrscht und man nicht weit blicken kann. Dies ist 8 Uhr und es wird zum Frühstück gebimmelt, was sehr gut schmeckt. Nach dem Frühstück wieder herauf, um zu sehen, was zu sehen ist.

Die Gertrud zieht ihre Wasserstrasse an Helgoland vorbei, ist aber wegen dem Nebel nicht zu sehen. Der Dampfer geht so ruhig und man merkt gar nicht oder kaum, dass er in Fahrt ist und ich möchte den sehen, der ein Angstgefühl auf so einem Kasten hat, also auch ich nicht. Allmählich klärt es sich auf, der Nebel verschwindet und an unserer linken Seite (in der Fahrtrichtung) taucht die Küste auf. Um 12 ist zweites Frühstück, auch hier schmeckt es wieder und wenn es immer so schmeckt, macht die Gesellschaft an mir keine Geschäfte. Dann um ½ 4 haben wir Bremerhaven erreicht, *es* wird aber nicht angelegt, sondern ein Postdampfer liefert seine Sachen und einige Passagiere ab. Nachdem dies geschehen ist, geht es wieder weiter.

Immer sieht man grosse und kleine Dampfer und Segelboote und in Zwischenräumen sieht man auch grosse Amerikadampfer entweder zurückkommend oder losfahrend. Um 5 Uhr tritt wieder dichter Nebel ein und man *erkennt* [hört] die vorbeifahrenden Dampfer nur an den nervenerschütternden Gebrüllen der Dampfmaschinen als Warnungssignale. Dann senkt sich der Abend wieder, es wird stockdunkel. 6 Uhr zu Mittag, wobei man sich unterhält und allmählich untereinander bekannt wird. Nach dem Essen zieht sich alles ins Rauchzimmer zusammen, die Herren rauchen ihren Tabak, und Frauen und Kinder setzen sich zu den Unterhaltungsspielen.

Endlich 9 Uhr ziehe ich mich zurück und werfe mich in Morpheus Arme zum Schlaf der Gerechten bis zum frühen Morgen.

25. Februar 1914

Nach gutem Schlaf neu gestärkt aus der Koje (Bett), Toilette gemacht, gefrühstückt, Unterhaltungsspiele betrieben, Spaziergänge an Bord gemacht vom Kiel bis zum Heck.

Des Abends nach Tisch musiziert und gesungen. Dann hiess es, 2 Uhr nachts sind wir in Antwerpen, da wir schon eine Zeitlang in der Schelde schwimmen. Der Tag ging wie der vorige zu Ende. und es wird zu Nacht gewünscht, und bald liegt man auf die grüne Seite.

26. Februar 1914

So, mal wieder gut geschlafen und erwacht, um die Entdeckung zu machen, dass die Gertrud ruhig liegt und sich kaum bewegt. Wie ich höre, sind wir hier schon seit 2 Uhr nachts auf einer Stelle in der Schelde, weil dieser dichte Nebel, der immer noch anhält, das Weiterfahren nicht erlaubt. Der Lotse ist schon längst an Bord. um uns weiterzubringen, aber auch der wagt es nicht, die 1½ Stunden, die uns noch von Antwerpen trennen, zu verringern und man schickt sich darin. Ich meinerseits setze mich hin und schreibe einen /…/-brief an Euch, den Ihr auch wohl bekommen habt. Endlich um 11 Uhr kommt wieder Leben in unsere Gertrud, dem vorläufigen Ziel zu, das um 1 Uhr erreicht wird. Kleine Dampfer umfahren unseren grossen am Kai und bugsieren uns langsam an die Kaimauer, dem Anlegeplatz der Afrikalinie, wo die Anker geworfen werden, denn hier soll es ja ein paar Tage Aufenthalt geben. Uns gegenüber am anderen Ufer der Schelde liegt ein grosser amerikanischer Dampfer, festgefahren im Ufersand und so 4 bis 5 Schleppdampfer bemühen sich, denselben los zu bekommen, was dieselben aber nicht erreichen. Sobald nun die Landebrücke gelegt ist, geht es

herunter vom Schiff, um das so alte Antwerpen in Augenschein zu nehmen. Ausgehfertig hatte sich ja schon längst alles gemacht. Aber schon unter den grossen Lagerhallen herrscht keine grosse Reinlichkeit und mein erster Gedanke ist, na, das ist keine deutsche Properität[95]. Ebenso ist es in den Strassen, wenn auch nicht so schlimm. Doch wir wollen nur das freundliche sehen und schon findet man die altertümlichen Baugruppen, die schmalen, malerischen, hochgiebeligen Spitzdächer und eins ans andere hängend. Hier bleibt man schon oft genug bewundernd stehen. Die Kathedrale beherrscht auch hier (wie in der Kolonia am Rhein /…/) die Stadt. Na, na! Nur langsam voran, denn wenn man eilt, geht einem manches verloren. Nicht weit braucht man zu gehen und der Rathausplatz mit dem Rathaus und den alten, aber neurenovierten Gildenhäusern ist erreicht, und es bietet sich einem ein grossartiger Anblick. Vor dem Rathaus, mitten auf dem dreieckigen Platz, steht ein schönes Denkmal, eine männliche, grosse, kriegerische Figur, in der rechten Hand eine andere, abgehauene, /…/. Mit dem linken Fusse steht die kräftige Figur auf einem anderen Menschenkörper, der sich schmerzkrümmend den Blicken zeigt. Dieses Denkmal soll eine Episode der flämischen Geschichte darstellen, aber was? weiss ich nicht, vielleicht ist es in dem Buche oder Büchern von dem Schriftsteller Ronsienze zu finden. Die Kathedrale zu besichtigen wird verschoben, da ja noch genügend Zeit in den nächsten Tagen dazu in Reserve ist. Nach längerem Suchen finden wir ein Vergnügungslokal, den Wintergarten, in dem wir (wir sind zu vier Herren zusammen) *ausruhen* bei Musik, Vorträgen, Kinovorstellungen und Rezitationen in flämischer Sprache, die unserem Plattdeutsch nahe kommt, *die wir* aber doch nicht verstehen. [Uns sehr] *Wir* vergnügen *uns sehr*. Auch das belgische Bier schmeckt so leidlich, aber es ist kein deutsches Essener Aktien oder Dortmunder. Deutsch spricht fast jeder und deutsches Geld kann man überall in Zahlung geben. Es wurde so langsam Zeit nach Hause (o pardon) nach dem Schiff zu gehen, denn der Sandmann kommt ganz gewaltig, was denn auch gemacht wird. Hier angekommen, dauert es nicht lange und man schläft den Schlaf des Gerechten, in dem man sich durch das furchtbare Geräusch beim Verladen von Gütern nicht stören lässt.

27. Februar 1914

Ja, nun hat man wieder eine Nacht geschlafen, zwar gut, *habe* aber beim Erwachen einen Brummschädel, woran wohl das belgische Bier die Schuld hat. Er verschwindet aber, sobald ich mich mal ordentlich kalt gewaschen hatte. Zum Frühstück und nachdem Zusehen beim Verladen, was noch immer im Gange ist. Ich glaube, die Gertrud hat ein Loch im Bauch, der diese Massen von Schmalspureisenbahnzügen und Schienen, Zement, Kisten, Kasten, Koffer,

[95] Sauberkeit

Kohlensäureflaschen und weiss Gott noch alles *aufnimmt*, aber man kann auch merken, dass der Dampfer auch immer mehr Tiefgang bekommt. Auch frische Kohlen hatte man in der Nacht eingenommen. Nun mal wieder zur Stadt, um die Kathedrale zu besichtigen. Dort angekommen wird erst mal alles von aussen besehen, und man kommt zu dem Schluss, dass es ein schönes Bauwerk ist, wenn in seiner Wirkung auch nicht so wuchtig schön wie der Kölner Dom. Jetzt ertönt auch gerade das Glockenspiel der Kathedrale, was jede halbe Stunde geschieht, [und] *um* immer ein Stückchen von irgendeinem Komponisten zu produzieren. Nun herein in dieses Gotteshaus, aber man staunt schon, wenn man nur einen Blick hineinwirft. Da fallen einem die vielen Altäre auf, irgendeinem grossen Heiligen gewidmet und meistenteils Kunstwerke. Folgende Skizze[96] möge Euch ungefähr einen Überblick geben über den Bauplan. Wie Ihr heraus ersehen könnt, sind es viele Altäre und alle so schön, dass der Kölner *Dom*, was das Innere anbelangt, hier nicht konkurrieren kann.

Dann fallen einem nicht an letzter Stelle die vielen grossartigen Gemälde von Rubens und anderen Meistern der Kunst *auf*. Ebenso in Schnitzwerken (besonders Predigtstuhl) und Kupfertrieben und Glasmalerei (Fenster). Für heute hatten wir uns müde bewundert und gingen dann weiter in die Stadt, um den Bahnhof - ein schönes Bauwerk - zu sehen und ebenso das Postamt von aussen und innen, was für mich ja wohl am meisten als Fachmann Interesse hat. Hinter dem Bahnhof liegt der Zoologische Garten, einer der schönsten Europas. Jetzt wird's aber Zeit zu Tisch zu kommen, denn der Magen knurrt und er will befriedigt werden. Als ich an Bord kam, war Post für mich da, ein lieber Brief von Maria, und die Essener-Volks-Zeitung. Der Nachmittag vergeht ohne besonders Bemerkenswertes. Der Abend kam und mit ihm wieder der starke Nebel, der unsere Weiterfahrt wohl in Frage stellt. „Gute Nacht Ihr Lieben alle" denke ich, als ich im Bett war.

28. Februar 1914

Ei, da weckt einen das Licht, das durch das Bullauge hereinströmt und es wird auch Zeit zum Aufstehen. Auf Deck angekommen, sieht man, dass der verfl… Nebel noch immer da ist. Wir hätten schon abgefahren sein müssen, aber wie gefragt wird, wird bei einem solchen Nebel nicht ausgefahren. Nun, wenn wir nicht fahren, bleiben wir eben liegen. Heute, Samstag,

[96] Foto der Skizze: Heimatverein Wulfen 1922 e.V.

gehe ich nicht zur Stadt und vertreibe mir durch Spiel und sonst was die Zeit, bis der Abend wieder da ist und Zeit zum Schlafen.

1. März 1914

So, das war aber noch mal wieder geschlafen, aber sehr gut. Es ist ja Sonntag und da heisst es in die Kirche, wenn es jetzt noch geht - abgefahren sind wir noch nicht - und *ich* freue mich darüber. Also nach dem Frühstück wird losgezogen und es dauert auch nicht lange, so bin ich im Gotteshause; es ist feierliches Hochamt, und *ich* freue mich, noch einmal einem solchen beiwohnen zu können, denn wer weiss, wann ich noch einmal dazu komme. Nach der Messe gehe ich noch mal in die Kathedrale herein und finde eine ganze Reihe Gemälde, die schönsten von der abdeckenden Hülle befreit; diese sind in der Woche stets zugehangen. Dann ging‘s heraus und *ich* traf Mitpassagiere von der Gertrud Woermann, einen Herrn Lüders, mit dem ich dann noch das Plantin-Museum[97] besuche, wo es sehr interessantes zu sehen gibt. Es ist ein Privatmuseum und seit dem 14. Jahrhundert im Besitz einer Buchhändlerfamilie, die alle einen guten Sammlergeist gehabt haben. Da finden wir das Gebäude so *vor* wie vor 4 bis 500 Jahren von innen und aussen. Eine Flucht von Zimmern beherbergt wohl die meisten Rubensbilder, Skizzen und Zeichnungen, die existieren. Dann findet man die Anfänge der Buchdruckkunst bis zu ihrer heutigen Vollkommenheit, auch der Bilderdruck ist hier vertreten, all die alten primitiven Maschinen und Werkzeuge aus damaliger Zeit. Aber jetzt haben wir uns bald vergessen, denn es wird die höchste Zeit zum Essen und an Bord zu kommen, denn bis 12 Uhr reicht nur der Urlaub, weil eventuell abgefahren wird. Nun am Schiff sind wir bald und es wird gegessen und geraten, ob es wohl jetzt losgehen würde. Nach dem Essen kam ein stolzer Dampfer, ein Löschschiff, angefahren, auf dem die Schiffskapelle aber einen festen Marsch blies. Das freute nicht allein die Passagiere der „Lützow“ sondern auch uns. Dann legte ich mich getrost zu einem Mittagsschläfchen aufs Ohr, denn Tags vorher hatte ich’s auch gemacht und *es hat mir* sehr gut gefallen. Das sollte heute aber nicht lange dauern, denn eben mochte ich eingeschlafen sein, da wurde ich beim Namen gerufen, Herr Hansen! Herr Hansen! stehen Sie auf, der Kasten fährt los. Das liess ich mir nicht zweimal sagen und war sehr flott oben an Deck, wo man an der Geschäftigkeit der Offiziere und Matrosen merken konnte, dass etwas los war. Der Nebel war so ziemlich verflossen und die Flut war eingetreten und das Wasser, wie man an der Kaimauer sehen konn-

[97] Das Plantin-Moretus-Museum in Antwerpen ist die einzige erhaltene Buchdruckerei aus der Zeit der Renaissance und des Barock und wurde 2005 als erstes Museum in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen.

te, wohl um 3 bis 4 mtr gestiegen. Hallo, jetzt wird's aber wirklich Ernst, denn die Dampfsirene fängt an, ihr schauerliches Lied zu singen. Jetzt kommen auch schon die kleinen Schleppdampfer an, ziehen erst die Schleppkähne, die neben unserer Gertrud liegen, hinweg und kommen dann zurück, um die schweren Taue und Stahltrossen zu fassen und uns langsam und vorsichtig vom Lande abzuziehen. Dann, in der Mitte der Schelde angekommen, setzen auch die Maschinen unseres Dampfers ein, ebenso die Schiffsmusik die „Muss i denn, muss i denn, zum Städtele hinaus" intoniert. Dann auch ging das Tücherschwenken los mit den zurückgebliebenen Bekannten. Die Schleppdampfer werfen ihre Trossen ab und die Gertrud kann's allein. Es war genau 2 Uhr bei der Abfahrt und nach 10 Minuten verschwindet die Stadt so langsam, nur die Kathedrale sieht man noch sehr weit in die Luft ragen. Auf die Flut haben noch mehr Schiffe gewartet, denn in kurzen Abständen kommen immer Schiffe, grosse und kleine, meist Frachtdampfer und zwar meist Engländer, an uns vorbei. Ehe wir aus der Schelde heraus sind, verfliessen noch 8 bis 9 Stunden und unter der Zeit ist es wieder mal nicht mehr hell. Diese Zeit kommt heran, und ich will mich früh zurückziehen, aber der Mensch denkt, Gott lenkt. Als ich in der Kabine war, kommt erst einer, dann 2 und 3 Männchen und Weibchen und zu guter Letzt noch der Zahlmeister Uhlemann und der Obersteward der 1ten Classe, mit dem die Zahl 12 voll war. Na, ich will Euch sagen, da ging es lustig her bei Bier und sonstigen Getränken. Der Zahlmeister ist ein Unikum von Witzbold und mit dessen Witze reissen war es 1 Uhr geworden, als man sich endlich bequemte, das Feld zu räumen. Aber oh weh! In einer solchen Bude kann kein Mensch schlafen, denn eine Luft Tabakqualm war in dem Loch, dem man ruhig ein Stück abschneiden konnte. Als nun endlich *eine* ½ Stunde gelüftet war und die Kabine rein gemacht, dachte auch ich daran, schlafen zu gehen. Es hat auch wohl nicht lange gedauert mit dem Einschlafen, denn die nötige Bettschwere war ja vorhanden.

2. März 1914

Uh! Auf! Da gehen die Augen auf, man erwacht mit einem dumpfen Gefühl im Kopfe, um direkt an den vergangenen Abend zu denken. Aber raus, raus, angezogen, gewaschen, rasiert, frisiert und an die frische Seeluft, damit man mal wieder andere Gedanken bekommt. Auf Deck angekommen macht man die Erfahrung, dass wir schon ein beträchtliches Stück im Kanal zwischen Frankreich und England sind. Ein kalter schneidender Wind fährt über und an uns hinweg und dass er stärker geworden ist, merkt man auch, denn das Schiff schwankt und schaukelt sehr. Aber jetzt herein zum Frühstück um den warmen Imbiss und frischen Kaffee zu sich zu nehmen, was einem schon wieder gut schmeckt, und mein Appetit regt

sich immer mehr und *ich* scheue es manchmal, von dem reichlich Aufgetischten satt zu nehmen. Dies rührt wohl von der frischen kräftigen Seeluft her. Manchmal habe ich gerade gefrühstückt oder zu Mittag gegessen, so denke ich schon ans nächste Füttern der Raubtiere. Es geht dem Mittag langsam entgegen, aber oh weh! oh weh! es fehlen schon mehrere, die sich nicht mehr salonfähig fühlen und seekrank sind, und der Seegott hat sie gepackt. Andere sehen sehr bedenklich blass aus und verschwinden so von ungefähr. Dann, nach dem Essen, heben sich Konturen von Kriegsschiffen und Seefestungen auf der weiten Wasserfläche ab, und nun haben wir die Gewissheit, dass die Küste - und zwar die englische - nahe ist. Man kommt sehr nahe an den gewaltigen Kriegswerkzeugen vorbei, und es wird nicht versäumt, diese zu besichtigen. 6 grosse moderne Linienschiffe sind es, die hier Wache am Eingang des grossen Kriegshafens Portsmouth halten und mehrere nicht viel zu sehende Seefestungen. Da haben wir links jetzt auch das Land, die englische Insel Wight (sprich Weik), auf der die Sommerresidenzen der englischen Grossen sich befinden. Mit dem Glase sieht man, die schönen Villen und Landhäuser liegen an Bergabhängen und Tälern. Grosse Grünanlagen umgeben dieselben und wie es scheint, ist hier die Jahreszeit schon weiter, denn man sieht Pferde auf den Weiden gehen. Jetzt taucht rechts auch das eigentliche Festland auf, wo man als erstes ein grosses Gebäude nicht weit vom Strande in roten Backsteinen sieht. Es sei die Marineschule, wurde uns erklärt. Es ist ein in sich grossartig wirkendes Gebäude. Da, was ist denn das da auf dem Wasser? Als wir näher kamen, sah man, dass es eine ganze Flottille von Torpedobooten ist, die schwarzen Gesellen des Meeres. Wenn man die Dinger besieht, befällt einem ein Grauen, wenn man bedenkt, dass diese die grausigste Arbeit machen im Ernstfalle, dass es ein Seekrieg gibt. Auch eine ganze Reihe von Dampfern passieren wir, die auf Ladung warten und auf denen sich nur eine Wache befindet. Dann endlich ist die ganze englische Anlegestelle Southampton (sprich Sousemten) *erreicht*, wo nur eine kurze Frist für den Aufenthalt vorgeschrieben ist. Hier wird nur die Post und Passagiere aufgenommen. Nach einer halben Stunde geht's wieder weiter unseren Kurs entlang, erst ein Stück zurück, dann wieder zwischen der Insel Wight und dem eigentlichen englischen Festland. Der Abend naht und senkt sich wieder, und allmählich verschwinden die letzten Blinkfeuer (Leuchttürme) und hinein geht's in die freie See (Las Palmas zu), aber *der* Lotse lässt noch mal die Gertrud zum Stillstehen kommen, um vom Dampfer in ein Motorboot zu steigen und dann geht's weiter und immer weiter. Je mehr man in die offene See kam, ging das Schaukeln los, vorn hoch auf einer Stelle, um hinten dann ins Wasser herunter zu sinken, dann kommt wieder eine Welle von der Seite und das schwere Schiff legt sich auf die Seite, um nach der anderen zurückzuschwanken. Dieses ewige Schaukeln können Personen mit wenig Energie und schlechtem Magen nicht gut vertragen, was Übelkeit und Erbre-

chen hervorruft und dieses nennt man die Seekrankheit. So allmählich zogen sich die meisten in ihre Kabinen zurück, entweder sie waren krank oder ruhebedürftig, denn *für sie war* es Zeit war zum Schlafengehen, und zu den Letzteren gehörte auch ich. Als ich in festem Schlaf war, wurde ich noch mal wach durch dieses ewige Schaukeln, was mich aber nicht hinderte, sofort wieder einzuschlafen und zwar bis zum frühen Morgen, als es schon die höchste Zeit zum Morgenkaffee war. Die Wellen gehen immer noch hoch und die Schaukelei dauert noch an. Bei Tisch merkt man erst, wie dies Wetter doch viele mitnimmt und dementsprechend kamen viele nicht zum Tisch und andere gingen mit der Hand vor dem Mund wieder los. Das war für mich sehr lächerlich, denn die ganze Seekrankheit ist so ziemlich eine Energiefrage, und von dieser besitze ich - wie Ihr wohl wisst - eine ganze Portion, und dieses hielt mich hoch, wenn auch für mich dieses Wetter nicht angenehm war und *ich* mich auch nicht so behaglich fühlte. Zu den anderen Mahlzeiten erschienen noch wenige, bis es zuletzt nur noch 5 bis 6 Mann waren, darunter eine junge Dame aus Kiel, die den Namen „halber Junge" bekam. Mit dem Unwetter ging es so den ganzen Tag und die berüchtigte spanische See sollte es noch schlimmer machen. Der erwünschte Abend kam und *ich ging* ins Bett.

3. März 1914

Nach dem Erwachen dasselbe Manöver wie am gestrigen Tage, nur dass viele überhaupt nicht mehr kamen, von den*en* dann nur der „halbe Junge", jetzt schon „braver Junge" genannt, ein Fräulein Sellhorn, die nach Südwest fährt, um dort zu heiraten. Jetzt waren wir in der spanischen See, und es war, wie vorhergesagt, noch schlimmer.

Der Tisch oder die Tafel wird durch Latten kariert, damit das Geschirr nicht herunterkollert, was trotzdem noch geschah, und manches Stück Porzellan wanderte zerbrochen ins Meer. Man sollte es nicht sagen, wenn man es nicht mitgemacht hätte, wie ein so schwer beladenes Schiff von 135 Metern Länge ein leichtes Spiel der Wellen ist. Mit diesen Betrachtungen reichen wir schon bis zum Abend, und ich gehe wieder ruhig schlafen und lasse mich die ganze Nacht nicht stören bis zum frühen Morgen.

4. März 1914

Auf, man merkt es schon beim Erwachen, dass die See noch nicht besser geworden ist, eher noch schlimmer als besser. Am Vorderteil des Schiffes sah ich nachher, nachdem ich gut gefuttert hatte, dass dort die Wellen immer in den niedrigen Teil über schlugen. Man darf ohne sich fest zu halten nicht gehen, sonst könnte man doch mit irgendeiner harten Fläche

oder Eisenteilen Bekanntschaft machen. In den Kabinen ist es nicht zum Aushalten, denn die Fenster müssen immer geschlossen bleiben, damit nicht die Wellen dadurch zu Besuch kommen und das Salzwasser einem die Sachen verdirbt. Darum immer an die frische Luft, und das hat mich bisher aufrecht gehalten. Nun haben wir diese schlimme See schon eine ganze Reihe Stunden. 36 Stunden sollen dazu gehören, um dadurch zu kommen, und so weit sind wir noch nicht gekommen, aber die Reststunden hoffen wir alle, wohl mit Gottes Hilfe (und ich besonders unter dem Schutze der Gottesmutter als Meeresstern) gut hinter uns zu bringen. Nun kommt die Zeit zur Ruhe wieder, was auch prompt gemacht wird.

5. März 1914

Auf, auf! Aus den Betten ihr Langschläfer und frisch gemacht. Bei den ersten Schritten merkt man, dass die Schaukelei noch im Gange ist, aber lange nicht mehr so schlimm wie die vergangenen Tage. Am Tisch kann man es auch schon merken, denn verschiedene sind wieder da, die seit den letzten Tagen nicht mehr gesehen wurden. Die Unterhaltung setzt wieder lebhafter ein, ebenso spielt von heute ab die Schiffsmusik täglich zwei- oder dreimal auf Deck. Dann, wenn mal ein Walzertempo dabei ist, wird das Tanzbein geschwungen. Um 9 Uhr taucht „Cap Finistere"[98] auf dem Wasser auf. Sonst ist es so ziemlich öde auf dem weiten Meer, kein Schiff, kein Land, aber nur immer eine Schar Möwen, die tagelang mitziehen, um die Küchenabfälle, die ins Meer geworfen werden, aufzufangen aus den Wellen, und das ist jetzt wohl das Interessanteste, das man sehen kann. Der Tag geht so etwas freundlicher seinem Ende zu, und nach dem Mittagessen um 6 Uhr abends merkt man, dass die See sich jetzt plötzlich ganz beruhigt hat. Da kann man aber verklärte Gesichter sehen, und auch der letzte Rest kommt noch nach oben. Dann ging auch dieser Tag vollends zur Neige, aber vor dem Schlafengehen mache ich noch einen tüchtigen Spaziergang, um die Füsse wieder gerade einzufügen. Als dies geschehen, geht's in die Klappe.

6. März 1914

Herr Hansen! Herr Schneider! Mit diesem Ruf wird man aus süssem Schlummer gerissen. Es ist 6½ Uhr, und dies ist die *von* mir gewünschte Zeit zum Baden, welches sich jetzt ein um den anderen Tag wiederholen soll. So ein kurzes Bad in der Badewanne mit Seewasser ist eine Wohltat. Nachdem: Frühpromenade an Deck in der jungen Morgenluft. Dieser Tag geht ohne besondere Merkwürdigkeiten zu Ende, um den kommenden Tagen Platz zu machen.

[98] Fähre von England nach Spanien

7. März 1914

Guten Morgen! Guten Morgen! Na, gut geschlafen? O ja, danke! Den Mund noch ein paarmal aufgerissen zum Gähnen und dann steht man auf den Füssen. Nur flott in den Anzug hinein und heraus aus dem dumpfen, schwülen Kasten an die frische Luft. Ein schöner, sonnelachender Tag ist angebrochen. Die liebe Sonne bescheint uns so warm und mollig, und die in den letzten Tagen krank waren, vergessen die für sie so schweren Tage. Es lebt jetzt auch die ganze Unterhaltung und das Spiel wieder völlig auf. Auch dieser Tag geht vorüber, aber in eitel Freud und Wonne. Jetzt freut sich auch schon alles auf den morgigen Tag, an dem wir ja Las Palmas erreichen sollen. Die Landungsbillets werden schon verkauft, worin auch der Preis für eine Droschkenrundfahrt durch die Stadt nebst Führer enthalten ist. In der Hoffnung auf alles Neue und Schöne für den Besuch in Las Palmas lege ich mich frühzeitig zu Bett, vergesse auch mein Abendgebet nicht und schlafe bis morgens, als ich geweckt wurde, sehr gut.

8. März 1914

Zum Baden weckt mich der Badesteward um 6 Uhr. Wäsche wird gewechselt, die ich schon an Bord von den chinesischen Wäschern [schon] habe waschen lassen. Mit meiner Wäsche sieht es sehr schlecht aus. Denn die Firma in Berlin, bei der ich meine Ausstattung kaufte, hat eine Kiste so zu gemacht, dass man in Hamburg dieselbe ohne weiteres ganz unten im Gepäckraum verstaut hat und ich nicht an dieselbe kommen kann. In der Kiste ist all die Wäsche drinnen, aber jetzt habe ich sie nicht, ebenso die leichten Anzüge, und *ich* muss deshalb bei dem schönen Wetter immer in meinen schweren Anzügen gehen. Nun will ich lieber wieder auf Las Palmas zurückkommen, und es dauerte auch nach dem Baden nicht lange, nachdem ich nach oben gegangen war, das die Sonne uns einige Kalkfelsspitzen beleuchtete, und jetzt wussten wir auch, dass wieder Land in der Nähe war und zwar das besprochene Eiland. Es ist nun eine grosse Gruppe von Inseln, die sogenannten Canarischen Inseln, von denen die Canarienvögel stammen und auch ihren Namen haben. Wir fuhren so auch an einer Anzahl Inseln vorbei und endlich um ½ 9 Uhr war das Ziel erreicht; der Dampfer stoppte und lag still in der Bucht, denn in den Hafen wurde wegen des kurzen Aufenthalts nicht hereingefahren. Aber jetzt kam ein Schauspiel, das ich Euch allen gern zu sehen wünschte. Erst 1, 2, 3 Kähne kamen herangefahren, dann immer mehr und mehr, bis es wohl an die 60 bis 70 Stück waren. In den Kähnen waren Händler, die alles Mögliche und

Unmögliche feilboten. Das war ein Geschnatter, ein Anpreisen und Gerufe, dass einem die Ohren bald plagten. Doch zu diesen Betrachtungen ist jetzt keine Zeit für mich, denn die Motorboote kommen heran, um uns an Land zu bringen und *ich* war um ½ 10 auf festem Boden. Dann kamen die Führer der Hotels, von denen wir die Billets hatten, und wir bildeten Gruppen für die einzelnen Wagen für die Rundfahrt. Ich mit dem Herrn Brennent (Düsseldorf) und Fräulein Schubert packte mal wieder den besten Wagen mit nur 3 Personen, die anderen Wagen waren ordentlich vollgestopft. Dann ging die Fahrt los über Stock und Stein, das muss man den kleinen Pferdchen und Maultieren lassen, sie zogen uns recht /…/ über Berg und Tal, über Höcker und Löcher, die in den Strassen waren, und kam der Wagen zu nahe an den Strassenbahnschienen, so kam es auch vor, dass der Wagen schwebend einseitig auf zwei Rädern lief; aber ganz egal, Spass machte dieses, denn wir waren ja lange genug auf ewig flachem Boden. Nun *da* wir durch die Strassen fuhren, musste man schon notgedrungen auch alles sehen und beobachten, zumal der Besuch in der Nacht nicht lange dauern durfte und um ½12 alles wieder auf dem Dampfer sein sollte. Die südliche Sonne beschien dieses grossartige Panorama (ach, wie soll ich *es* nur beschreiben? Ich weiss nicht, wo ich zuerst anfangen soll). Also wir fuhren zur eigentlichen Stadt und landeten zuerst bei der Markthalle, wie wir es gewünscht hatten, um erst mal eine gute Portion Apfelsinen zu kaufen, die hier viel geerntet werden. Das kann ich Euch aber sagen, wie die so schön schmeckten habe ich sonst noch keine gegessen. Dann wieder herein in die Kutsche und weiter zum Gerichtsgebäude mit der Folterkammer. Dort angekommen geht's ohne Säumen hinein, da wird uns durch den spanischen Gerichtsdiener der Sitzungssaal und die übrigen Gerichtsräume gezeigt, dann als letztes die Folterkammer mit all den Werkzeugen, mit denen man noch heute die Verbrecher quält.

Nachdem hier alles flüchtig gesehen war, ging es wieder weiter der Kathedrale zu, in der gerade Predigt war, wovon aber nichts zu verstehen war (da versteht man den Geigor aber doch noch besser, wenn er spanisch spricht). Auch dort konnten wir uns nicht lange aufhalten, und es ging jetzt zum Hotel Kaiserhof. ein deutsches Haus. Dort wird eine Pulle leer gemacht (wir haben's ja), dann noch photografiert, mit den Händlern herumgezankt, und als man mal nach der Uhr sieht, ist es die höchste Eisenbahn, umzukehren. Am Hafen wieder angekommen waren wir schon die letzten und auf Bord angelangt, wurde gesagt, es wäre im letzten Augenblick bemerkt worden, dass noch Passagiere fehlten, und *sie* hätten deshalb noch etwas gewartet. Es dauerte auch nicht lange mehr und in Zeit von 2 bis 3 Minuten ging unsere Gertrud wieder auf's Steuer. Jetzt bin ich zwar schon wieder [auf's] *auf dem* Schiff, aber ich muss von dem eben Erlebten noch etwas nachtragen. Wie wir so durch die Nacht

fuhren, konnte man sehen, dass in den Häusern auch nicht die grösste Sauberkeit herrschte, und kleine Kinder lagen nackend, mit dem hintersten Viertel nach der Sonnenseite, auf der Strasse. Aber was auch mal schöner ist anzusehen, das kann ich Euch sagen, schöne, wirklich schöne Mädchen und /…/ sieht man dort, wahre Madonnengesichter, und davon sah man sehr viel, da ja gerade Sonntag und somit Kirchgang war. Dann noch auf der Rückfahrt liefen diejenigen jungen Herren, die man in Deutschland Lausjungen nennt, hinter unseren Wagen her und riefen beständig: Libbe Germania, libbe Germania, gib uns Präsent, und *sie* schlugen, so rasch sie nur konnten /…/ ihre Purzelbäume und Räder. Nun, es wurde ihnen auch gelohnt, denn mancher Groschen wurde ihnen zugeworfen, um dieselben im Purzelschlagen zu erhaschen. Doch ich bin ja wieder an Bord, und es ist Zeit zum Essen, und nach all der Erregung und grossartiger Bewegung schmeckt es, wie wenn man lange nichts mehr gegessen hätte. Es dauert noch bis 4, annähernd 5 Uhr, dass wir die Inseln im Sonnenlicht sehen, und es wurde mal wieder Abend, und als man eingeschlafen ist, träumt man vom Märchenland.

9. März 1914

Der Wecker ist um 6 Uhr mal wieder erstens der Böse, und zweitens *kommt* der gute Badesteward, und heraus *geht's* aus der Kaschemme und herein in kühle Vergnügen; und frisch kommt man in die friedliche Morgenluft. Man kann es sehen, dass dies ein schöner warmer Tag wird. Jetzt wird auch von den Matrosen daran gearbeitet, das, was vom Schiffsdeck nicht überdeckt ist, mit Segeltuch zu überspannen, und darunter ist es sehr angenehm. Auch wird auf der rechten Seite des Schiffes auf Deck ein Schwimmbad aufgestellt, aus einem Holzgestell und einem grossen (6x5x4) Segeltuch. Na, das Schwimmen ist darin nicht viel, aber zur Belustigung und Erfrischung ist es schon gut genug, und es wird *von den* Herren und Damen schon an diesem ersten Tag gut benutzt. Ich hätte mir gern auch oft ein Bad dort genommen, hatte *aber* kein*en* Badeanzug mit und an Bord kostet so ein Ding 5 M, wo man zu Hause in irgendeinem Geschäft [man] einen für 2 M bekommt, und *ich* konnte es nicht übers Herz bringen, ohne weiteres Geld wegzuwerfen. Wieder ist der Abend da, die Stewarts haben jetzt eine Decke aus dem Oberbett gezogen, weil es jetzt warm wird; aber das war mir schon gleich, ob 1 oder 2 Decken obendrauf, lege ich mich doch und schlafe bis es Zeit ist, denn man versäumt ja hier nichts.

10. März 1914

Ei, jetzt wird's aber Zeit zum Aufstehen, denn der Tischstewart läuft schon mit *der* Klingel herum, um zum Frühstück zu klingeln (1/2 Stunde vor der Zeit des morgens beim ersten Frühstück und 10 Minuten vor der Zeit bei den anderen Mahlzeiten); es wird sich noch mal tüchtig gereckt und das Mau… (oh pardon!) der Mund bis hinter die Ohren aufgerissen, um dann aber fix voranzumachen, um noch frühzeitig zur Stelle zu sein, denn wenn ich wach werde des morgens habe ich immer einen Bärenhunger. Jetzt ist es mal an der Zeit, die Nase in die Bücher zu stecken, um nachher - ich weiss es ja noch nicht genau, wie ich auf mich selbst angewiesen bin - auch alles noch gut *zu können* [kann]. Als Abwechselung arbeitete ich an den Aufnahmen, die ich in Las Palmas gemacht hatte, wovon *ihr*, wenn dieser Bericht in Eure Hände gelangt, schon längst einen Abzug bekommen habt. Die Tageszeit vergeht und *ich* bin ruhebedürftig und wünsche gute Nacht, auch Euch Ihr Lieben.

11. März 1914

Ich erwache und gleich steckt mir der Neckteufel in den Gliedern, indem ich es nicht unterlassen kann, die Füsse unter der 2ten Etage zu setzen und meinen Kabinengenossen Herrn Brennent hochzudrücken und wieder fallen zu lassen, dass die Federmatratze kracht. Der wird nun dadurch auch aber auf recht unsanfte Art wach, was derselbe aber ganz vergnügt aufnimmt.

Ja, ja! Es ist wieder eine Nacht herum und die Gertrud rutschte ein gutes Stück weiter. Jetzt wird auch immer die gelaufene Meilenzahl auf der Karte abgesteckt mit kleinen Fähnchen von Mittag zu Mittag, also 24 Stunden. Da schwankt eine Fahrstrecke zwischen 280 bis 305 Seemeilen jeden Tag. Wir befinden uns auf der langen Strasse, auf der man von Las Palmas bis Swakopmund überhaupt kein Land zu sehen bekommt. Es ist nun schon die Höhe von Afrika erreicht und noch sehr kühl mitunter, und im Laufe des Tages regnet es auch mehrere Male und das recht dicke Tropfen. Die Langeweile tritt so langsam ein auf dem engen Platze und ohne grössere Abwechselung; das ist ja für Leute, die wie wir von grösseren Distanzen träumen, sehr fatal. Um aber die Langeweile nicht ins Kraut schiessen zu lassen, werden für die nächsten Tage und kommenden Wochen, im Zusammenschluss mit der ersten Classe, Wettspiele und zum Ende ein Ball und *ein* gemeinsames Dinner (Essen) angesetzt. Dann für den kommenden Montag, bei Kreuzung des Äquators, soll für diejenigen, die wie ich *das erste Mal den Äquator überqueren*, die Taufe vorgenommen werden. Jetzt für heute zu Bett.

12. März 1914

Dieser Tag geht wie die vorhergehenden und bringt nichts Neues.

13. März 1914

Beim Erwachen verspüre ich schon, wie gut ein kühles Bad wäre, was dann auch vorgenommen wird. Es ist ein schwüler Morgen, was ja auch nicht wundern kann, denn es geht dem Äquator entgegen, und nur noch ein paar Tage trennen uns von dem dicken schwarzen Strich da, wo die Erdkugel geteilt ist in zwei Hälften: die nördliche und *die* südliche Halbkugel. Bei dieser Wärme spüre ich es doppelt, keine leichte Kleidung bei der Hand zu haben und steche von allen ab, die entweder ganz in Weiss oder gelb-khaki gehen. Um ½ 3 mittags gehen die Bordfestspiele los, und es ist alles sehr schön und formlos, wobei Jung und Alt, ob Weib oder Mann und Kind, zu Vergnügen kommt. Diese Spiele ziehen sich bis zum Abend hin, bis alles müde und ruhebedürftig ist. Dann wird noch mal etwas gegessen und die Zeit zur Ruhe ist da. Angenehme Ruhe!

14. März 1914

Na, jetzt wird's aber schon ernst und kein Spass mehr mit der Wärme. Nach dem Frühstück gehen wir Herren der Schöpfung in die Kabinen, um gleich darauf in Hemdsärmeln zu erscheinen, die Hose nur vom Gürtel gehalten. Des Nachtmittags ist Fortsetzung der Spiele, woran ich mich auch beteilige, um nachher als preisgekrönter Sieger im Beutelschlagen da zu stehen. Es ist mal wieder Sonnabendabend geworden, und *ich* denke daran, wie es nachher wohl mit dem gewohnten Sonntagskirchgang sein möge und schlafe mit den besten Hoffnungen für die Zukunft den Schlaf der Gerechten.

15. März 1914

Mit dem Rufe „ein Dampfer" werde ich geweckt vom Farmer Schneider an diesem Sonntagmorgen. Das ist ja nun eigentlich (ein Dampfer) gar nichts neues mehr, dieses habe ich ja nun schon oft genug geschehen, aber wenn man nichts anderes sieht innerhalb *von* 10 bis 12 Tagen, so ist dieses doch eine Wenigkeit, und so beeilte ich mich, aus der Falle heraus zu kommen; und es dauerte auch gar nicht lange und *ich* sah ein Schiff, ein*en* englischer Frachtdampfer, rechts von uns in unsere Richtung fahren. Doch das dauerte nur paar Stunden, und die Gertrud hat denselben überholt, um wieder allein auf weiter Flur zu fahren.

Nach dem Frühstück ging ich ganz am Ende des Schiffes, am Heck, um meinen Gedanken am Sonntag und an *die* [der] Heimat nachzuhängen. Da auf einmal *fing* [schlug] eine Glocke an zu schlagen und gleich fiel mir des Schäfers Morgengebet für den Sonntag ein: „Ich steh allein auf weiter Flur, doch eine Morgenglocke nur". Dann hielt ich in Gedanken meinen Sonntag und war nachher ganz beseelt und befriedigt, als wenn ich im Gotteshause gewesen sei.

Dann nach Mittag wurde zur Fortsetzung der Spiele gerufen, *ich* beteiligte mich daran aber nicht, sondern sah nur zu und knipste. Für heute waren die Wasserspiele angesetzt, was auch sehr amüsant war. Nachher zog man sich an einen schattigen kühlen Platz zurück, dann kam auch wieder der Abend und es ging zur verdienten Ruhe.

16. März 1914

Ja, jetzt ist der grosse Tag angebrochen - der Tag der Äquatortaufe. Sehr gut habe ich geschlafen und zum Frühstück habe *ich* einen solchen Appetit, dass ich niemanden mich als Kostgänger wünsche. Nach dem Frühstück sieht man, wie schon Vorbereitungen zur Taufe vorgenommen werden, wie dekorieren und herstellen des Thrones für Neptun. Dann zum zweiten Frühstück um 12 Uhr gut gespeist ein kleines Mittagschläfchen gehalten und bald ist es 2 Uhr, wann die Tauffeierlichkeiten beginnen sollen. Wie sich dieses zutrug, könnt Ihr am besten auf beiliegender Karte sehen. Es ist eine Aufnahme von mir, als ich schon getauft war. Gerade so wie derjenige, der da herumgeplumpst wird, hat's mir gegangen und die schwarzen Kerle im Wasser tauchten jeden ein paarmal unters Wasser in den Bassin. Getauft wurde ich auf den Namen Schwertfisch. Endlich war auch dieser Spass vergangen und Stoff für fröhliche Unterhaltung war gegeben. Des Abends um 7 Uhr hatten wir mit der 1-ten Classe gemeinschaftliches Essen in deren Classenräumen. Alle Passagiere der beiden Classen wurden durcheinander gesetzt. Ich hatte meinen Platz zur rechten Professor Jäger, der auch nach Südwest fährt, und zur linken einen Baurat, der eine Afrikareise macht. Ich hatte erst schon etwas Angst im feinen nicht fertig zu werden, aber es ging besser wie ich dachte. Nach dem Dinner war Preisverteilung für die Sieger in den verflossenen Spielen. Ich bekam auch meine Siegespalme in Gestalt einer guten Zigarre und war damit auch zufrieden. Jetzt setzte der Ball ein mit Kostümierung. Habe auch eine Aufnahme davon, aber nur eine, welche ich nicht selbst machte und, die möchte ich selbst behalten.

Der Ball zog sich bis 12 Uhr hin, wenigstens soweit ich da war, denn ich verschwand frühzeitig, denn dazu fehlte mir etwas (Maria). Ins Bett für heute Nacht.

17. März 1914

Das sollte keine ungestörte Nacht werden. Denn des Morgens um 4 wurde ich durch Musik geweckt, ein Ständchen wurde gebracht von Liebesjüngern, die zu viel des Guten genossen hatten und jetzt meinten, vor einer Damenkabine zu sein. Ich liess sie auch ruhig ausklimpern (Gitarre und Mandoline) und schlief dann bis in den späten Morgen.

18. März 1914

Gut geschlafen und gut geruht wird dieser Tag in Angriff genommen. Besonders Bemerkenswertes ist nicht zu berichten. Doch wie man am Telegrammbrett sieht, ist die drahtlose Verbindung mit Swakopmund, meinem Bestimmungsort, hergestellt, es laufen auch mehrere Telegramme für Passagiere von dort hier ein. Dieser Tag vergeht auch. Verschiedene Gruppen tranken im Laufe des Tages immer wieder eine neue Pulle und kamen aus dem Dusel nicht heraus. Ich verdrückte mich aber in eine Stille und lernte, was mir fehlte zu meinem kommenden Dienst. Die Zeit ging dabei herum und *ich* wurde herzlich müde und zog mich früh zurück und schlief dem nächsten Tag zu.

19. März 1914

Der Tag kommt und vergeht ohne etwas Besonderes, was aufzuzeichnen wäre.

20. März 1914

Guten Morgen! Alles gesund? O ja, danke schön. Nach einem Bade erfrischt ans Deck. Man merkt aber jetzt eine ganz empfindliche Kühle und der Überzieher wird bei der Hand genommen und angezogen, denn wir gehen ja auch bald wieder so weit vom Äquator ab, als wir gekommen sind. Dann sieht man auch die ersten Anzeichen des Landes, nämlich die Möwen kommen schon 3 bis 4 Stück, aber keine weissen mehr, sondern rotbraune. Auch dieser Tag vergeht, und um nicht aus der Gewohnheit zu kommen geht's wieder zur Ruhe.

21. März 1914

Da hätten wir den Tag erreicht, an dem man denkt, ans Ziel zu gelangen. Es ist sehr kühl und *ich* habe die eine Decke, die bei den warmen Nächten weggelegt war, mir wieder zugelegt. Um 11 Uhr verzieht sich der Nebel, der wieder sehr dicht aufgetreten war, und gibt unsere Blicke frei. Es ist aber von Land noch nichts zu sehen. Die Mittagszeit wird mit dem

2ten Frühstück und ein*em* Mittagsschläfchen herum gebracht. Dann so um ½4 Uhr zeigt sich unseren Blicken das Land, zwar noch in weiter Ferne und *mit* einzelnen Bergspitzen, die mit dem Näherkommen zwar immer grösser werden, *bis dann* [und] sich auch das flache Land zeigt. Da es nun aber schon 4 Uhr ist, und wenn ein Schiff nach dieser Zeit in Swakopmund ankommt, wird man nicht mehr ausgebootet, und der Kapitän richtet die Fahrt (langsamer) danach ein. Des Abends, als es um 6 Uhr dunkel war und wir nach dem Essen hinaus gingen, da sah man das Blitzlicht des Leuchtturms von Swakopmund über die weite nasse Seefläche huschen. Dann sah man immer mehr Lichter *in* der Nacht auftauchen, und um 9 Uhr lag der Dampfer, unsere stolze Gertrud, die mich bis hier *zum* [dem] Reiseziel gebracht hat, ungefähr 3 klm in See vor Anker. Ei, wie die See so schön ruhig ist, und das Schiff bewegt sich nicht. Dann spielt die Musik ein paar Stunden für uns zum Abschied. Jetzt geht's aber hier zum letzten Mal zu Bett und mit dem Dankgebet für die glückliche Überfahrt an den lieben Gott und in Erwartung der Dinge, die da für mich noch kommen sollen, schlafe ich ruhig und glücklich bis zum /…/vollen Tag.

22. März 1914

Ja, jetzt ist der Tag erreicht, an dem ich die afrikanische Erde betreten soll. Da, noch beim Anziehen, kommt die erste Überraschung in Gestalt eines Briefes vom Postamt Swakopmund,

Denkmal und Seemannsheim Swakopmund

in dem mir mitgeteilt wird, dass ich nicht in diesem Orte zu bleiben hätte, sondern mich auf dem schnellsten Wege nach Okahandja zu begeben hätte; nun mir war's gleich. Mittlerweile hat man mit dem Ausladen begonnen, erst das Gepäck, und dann ist es bereits 9 Uhr; nachdem eines Jeden Papiere an Bord durch die Einwanderungskommission durchzusehen waren, kommen die Passagiere an die Reihe.

Es wird in einen Kasten gestiegen (so ungefähr wie eine Schaukel bei /…/ oder am Isenberg) und darin immer 6 Personen mit dem Kran ins Boot herabgelassen.[99] Dann ging's unter Abschiedsschwenken von den Zurückbleibenden zur Landungsbrücke, wo wir in ebensolchen Kästen wieder hochgezogen wurden. Nun die lange Brücke herunter zum Zoll, um die Sachen nachsehen zu lassen nach verzollbare*n* Artikel*n*, Tabak und Feuerwaffen. Ich nahm nur mein Handgepäck mit und kam so rasch durch, um mit dem Farmer Schneider und noch mehreren nach dem Hansahotel zu gehen, um dort zu logieren. Nachdem ich dort abgelegt hatte, ging ich zum gegenüberliegenden Postamt, stellte mich dort dem Inspektor /…/ Amtsvorsteher /…/ vor, der mich mit den anderen Herren und Damen bekannt machte. Hier sind 2 Unterbeamte, *von* [mit] denen ich mich am Nachmittag bei einem Spaziergang informieren liess. Die beiden Kollegen heissen Sauder, 6 Jahre hier im Schutzgebiet und verheiratet, und Ingwersen, Junggeselle.

Fortsetzung folgt, wann kann ich noch nicht sagen. – Gruss Theodor

[99] Foto: Golf Dornseif, Erfolgskurs und Untergang der Woermann Linie. Wie die Reederei zum Aufbau von Südwestafrika beisteuerte. http://www.golf-dornseif.de/uploads/Erfolgskurs%20und%20Untergang%20der%20Woermann%20Linie.pdf

3.2 Berichte der Kriegsnachrichten vom 31.07.1914 bis zum25.11.1914

Berichte anhand der hier ausgegebenen Kriegsnachrichten

Okahandja[100] *15. Okt. 1915*

Na, jetzt noch mal mit frischem Mut ans Werk. Aber ob es gelingt, das Erlebte aus der Vergangenheit so trefflich zu schildern, glaube ich nicht.

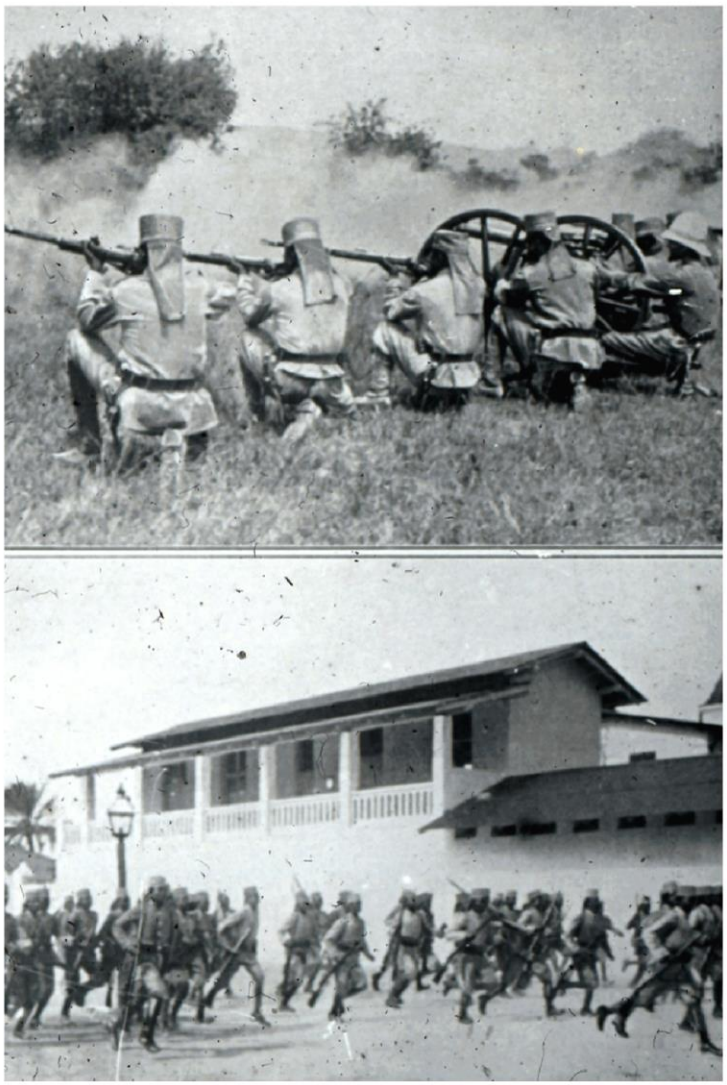
Hatte mein Erlebtes schon aus der Gegenwart aufgezeichnet, welches aber leider mitsamt Koffern und vielem anderen in den jetzigen Kriegswirren verloren (geraubt wurde) gegangen ist. In Grootfontein[101] im hohen Norden des Schutzgebietes standen meine Privatsachen, während ich im Felde war oder besser gesagt, ins Feld ging, worauf mich von Anfang nach gedürstet.

In Windhuk hatte die Landesausstellung gerade ein Ende gefunden, als die Schreckensbotschaft der Ermordung des Thronfolgerpaars unseres intimsten Verbündeten, des so schwer geschlagenen Österreichs, hier eintraf. Was das bedeutete, war sich wohl jeder Deutsche vollauf bewusst, *was* [und] grosse Aufregung verursachte.

Und da nichts Besonderes die nächsten Tage bekannt wurde, beruhigten sich die Gemüter. Als aber die Nachricht von der Stellung eines Ultimatums an Serbien eintraf, da gingen die Wellen hoch, und jeder wusste aus den politischen Verhältnissen, was die Glocke schlug. Jetzt ging der Sturm auf die Verkaufsläden (hier Stores genannt), um sich zu verproviantieren, was hier ja wohl nötig ist, da das Schutzgebiet noch in der Hauptsache auf Einfuhr angewiesen ist. Dieser Zustand, der sich zur Nervosität auswuchs, verschärfte sich noch, als die Kriegserklärung hier eintraf.

Nun war man im Schutzgebiet ja wohl auch auf Krieg vorbereitet, zumal man der eingeborenen Bevölkerung nicht viel traut.

[100] Bis heute das wichtigste traditionelle Zentrum der Hereros
[101] Stadt im Otavi-Dreieck



Ausser der Schutztruppe[102] (aktive) standen Reservemannschaften, die in diesem Jahre für das Schutzgebiet zum ersten Male zur Übung herangezogen wurden, im Felde. Nachdem sollte die Landwehr zur Übung kommen. Erst schien es, als sollte das Schutzgebiet nicht in Tätigkeit kommen, aber es schien auch nur so.

Allmählich machten sich englische Polizeitruppen und Militär an den Südgrenzen bemerkbar, besonders auf der alten Poststrasse über Kalkfontein-Süd[103]. Nun war es auch für uns Tag und die Truppe trat in Tätigkeit, und zwar zu unseren Gunsten. Dann gingen auch Leute aus dem Schutzgebiet (Teinert aus Okahandja u.a.m.) nach Südafrika, um in den Buren Helfer zu finden, was auch gelang und zu frohem Hoffen veranlasste. Nun mittlerweile wurden mehrere Abteilungen Engländer gefangen, wovon die grössten die bei Sandfontein[104] war (näheres aus den folgenden hier herausgegebenen Kriegstelegrammen).

Für uns Postleute gab es einen intensiven, Tag und Nacht durchgehenden Dienst. Die Hoffnung, die auf die Hilfe der Buren gesetzt wurde, ging allmählich zu Bruch, einesteils aus Mangel an Mut und Durchhalten derselben, andernteils aber auch viel wegen der rigorosen

[102] Hier hat Theodor Hansen eine Postkarte abfotografiert
[103] Liegt im Südosten Namibias, unweit der Grenze Südafrikas
[104] Ort am Ufer des Oranje im südlichsten Teil Namibias

Politik des Verräters an seinem eigenen Volk, Botha[105]. Von da an ging schon der Unglücksstern für den mit deutschem Blut gedüngten Südwest, weil kein anderes Material dies /…/.

Der Kommandeur Oberstleutnant v. Heydebreck verunglückte - und starb nachher - beim Versuch mit Gewehrgranaten. Dann vor Weihnachten gab es einen Lichtblick durch die Mitteilung der glücklichen Erstürmung von Naulila[106] (Portugiesisch Angola) an unserer Nordgrenze, nach anstrengendem Marsch unter grossen Entbehrungen und Strapazen, unter Hunger und Durst für unsere tapfere Schutztruppe. Unsererseits 250 Mann und Portugiesen 750 Mann und 800 Mann dazu noch in einer Feste (Festung)[107].

Die Portugiesen hatten, *obwohl* [da] wir doch mit denen nicht im Krieg waren, unsere Offiziere mit ihren Begleitern getötet, worauf sie wohl nicht an eine so schnelle Rache gedacht hatten.

Mehrere hundert Portugiesen tot und viele *später* von den wilden Ovambos [nachher] auf der Flucht erschlagen. Nachdem die Engländer nun auch in Swakopmund und Lüderitzbucht gelandet waren und uns von mehreren Seiten angriffen, wurde es für uns sehr brenzlig.

Ich kam am zweiten Januar 1915 als versetzt nach Karibib[108], von wo *aus* meine Wanderung im Schutzgebiet losging, was mir zwar *erst* nicht gefiel, aber mich jetzt freut, denn sonst hätte ich wenigstens den schönen Norden des Schutzgebietes wohl niemals so ausgiebig zu sehen bekommen.

In Karibib blieb ich bis zum 16. Januar, von wo es nach Usakos ging, also mit frohem Mut immer dem Feinde entgegen, von wo ich mich zum wiederholten Male zur Truppe *meldete* [machte], um als guter Deutscher mit dem Gewehr in der Hand zu siegen oder zu sterben. Von der Postverwaltung aber gab es den Bescheid, ich hätte bei der Post zu bleiben, um mit der Feder und dem Tintenstift zu kämpfen, was mich ja nicht fröhlich stimmen konnte, aber die Hoffnung nicht vertrieb, doch noch zur Truppe zu kommen.

Dann kam das schwere Gefecht bei Riet-Jakalswater[109], wodurch es auf dem Feldpostamt Usakos sehr zu tun gab.

Einesteils konnte es mich freuen, in Usakos zu sein, denn dort ist eine grössere Missionsstation, wo ich als Katholik seit langer Zeit meine Christenpflicht erfüllen konnte. Dies war aber

---

[105] Oberbefehlshaber der südafrikanischen Unionstruppen
[106] Der Kampf um Nauila am 18.12.1914, siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Kampf_um_Naulila
[107] Völlig andere Zahlen siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Kampf_um_Naulila
[108] Ort in der Region Eronga in Namibia
[109] Vgl. Allgemeine Zeitung: Keine Chance - der Erste Weltkrieg in Namibia, Folge 6. 20.02.2015. http://www.az.com.na/geschichte/keine-chance-der-erste-weltkrieg-namibia-folge-6.423224

nicht von langer Dauer, denn schon wieder drohte eine Versetzung und zwar nach Otjiwarongo[110] über Omaruru[111], wohin dann auch am 15. März die Reise im offenen Wagen *mit* [im] Sonnenbrand angetreten wurde.

Am Tage darauf musste sich unsere Truppe schon nach Usakos zurückziehen, nach dem wieder ein Gefecht stattgefunden hatte.

Otjiwarongo war auch nicht mein längerer Aufenthalt, denn nach einem Monat, am 26. April, ging's weiter nach Grootfontein, von wo es mir endlich glücken sollte, zur Truppe zu kommen, aber um kein Gefecht mehr mitzumachen, sondern nur um militärische Leitungen bauen zu helfen. Nun, das war doch schon wenigstens etwas anderes als immer im Postamt zu sitzen, um am immerwährenden Klapperkasten zu sitzen, wodurch man schon hochgradig nervös wurde.

Na als, es geht auf Pad[112]. Hurrah! Eine Leitung ist zu bauen, *70 km* über Gaub[113] nach Tsumeb[114] [70 km], was in ungefähr 14 Tagen geschehen ist, um dann in Tsumeb endlich als Soldat ausstaffiert zu werden. Aber anstatt ins Feld zu rücken und Kugelnpfeifen zu hören, geht das Leitung bauen weiter und zwar immer mehr dem hohen Norden zu, bis zu Amboland[115] (Etoschapfanne[116] Namutoni[117]), unsere letzte Feste vor dem Bereich der Ovambos. Nun, dort habe ich doch noch das Glück gehabt, schiessen zu können, aber nicht auf Menschen, sondern auf Grosswild wie Zebras, Wildbeester[118], Hartbeester[119], Adler, Spring[120] und kleine Böcke[121] und Strausse.

Hei! war das eine Jagd. Namutoni liegt im Wildreservat, wo sonst nicht geschossen werden darf, jetzt aber im Kriege *das Wild* zur Fleischversorgung freigegeben ist. Da ist aber eine ungeheure Menge Wild, man trifft Herden von bis *zu* 30 Zebras und 70-90 Wild usw.

---

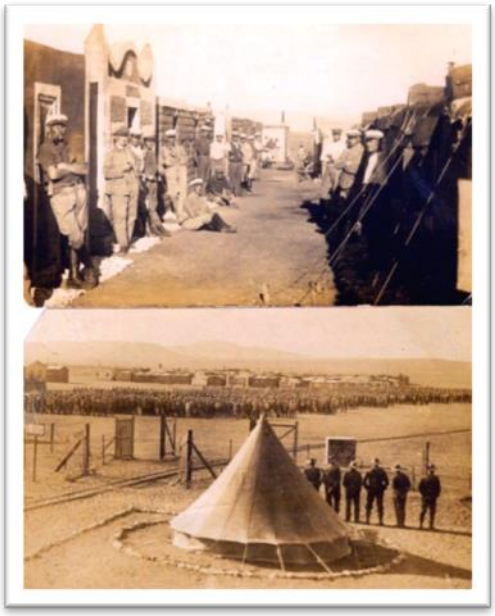
[110] Hauptstadt einer Region in Namibia
[111] Gemeinde in der Region Erongo in Namibia
[112] Natur-Piste/Weg
[113] Kleine Ortschaft unweit von Grootfontein
[114] Liegt im sogenannten „Otavi Dreieck"
[115] Amboland (auch: Owamboland) ist eine historische Landschaft im Norden Namibias
[116] Die Etosha-Pfanne ist der Boden eines ehemaligen Sees im Norden Namibias
[117] Fort Namutoni, ehemalige Polizei- u. Militärstation
[118] Gnus
[119] Kuhantipopen
[120] Gazellen
[121] Zwergantilopen

Straussenpaar am Gelege

Leopard in der Falle

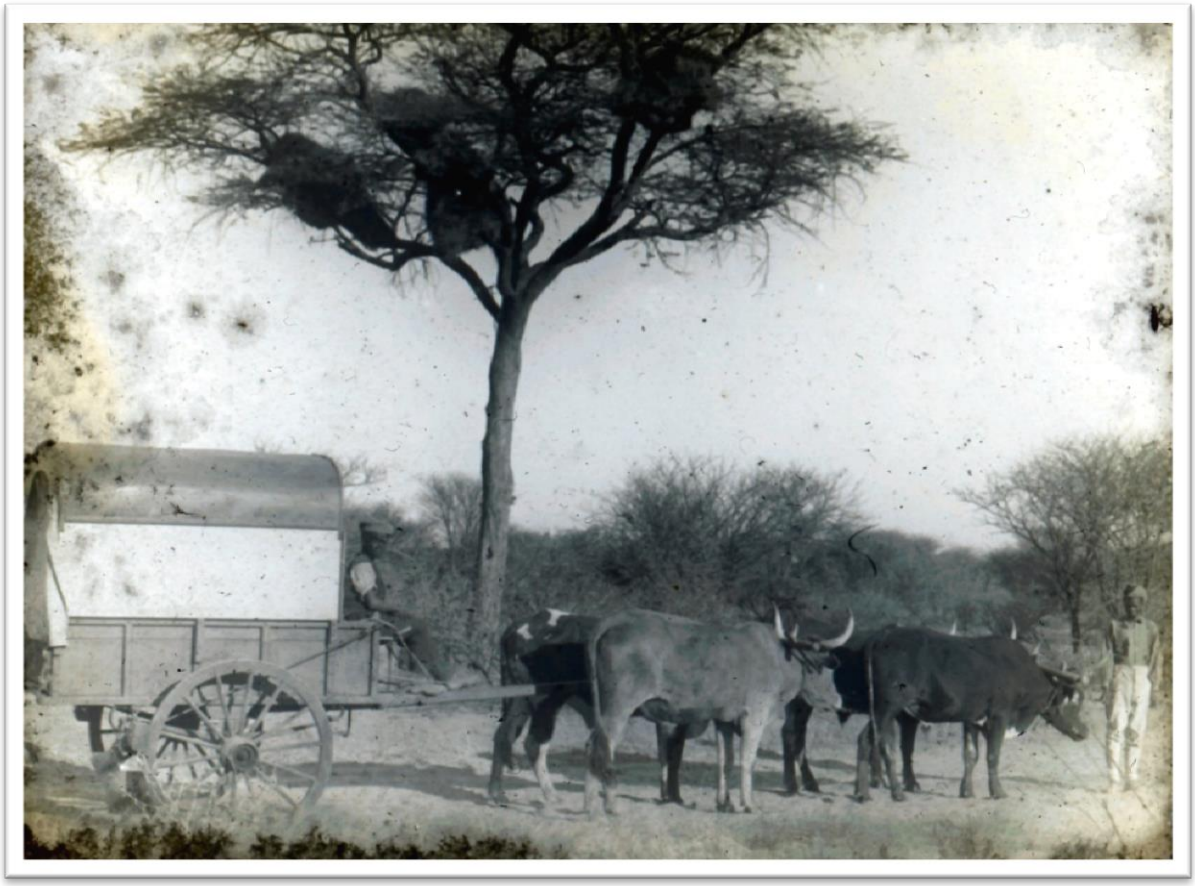
Elan im Wundbett

Nachdem diese Leitung fertig *war*, ging es wieder nach Tsumeb zurück. (Wie es allmählich mit uns Südwestern aussah, dafür ein Beispiel: Ich kam noch als Zivilist nach Tsumeb, um dort zwei Tage beschäftigt zu sein, ging in ein noch offenes Hotel, wünschte zu essen, was so aber mit dem Bemerken abgewiesen wurde: "Bringen Sie Proviant, dann können Sie zu essen bekommen". Und damit musste ich mich bescheiden und habe 2 Tage gefastet.



Also ich kam wieder nach Tsumeb, war noch 2 Tage dort, aber als Soldat, da waren die Engländer so weit gekommen. Als wir die Augen offen machten, *befanden* wir uns in den Händen der Engländer [befanden]. Das Gros der Schutztruppe war noch ein Ende von Tsumeb *entfernt*, in der Stellung von Kho-

rab[122] an der Nordenbahn, wo dann auf bald die Übergabe stattfand. Wir in Tsumeb - ungefähr 500 Mann - wurden ins Gefangenenlager[123] gesteckt, wo wir es nicht schlecht hatten und jeder, der nicht aktiv war, nach ein paar Tagen, nachdem die Bahn wieder hergestellt war, nach seinem von ihm gewünschten Ort fahren konnte. Da ich nun als Beamter keine Beschäftigung hatte, ging ich mit noch drei Kollegen, nachdem wir uns einen Ochsenwagen besorgt hatten, mit demselben über die Pad nach Okahandja.



Ochsenkarren auf Pad, im Baum Familienvögelnester, worin sich gern Schlangen einnisten

Da hat dann nun diese Reise 8 Wochen gedauert und manches Wild *wurde* geschossen, manche Stelle im Urwald gefunden, wo kostbares junges Leben *im* Herero-Orlog[124] seinen

[122] Ort bei Otavi

[123] Foto: Gefangenenlager Aus: „Unteroffiziere und Mannschaften kamen in ein großes Kriegsgefangenenlager in Aus im Süden von Südwestafrika. Am 21. Juli 1915 wurden die ersten 797 deutschen Kriegsgefangenen per Bahn nach Aus gebracht. Gegen Mitte August 1915 waren insgesamt 1.552 Kriegsgefangene im Kgf-Lager in Aus untergebracht. Dazu kamen 600 Offiziere und Mannschaften der südafrikanischen Bewacher. /…/ Das obere Bild zeigt die Gefangenen vor Ihren Hütten im Lager. Das untere Bild zeigt den Blick auf das Lager und davor die Wachmannschaften vor ihren Zelten." Wolfgang Hermann, Mitglied der *ArGe Deutsche Kolonien*. President der *Fellowship of Samoa Specialists*; Mail vom 06.11.2015

[124] bewaffnete Auseinandersetzung, Krieg

frühen Tod gefunden. Na, auch diese schöne Zeit, in der wir keinen einzigen Engländer sahen, ging vorüber.

Endlich in Okahandja angekommen, habe *ich* dort ein Zimmer gemietet und lebe so für mich, mit Freud und Leid gepaart.

Freud: die vielfachen Spaziergänge in der Umgegend und den langen ungestörten Schlaf und sonstige Ruhe nach einer so mit Aufregung erfüllten Zeit *geniessend*.

Leid: bei dem Gedanken an alle Lieben in der Heimat, von denen man schon über ein volles Jahr nichts gehört *hat* und man nicht weiss, was die Sichel des Todes gemäht hat, ach! ob die liebe Mutter noch lebt.

Nun, wenn der am 14. Oktober 15 abgesandte Brief an die gewünschte Adresse der Eltern gelangt, werde ich in zwei Monaten wohl Antwort haben und ein frohes Weihnachtsfest haben.

Berlin, 31. Juli 1914 **über engl. Kabel**

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt:

Nachdem die auf Wunsch des Zaren selbst übernommene Vermittlungsarbeit von der russischen Regierung durch allgemeine Mobilmachung der russischen Armee und Marine gestört worden ist, hat die Regierung Sr. Majestät des Kaisers heute erlassen, dass die deutsche Mobilmachung in Aussicht steht, falls Russland nicht binnen 12 Stunden die Kriegsvorbereitungen einstellt und hierüber eine bestimmte Erklärung abgibt. Gleichzeitig ist an die französische Regierung eine Anfrage über ihre Haltung im Falle deutsch-russischen Krieges gerichtet worden.

Berlin 1.August 1914 **Ks**

Aus Petersburg [ein-] traf *die* Nachricht des deutschen Botschafters *ein*, dass *die* allgemeine Mobilmachung der Russenarmee, Flotte, angeordnet sei. Darauf erging ein Befehl *des* deutschen Kaisers, [dass] *der* den [drohenden] Zustand der drohenden Kriegsgefahr erklärte und [auf] *das* Reichsgebiet - ohne Bayern - in Kriegszustand versetzte.

Für Bayern ergeht ein gleicher Befehl. Mittags traf der Kaiser mit der Kaiserin und den Prinzen in Berlin ein. Begeisterte Kundgebungen fanden besonders auch für den Reichskanzler[125] und Kronprinzen[126] statt, der als Führer der 1. Gardedivision ausersehen ist. Der Kaiser übersiedelte ins Berliner Schloss. Der Bundesrat erliess Ausfuhrverbote. Von der russischen Grenze wurden allgemeine starke Truppenbewegungen und der Brand von Grenzhäusern gemeldet. Die Österreicher begannen das Bombardement Belgrads. Die belgischen Reservisten wurden einberufen. Holland mobilisierte. Der spanische Ministerpräsident erklärte, Spanien bleibe neutral.

Berlin 1. August 1914

Hier fanden patriotische Kundgebungen vor dem Schloss statt, die sich den ganzen Nachmittag fortsetzten. Um 6.30 Uhr erschienen der Kaiser, die Kaiserin und Prinz Adalbert[127] am Fenster des Rittersaales, von der Menge stürmisch [begrust] *begrüßt*. Der Kaiser richtete eine Ansprache an das Publikum. Die Worte wurden von tosenden Zustimmungsrufen übertönt.

Der Kaiser sagte: Eine schwere Stunde sei heute über Deutschland hereingebrochen. Die Neider überall zwingen uns zu gerechter Verteidigung. Man drückt uns das Schwert in die Hand. Ich hoffe, wenn es nicht in letzter Stunde meinen Bemühungen gelingt, die Gegner zum Einsehen zu bringen und den Frieden zu erhalten, dass wir es mit Ehren wieder in die Scheide stecken können. Enorme Opfer an Gut und Blut würde der Krieg von dem deutschen Volke fordern. Den Gegnern aber würden wir zeigen, was es heisst, Deutschland anzugreifen.

Er schloss mit den Worten: "Und nun empfehle ich Euch Gott, jetzt geht in die Kirche, kniet nieder vor Gott und bittet ihn um Hilfe für unser braves Heer."

Wien

Infolge der russischen Mobilmachung ordnete der Kaiser die allgemeine Mobilmachung an.

[125] Theobald von Bethmann-Hollweg/Reichskanzler von 1909 - 1917
[126] Friedrich Wilhelm von Preußen/Letzter Kronprinz des Dt. Reichs
[127] 3. Sohn von Kaiser Wilhelm II

Berlin, 3. August 1914

Der Kaiser hielt eine Ansprache an Tausende, dankte für die Liebe und Treue. Wenn es zum Kampfe komme, höre jede Partei auf, wir seien nur noch deutsche Brüder. Im ganzen Reich fanden ausdrucksvolle Festgottesdienste statt. Die Begeisterung ist unbeschreiblich.

Französische Flieger warfen bei Nürnberg Bomben ab, um das Bahngleis zu zerstören. Es wurde jedoch kein Schaden angerichtet. Da eine Kriegserklärung von Frankreich an Deutschland nicht erfolgte, liegt ein Bruch des Völkerrechts vor. Bei Geldern versuchten 80 französische Offiziere in preussischer Uniform die Grenze zu überschreiten. Der Versuch misslang.

Die Truppen des 8. Korps besetzten Luxemburg zum Schutz der befindlichen Eisenbahner. In Eydkuhnen[128] ritt eine russische Patrouille bis Barten[129] ein. An den Grenzen fanden allgemeine kleine Kavalleriegefechte statt. Augenblicklich griffen die Russen Johannisburg[130] an, sowie die Strecke Johannisburg-Lyick[131], letztere wurde an zwei Stellen zerstört. Die bisherigen Verluste der Russen betrugen 20, bei den Deutschen nur einige Leichtverwundete.

Für die grösste Mehrzahl des Armeekorpses ist der Landsturm einberufen. In der gestrigen Nacht wurde ein feindliches Luftschiff in der Fahrt von Bertrich[132] beobachtet. In der gleichen Nacht versuchte ein Cochemer Gastwirt mit seinem Sohn den Cochemer-Tunnel zu sprengen. Der Versuch misslang, beide wurden erschossen. Feindliche Flugzeuge wurden in der Richtung von Düren auf Köln beobachtet. Ein französisches Flugzeug wurde bei Wesel heruntergeschossen.

Französische Flugzeuge suchen die Mobilmachung zu stören! Stürmische Begeisterung in Deutschland! Franzosen überschreiten die deutsche Grenze. Bombenwerfende Flugzeuge versuchten die badischen und rheinischen Strassen zu zerstören.

Bei Kalisch[133] drangen zwei deutsche Regimenter in Russland ein. Die Begeisterung in Deutschland ist unbeschreiblich.

Berlin, 6. August 1914

Nachrichten waren nicht gekommen, seit dem zwischen Österreich und Serbien wegen Unterstützung des Mörders des Thronfolgerpaares der Krieg erklärt worden war. Russland

[128] Endpunkt der preußischen Ostbahn und Grenzbahnhof Preußens an der Ostgrenze
[129] Ort in Ermland-Masuren
[130] Ehemaliger Landkreis im südlichen Ostpreußen
[131] Ehemaliger Landkreis in Ostpreußen
[132] Ort in Rheinland-Pfalz
[133] Ort in Polen

machte mobil und Deutschland fragte Russland nach der Bedeutung der Mobilisierung. Russland verweigerte eine genügende Antwort, deshalb erklärte Deutschland den Krieg an Russland.

Die russische Flotte wurde zurückgeworfen und Deutschland nahm von den Alandsinseln Besitz. (Diese Inseln liegen zwischen Finnland und Schweden, also nördlich des finnischen Meerbusens, an dessen östlichem Ende Petersburg liegt. Deutschland beherrscht also den Seeweg zur russischen Hauptstadt.)

Deutsche Truppen überschritten die französischen Grenzen an mehreren Plätzen. Der Krieg zwischen England und Deutschland wurde gestern Morgen erklärt. Zwei deutsche Kriegsschiffe wurden manövrierend bei den kanarischen Inseln gemeldet. Der "Imperator"[134] wurde zurückgehalten, der Schnelldampfer "Kronprinzessin"[135] kehrte nach Newyork zurück, mit ihrer Goldladung.

Englische Kohlendampfer wurden 15 Meilen vor Cuxhaven genommen und nach dort gebracht.

Deutschland nahm Besitz von Luxemburg.

Berlin, 8. August 1914

Krieg mit Belgien. Deutsche Armeen sind in Belgien eingerückt. Alles in Begeisterung wie nie zuvor.

In Togo[136] verteidigen sämtliche Europäer und Küstentruppen die Telefunken-Station Kamina[137], sie können sich halten. Die Apparate der Funkenstation Lome[138] sind unbrauchbar gemacht.

(Kamina liegt 160 km vor der flachen Küste in den Bergen unweit der Eisenbahn-Endstation Atakpame[139]. Vom englischen Gebiete her sind es 100 km schwieriges Bergland, während nach französisch Dahomey[140] in 60 km Sumpf und Wald liegen. Major v. Doering[141] ist ein tüchtiger Soldat und erfahrener Afrikaner. Die Bevölkerung *ist* ganz zuverlässig.)

---

[134] Seinerzeit größtes Passagierschiff der Welt, 1912 in Dienst gestellt..
[135] Benannt nach der Kronprinzessin Cecilie des deutschen Kaiserreiches
[136] Bis zum 1. Weltkrieg deutsche Kolonie
[137] Sitz der transkontinentalen Telefunkenstation
[138] Hauptstadt von Togo
[139] Stadt in Togo
[140] Westafrikanisches Königsreich/seit 1975 der Staat Benin
[141] Ab 1914 stellv. Gouverneur von Togo

An der Grenze wurden die Russen einige Male blutig zurückgeschlagen. Sämtliche Parteien einig, einschliesslich Sozialdemokratie. Die Kabelverbindung von Monrovia[142] nach Duala[143] ist wiederhergestellt. Die Dampfer "Arnold Amsinck" und "Etruria" sind in Swakopmund angekommen und haben Post und Pakete dort gelandet, die sofort ins Innere geschafft werden.

8. August 1914

Die belgische Festung Lüttich ist von vier Brigaden unserer braven Truppen am 7. August erstürmt worden. Die französische Offensive wurde zum Stillstand gebracht. Kein Russe befindet sich mehr auf deutschem Boden. Die russische Kavallerie erlitt mehrere schwere Verluste. Eine Brigade wurde vernichtet.

Der gecharterte Hapagdampfer "Königin Luise" sperrte die Themsemündung durch Minen und wurde bei der Rückkehr von einer englischen Torpedobootsflottille, welche den Kreuzer "Amphion" begleitete, zum Sinken gebracht. Hierbei lief der englische Kreuzer "Amphion" auf die von "Königin Luise" ausgelegten Minen und wurde vernichtet. (Kreuzer Amphion von 1911, 26 Meilen Geschwindigkeit, 3500 tons, 290 Mann Besatzung, zehn 10,2 cm Kanonen).

Drei französische Divisionen wurden bei Mühlhausen im Elsass und Sennheim[144] in fester Stellung von uns angegriffen und nach Süden unter starken Verlusten zurückgedrängt; unsere Verluste sind gering. An beiden Fronten gute Fortschritte.

Windhuk, 16. August 1914

Die deutschen Unterseeboote sind an der Ostküste Englands bis an die Shetlandinseln nördlich von Schottland vorgedrungen. Die allgemeine Kriegslage ist gut.

Windhuk, 19. August 1914 **9.00 Uhr**

In Stallupönen[145] fand am 17. August ein Gefecht statt. Teile des ersten Korps erkämpften *einen* Sieg unvergleichlicher Tapferkeit, machten mehr als dreitausend Gefangene, nahmen sechs Maschinengewehre *und haben* viele andere unbrauchbar gemacht, die sie nicht mit-

[142] Hauptstadt des westafrikanischen Staates Liberia
[143] Stadt in Südkamerun (Deutsche Kolonie)
[144] Stadt in der französischen Region Elsass
[145] Ostpreußen/Preußisch-deutscher Landkreis

nehmen konnten. (Stallupönen, 5000 Einwohner, 11 km von der russ. Grenze an der Bahn Königsberg – Eydkuhnen.

Windhuk, 20. August 1914 **1.00 Uhr**

Im Westen gute Fortschritte. Österreichs siegreiches Vorgehen in Serbien.

Windhuk, 21. August 1914 **1.00 Uhr**

Gestern französische Kavalleriedivision nördlich Namur[146] und Infanteriebrigade bei Schlettstadt[147] (Elsass) gänzlich geschlagen.

Deutsche Truppen besetzten gestern Brüssel. Grosse Seeschlacht ebenso erlogen wie andere ähnliche Nachrichten (Zusatz des Gouvernements: Nachrichten über eine Seeschlacht waren bisher nicht eingegangen).

Windhuk, 22. August 1914 **12.00 Uhr**

Deutsche Truppen *haben* gestern in Schlachten zwischen Metz und Vogesen *einen* grossen Sieg erkämpft.

Starke französische Kräfte auf ganzer Linie unter schweren Verluste[n] geworfen. Viele tausend Gefangene, zahlreiche Geschütze erobert. Gesamterfolg noch nicht zu übersehen, da *das* Schlachtfeld *einen* grösseren Raum einnimmt als in *den* Kämpfen 1870 *die* gesamte deutsche Armee. Deutsche Truppen folgen *dem* Feind und setzen *den* Kampf fort.

Windhuk, 24. August 1914 **12.00 Uhr**

Die Armee des deutschen Kronprinzen hat nördlich *von* Metz[148] die Franzosen geschlagen. Die Armee des Kronprinzen von Bayern erreichte die Linie Luneville[149] - Blamont[150] und setzt die Verfolgung fort. Namur wird seit Freitag beschossen.

---

[146] Stadt in Belgien in der wallonischen Region
[147] Stadt im Elsass
[148] Stadt im Nordosten Frankreichs
[149] Stadt und Gemeinde in Lothringen
[150] Eine lothringische Gemeinde

In der Richtung Gumbinnen[151] wurden die vordringenden Russen geschlagen; hierbei wurden 8000 Gefangene und acht Geschütze genommen.

Die Österreicher errangen grosse Erfolge gegen die Russen und Serben.

Windhuk, 24. Aug. 1914 **7.00 Uhr**

Der Gouverneur von Togo, Geheimrat und Major a.D. von Doering, berichtet: Die englischen Truppen der Goldküste[152] griffen unsere Stellung bei Kete-Kratschi[153], mit vielfacher Übermacht auch an Geschützen, an. Mit äusserster Tapferkeit wurde der Angriff von unseren braven Truppen unter der Führung des Stationsleiters Dr. von Raven und Oberleutnant Mans, Feldartillerie-Rgt. 17, abgeschlagen. Dr. von Raven schwer verwundet.

Bei Sokod-Bassari[154] wurden die von Nordosten kommenden Franzosen zurückgeschlagen. Hierbei wurde der Bezirksleiter von Doering verwundet.

Windhuk, 27. August 1914 **1.00 Uhr**

Die gesamten deutschen Truppen, die von Aube[155] bis Metz gekämpft haben, setzen die Verfolgung fort.

"..." „..." wurden die Engländer verfolgt. Namur, Charlroi[156] und Longwy[157] gefallen, Maubeuge[158] eingeschlossen.

(Zusatz des Gouvernements: vor "wurden" fehlen 2 Worte. Funkspruch aus Nauen[159])

Windhuk, d. 29. August 1914 **10.00 Uhr m**

Das Hauptquartier[160] teilt mit, dass der westliche Feind überall geschlagen ist und sich in vollem Rückzuge befindet nach neuntägigem Kampfe. General von Kluck[161] besiegte die eng-

[151] Preußisch-deutscher Landkreis
[152] Britische Kronkolonie in Westafrika/Teil Britisch-Westafrikas
[153] Ort in Ghana, gehörte bis 1915 zur Kolonie Deutsch-Togo
[154] Stadt im nördlichen Togo
[155] Franz. Gemeinde in der Region Lothringen
[156] Stadt in der wallonischen Region Belgiens
[157] französische Stadt im Département Meurthe-et-Moselle in der Region Lothringen
[158] Stadt und Kommune in Nordfrankreich
[159] Stadt im Land Brandenburg/1920 Inbetriebnahme der Funkstation

lische Armee, Maubeuge[162] heute erneut angegriffen, von allen Seiten bedroht. Die Generäle von Bülow[163] und von Haussen[164] schlugen die französisch-belgischen Streitkräfte, etwa 8 Korps, vollständig zwischen Sambre[165] - Namur und Meuse[166] in verschiedenen Gefechtstagen. Jetzt verfolgen sie die Geschlagenen östlich Maubeuge. Angriff auf Maubeuge eröffnet. Albrecht von Württemberg[167] verfolgte den geschlagenen Feind über Semois[168] - Meuse. Der deutsche Kronprinz rückt gegen die Meuse vor. Der Kronprinz von Bayern wies die Angriffe von Nancy und vom Süden zurück. General von Heeringen[169] setzt die Verfolgung südwärts durch die Vogesen fort. Vier belgische Divisionen, die am Dienstag und Mittwoch von Antwerpen angriffen, wurden zurückgeschlagen, verloren Kanonen und viele Gefangene. Die belgische Bevölkerung nahm allgemein an den Kämpfen teil, was die strengsten Gegenmassregeln nötig machte. Der deutsche Kaiser berief den Landsturm, um die Verbindungslinien zu schützen.

Windhuk, d. 30. August 1914 **11.00 Uhr m**

Der österreichische Kaiser verlieh dem deutschen Kaiser das Grosskreuz des militärischen Maria-Theresia-Ordens und dem Chef des Generalstabes von Moltke[170] das Kommandeurkreuz desselben Ordens.

Mr. Breckeridge, der Chef der besonderen amerikanischen Mission für die gesellschaftliche Förderung amerikanischer Reisenden in Europa, versicherte dem Interviewer der herzlichsten Sympathie Amerikas gegen Deutschland. Breckeridge gab seiner aufrichtigen Dankbarkeit für die Unterstützung Ausdruck, welche die Mission in deutschen und österreichischen offiziellen Kreisen gefunden hat.

---

[160] Stand unter Befehl des Kaisers
[161] Armeeoberbefehlshaber
[162] Die Belagerung von Maubeuge war die erste Belagerung der Armee des Deutschen Kaiserreichs auf französischem Boden
[163] Preußischer Generalfeldmarschall
[164] Generaloberst im 1. Weltkrieg
[165] Fluss in Frankreich und Belgien, mündet bei Namur in die Maas
[166] Fluss in Frankreich, Belgien u. Niederlanden/auf Deutsch: Maas
[167] Generalfeldmarschall
[168] Fluss in den südlichen Ardennen, mündet bei Monthermé in die Maas
[169] Kommandeur der 7. Armee an der Westfront
[170] Generaloberst und Chef des großen Generalstabes

Windhuk, 30. August 1914 **1.00 Uhr**

Die deutschen Truppen in Ostpreussen unter Führung des Generalobersten von Hindenburg[171] haben eine vom Narew[172] vorgegangene russische Armee in Stärke von 5 Armeekorps und 3 Kavalleriedivisionen in dreitägiger Schlacht in der Nähe von Gilgenberg[173] und Ortelsburg[174] entscheidend geschlagen und verfolgen sie über die Grenze. Ostpreussen von Russen gesäubert.

Im Westen haben die deutschen Armeen, überall siegreich in breiter Front vorgehend, an verschiedenen Stellen die Maas überschritten.

Das Sperrfort[175] „..." ist gefallen.

(Zusatz des Gouvernements: Der Name des Sperrforts war nicht verständlich.)

Windhuk, 31. August 1914 **12.00 Uhr**

Die Führer der deutschen Armee protestieren gegen die Nachrichten, die von feindlicher Seite über deutsche Grausamkeit ausgegeben werden. Deutsche Truppen hatten allerdings zuweilen die schärfsten Massnahmen zu ergreifen, wenn *sie* [ein] dazu durch das Verhalten der Bevölkerung, deren Angriffe und bestialischen Ausschreitungen gegen die Verwundeten, provoziert waren. Die Verantwortung für Repressionsmassregeln der Truppen trifft allein die Behörden der okkupierten Gebiete, welche die Zivilbevölkerung bewaffnet und aufgestachelt haben, sich an dem Kriege zu beteiligen.

Wo die Bevölkerung sich friedlich verhalten hat, haben sich die deutschen Truppen niemals an ihr oder ihrem Eigentum vergriffen. Der deutsche Soldat ist kein Mordbrenner, er kämpft nur gegen die feindliche Armee.

Die in ausländischen Zeitungen veröffentlichten Nachrichten, die Deutschen hetzten die Bevölkerung in den besetzten Gebieten wie Wild, sind Lügen und charakterisieren nur die Gemeinheit ihrer Erfinder.

(Zusatz des Gouvernements: Die englischen Zeitungen haben freilich die Berechtigung, über die Verbrechen anderer zu moralisieren, nachdem sie in Togo

[171] Oberste Heeresleitung
[172] Fluss in Weißrussland und Polen
[173] Dorf in Ermland-Masuren
[174] Landkreis/Gebietskörperschaft der preußischen Provinz Ostpreußen
[175] Festung

die Ashanti[176]-Bestien auf Weisse gehetzt habe - ein würdiges Seitenstück zu ihrem Verfahren in den Konzentrationslagern während der Burenkriege, wo viele tausende von Frauen und Kindern elend zu Grunde gingen.)

Windhuk, 3. September 1914 **12.00 Uhr**

Mittlere Heeresgruppen der Franzosen, etwa 100 Armeekorps, wurden am 1. September zwischen Reims[177] und Verdun[178] von den deutschen Truppen zurückgeworfen. Verfolgung wird fortgesetzt.

(Zusatz des Gouvernements: Der übrige Text des Telegramms *ist* hier nicht aufnehmbar.) (Anmerkung der Schriftleitung[179]: Südwestbote[180]: Damit ist die berühmte Champagne[181] von uns besetzt.)

Windhuk, 4. September 1914 **12.00 Uhr**

Die einwöchige erbitterte Schlacht zwischen Österreichern und Russen führte gestern zum vollständigen Sieg der österreichischen Armee. „..." von Gefangenen und bisher 60 Geschütze wurden erbeutet. Die Russen befinden sich im Rückzuge über den Bug[182]. Auch bei der österreichischen Armee Dankl[183], die nun Lublin[184] angreift, sind ununterbrochene Erfolge zu verzeichnen.

(Zusatz des Gouvernements: Ein zweites Telegramm über den restlichen Kriegsschauplatz war nicht aufnehmbar.)

Windhuk, 6. September 1914 **1.00 Uhr**

Nach einer Nachricht, die allerdings nicht verbürgt ist, befindet sich die deutsche Armee noch etwa 50 – 60 Kilometer von Paris entfernt.

---

[176] Große ethnische Gruppe in Afrika/Königreich Ashanti vor der Kolonialisierung
[177] Stadt im Nordosten Frankreichs, etwa 129 km von Paris entfernt
[178] Stadt an der Maas im Nordosten Frankreichs
[179] Chefredakteur
[180] Zeitung 1909 von Rudolf Kindt in Windhuk gegründet
[181] Historische Landschaft im nordöstlichen Frankreich.
[182] Fluss in der Ukraine, Polen und Weißrussland
[183] General der Kavallerie
[184] Stadt im Osten Polens

I
Zehn zu sechzehn Panzerboote,
zehn zu sechzehn ist die Quote,
ist das kabalist'sche Zeichen,
das besagt die Freundschaftspfote,
dürfen wir den Briten reichen.

II
Zehn zu sechzehn möge gelten
zwischen Deutschen und den Kelten,
als Beruhigung, als Begütung
und als eines Kriegs Verhütung,
der entflammte beide Welten.

III
Zehn für uns, das ist bescheiden,
sechzehn euch man darf es leiden,
und so zehn und sechzehn bauen,
ohne uns herumzusauen
soll geziemen uns zwei beiden.

IV
Aber wenn es Friedensschändern
schliesslich doch gelingt den Ländern
einen Zweikampf aufzunötigen,
dann muss sich besagtes Quötchen
absolut und schleunigst ändern.

V
Kommt's in aufgewühlten Trieben
erst zu gut gesalzenen Hieben:
Auf der rauen Kriegesszene
wünschen wir uns nicht mal zehne,
aber sechzehn euch da drüben.

Aus Zeitung Südwestbote vom 11. Sept. 1914

Meldung vom Tode Papst Pius X[185]

Windhuk, 7. September 1914

Kriegsnachrichten

Der deutsche Kaiser erklärte, dass er nicht Krieg führt gegen die Mohammedaner; die von deutschen Armeen gefangenen Turkos[186] und Zuaven[187] wurden deshalb als zu dem Kriege gegen eine den Islam freundlich gesinnte Nation gezwungen, behandelt und dem Kalifen zur Verfügung gestellt. Die Heeresleitung berichtet, dass der Kaiser gestern den Angriffskämpfen um die Befestigungen von Nancy beiwohnte. Von Maubeuge sind zwei Forts und deren Zwischenstellungen gefallen, das Artilleriefeuer konnte auf die Stadt gerichtet werden, diese brennt bereits an verschiedenen Stellen. (Das folgende Telegramm ist sehr verstümmelt angekommen.) Western Union[188] Newyork für die Associated Press[189] „...", wir können erklären, dass die Gerüchte von deutschen Ausschreitungen grundlos sind, was wir in der Lage waren zu beurteilen, nachdem wir 2 Wochen bei der deutschen Armee zugebracht und die Truppen

[185] Papst von 1903 bis 1914
[186] Spitzname algerischer Regimenter der französischen Armee
[187] Begriff für in Algerien rekrutierte Söldner der Kolonialmacht Frankreich
[188] Führender Anbieter von weltweitem Geldtransfer
[189] Nachrichtenagentur mit Hauptsitz in New York City

100 Meilen weit begleitet haben, „...“ (fehlende Worte). Wir haben an verschiedensten Plätzen nachgeforscht, ohne einen einzigen Fall mutwilliger Brutalität festzustellen. Ein Bürger war getötet; das Fehlen einer Provokation hat sich aber nicht bestätigt, die Disziplin der deutschen Soldaten ist ausgezeichnet, nirgends Betrunkenheit.

gez. Roger Levis (Associated Presse.) Irwin Cobb p.p.

Reims in deutsche Hände gefallen, alles gefangen, anscheinend ist leichte englische Artillerie mit gefangen (Das Telegramm ist verstümmelt.)

Gouvernement

Windhuk, 9. September 1914 **Kriegsnachrichten**

Maubeuge gefallen. Vierzigtausend Gefangene. Vier Generale, vierhundert Geschütze

Gouvernement

Windhuk, 10. September 1914 **Kriegsnachrichten**

Aus Ostende[190] wird berichtet, dass die Deutschen zwischen Gent[191] – Antwerpen[192] vorgingen. Bei Cordegen kam es zur Schlacht. Die Belgier zogen sich zurück. Weiteres war infolge Verstümmelung des Telegramms nicht verständlich.

Windhuk, 11. September 1914 **1**

Zusammenhängender Text konnte nicht aufgenommen werden. Aus den Bruchstücken lässt sich aber schliessen, dass die deutschen Truppen in der Nähe bzw. bei Meause[193] (östlich Paris) die Franzosen schlugen, fünfzig Kanonen erbeuteten und den Vormarsch fortsetzten.

Gouvernement

[190] Hafenstadt und Seebad an der belgischen Nordseeküste
[191] Hauptstadt der belgischen Provinz Ostflandern
[192] Hafenstadt in Belgien
[193] Wahrscheinlich Meaux an der Marne / 40 km östlich von Paris

Windhuk, 12. September 1914 **Kriegsnachrichten 136/134 Worte**

1. Im Osten haben die Deutschen unter General Hindenburg in mehrtägigen Kämpfen zwischen Allenstein[194] und Neidenburg[195] einen vernichtenden Sieg über fünf russische Armeekorps und drei Kavalleriedivisionen errungen. Mehr als 60000 Gefangene, ungezählte Geschütze und Maschinengewehre, mehrere Fahnen sind in die Hände der Deutschen gefallen. Die geringen der Einschliessung entronnenen Trümmer der russischen Wilnaarmee[196] hat von Königsberg[197] her den Rückzug angetreten.

2. Auf dem westlichen Kriegsschauplatze dauern die Kämpfe auf der ganzen 250 km langen Front Paris - Verdun fort. Die Zurücknahme des rechten deutschen Flügels erfolgt aus operativen Gründen. Im Zentrum und auf dem linken Flügel sind die Deutschen überall im fortschreitenden Kampfe begriffen. *Des* deutschen Kronprinzen Armee nahm befestigte Stellungen südlich Verdun und beschoss Sperrforts südlich Verdun.

Gouvernement

Kalkfontein-Süd, 12. September 1914 **3.25 Uhr**

Zuverlässiger Meldungen zufolge beabsichtigt der Kommandeur der nationalbritischen Truppen in Südafrika, den bereits besprochenen Einfall auf Deutsch-Südwest auf der alten Poststrasse über Ufabis-Holoog[198] anzusetzen.

Heydebreck (Oberstleutnant u. Kommandeur der deutschen Schutztruppe)

Windhuk, 14. September 1914 **Kriegsnachrichten 12.00 Uhr nachm.**

Die Armee des Generalobersten v. Hindenburg hat die russische Mienenarmee, die in Ostpreussen eingedrungen und in Richtung auf Königsberg vorgegangen war, nach mehrtägigem Kampfe vollständig geschlagen. Der Rückzug der Russen ist zur Flucht geworden. Generaloberst v. Hindenburg hat in der Verfolgung bereits die russische Grenze überschritten und meldete bisher über 10000 unverwundete Gefangene, etwa achtzig Geschütze, ausserdem

[194] Landkreis in Ostpreußen
[195] Stadt in Ermland-Masuren
[196] Hauptstadt von Litauen/ca. 40 km von der weißrussischen Grenze entfernt
[197] Ehemals deutsche Stadt an der Ostsee/heute Enklave Rußlands im Baltikum
[198] Ort im Süden von Namibia

Maschinengewehre, Flugzeuge, Fahrzeuge aller Art erbeutet. Die Kriegsbeute steigert sich fortgesetzt.

gez. Generalquartiermeister[199] v. Stein

Windhuk, 14. September 1914 Ks **6.50 Uhr m.**

Amtliche Mitteilung: Heute Nachmittag 2 Uhr erschien vor Swakopmund *ein* englischer Hilfskreuzer, Union Castle[200] Dampfer, begann *die* Beschiessung des Funkenturmviertels[201], unter gleichzeitiger Hissung englischer Kriegsflagge; signalisierte, Offizier oder Beamter als Parlamentarier an Bord, schoss noch 10 Minuten weiter. Ortskommandant [an-]gab *an*, nur *den* Funkenturm zerstören zu wollen und *forderte einen* Schlepper [forderte]; dieser wurde verweigert und *der* Funkenturm durch unsere Truppen zerstört. *Der* Schlepper ist versenkt. Kein Toter, nur Häuser demoliert, Kreuzer noch auf Reede. Anscheinend will er keine Truppen landen. Nachtrag: Kreuzer ist in See gegangen.

Gouvernement

Windhuk, 15. September 1914 Ks **1.00 Uhr**

Gute Fortschritte im Westen. Lage in Ostpreussen hervorragend gut. Russische Armee in voller Auflösung. Bisher insgesamt über dreihunderttausend Kriegsgefangene. Bei Lemberg[202] *wird* zwischen Russen und Österreichern [wird] weiter gekämpft.

Gouvernement

Windhuk, 15. September 1914 Ks **5.00 Uhr**

Oberstleutnant v. Heydebreck drahtet: Feind hat Ramansdrift[203] besetzt. Besatzung von 3 Weissen zog sich befehlsgemäss zurück; keine Verluste.

Bethe, Oberstlt. Kommandeur der Besatzungstr.

---

[199] Generalstabsoffizier mit besonderen Obliegenheiten
[200] Britische Reederei: Passagier-/Fracht-/Post-Liniendienst nach Südafrika
[201] Übermittlungssender von Telegrammen nach Übersee
[202] Stadt in der westlichen Ukraine
[203] Grenzstation, wird von Südafrikanern besetzt

Windhuk, 16. September 1914 Ks **12.00 Uhr**

Feldmarschall v. d. Goltz[204] ist zum Militärgouverneur von Belgien ernannt. Graf Zeppelin ist in den aktiven Dienst eingetreten und führt ein Luftschiff. Prinz Friedrich Leopold von Preussen soll gefallen sein. Prinz Friedrich von Meiningen soll vor Namur durch eine Granate getötet *worden* sein.

Das französische Kabinett ist zurückgetreten. Es wurde ein Ministerium der nationalen Verteidigung gebildet, in dem Millerand[205] Kriegsminister und Delcassé[206] Minister des Auswärtigen ist. Der Sitz der französischen Regierung wurde von Paris nach Bordeaux[207] verlegt. – Die Deutschen haben den östlichen Teil des belgischen Kongo angegriffen –

In England wurden 20.000 Pfund gesammelt als Geschenk für den ersten Russen, der in Berlin einzieht.

Windhuk, 16. September 1914 Ks **1.00 Uhr**

Englische Station Nakab[208] heute Morgen durch auf deutscher Seite fechtendes Burenkommando aufgehoben! 6 unverwundete, 3 verwundete Gefangene, 3 bewaffnet gewesene Eingeborene mit Pferden und Waffen nach Ukamas[209] eingeliefert.

Windhuk, 17. September 1914 Ks **12.30 Uhr**

Aus Osten wird gemeldet, dass die Russen bei den letzten Kämpfen fünfzehntausend Tote und Verwundete verloren haben. Alle Deutschen und Österreicher zwischen 19 und 45 Jahren, welche sich in der afrikanischen Union aufhalten, wurden in ein*em* Konzentrationslager in Robertsheight[210] untergebracht. Aus Ostafrika wird gemeldet, dass Teile der deutschen Schutztruppe an einigen Punkten gegen die englische Ugandabahn[211] vorgerückt sind. Das Burenkommando, das gestern die engl. Polizeistation Nakab gefangen nahm, stand unter dem Befehl des Kommandanten Andreas De-Wet[212]. Gouvernement.

---

[204] Generalgouverneur für das deutsche General-Gouvernement Belgien
[205] Bekleidete mehrere Ministerämter (u. a Kriegsminister)
[206] Außenminister vom 26. August 1914 bis zum 13. Oktober 1915
[207] liegt im südwestlichen Teil Frankreichs, etwa 45 Kilometer vom Meer entfernt
[208] Ort am Oranje-Fluss/Grenzfluss zu Südafrika
[209] Ort am Oranje-Fluss/Grenzfluss zu Südafrika
[210] Gefangenenlager bei Pretoria
[211] 940 km lange Bahnstrecke in Uganda und Kenia in Ostafrika
[212] Wahrscheinlich Christiaan De Wet: südafrik. Politiker u. General

Windhuk, 18. September 1914 Ks **12.35Uhr**

Der ausländischen Presse wird von deutscher Seite versichert, dass bisher kein deutsches Luftschiff irgendeines Systems vernichtet oder in feindliche Hände gefallen ist. Einige Schiffe, die Beschädigungen durch feindliche Flieger und Schrapnells erlitten, haben „..." (fehlen einige Worte) „…" gestraft worden. Die deutsche Luftflotte hat überall dort, wo sie in Aktion getreten ist, gut abgeschnitten.

Windhuk, 19. September 1914 Ks **9.10 Uhr**

Seit gestern Nachmittag liegen vor Lüderitzbucht ein englischer Kreuzer, zwei grössere Transportschiffe und acht kleinere Schiffe. Der Kreuzer, die Transportdampfer und ein kleines Schiff sind in die Sturmvogelbucht[213] eingefahren. In den Hafen ist kein Schiff eingelaufen. Auf den Transportdampfern sind Leute in graugrünen Uniformen zu erkennen. Die Behörden haben Lüderitzbucht verlassen. Bis 7 Uhr 10 Minuten vormittags *wurde* [ist] nicht versucht, Truppen zu landen.

Gouvernement

Windhuk, 19. September 1914 Ks **12.00 Uhr**

Feind hat in Lüderitzbucht Truppen gelandet. Postamt und Signalstation besetzt. Aus Swakopmund nicht neues.

Windhuk, 20. September 1914 Ks **12.20 Uhr**

1. In Lüderitzbucht bis gestern Nachmittag 4 Uhr etwa 300 bis 400 Engländer gelandet, bis Datum ohne Tiere. Konsul Müller[214] ist in Uniform bei den Engländern.

2. In Südafrika soll *ein* Aufstand gegen englische Regierung ausgebrochen sein. Englische Polizeistation Stolzenfels[215] durch unsere Truppen ohne Verluste genommen. 7 Gefangene, 7 Pferde, 14 Gewehre, 5 andere Schusswaffen, viel Munition erbeutet; in engli-

[213] 4 km von Lüderitzbucht entfernt
[214] Früherer engl. Konsul, in Lüderitzbucht tätig gewesener Oberstleutnant Müller
[215] In der Nähe des Oranjeflusses

schen Polizeistationen Rietfontein[216] und südlich sind 18 Gewehre, 2 Pferde, 4000 Patronen weggenommen *worden*. Besatzung wurde nicht angetroffen.

3. Vom europäischen Kriegsschauplatz: 2 französische Armeekorps und Teile einer Division südlich Noyon[217] vernichtend geschlagen, mehrere Batterien erobert. Bei Reims 2500 (soll wohl heissen 25.000) Gefangene. Ostseite setzt Operationen fort. Schlacht auf beiden Fronten gut.

Gouvernement

Windhuk, 23. September 1914 Ks **3.30 Uhr**

Ein Telegramm des grossen Hauptquartiers konnte nicht zusammenhängend aufgenommen werden. Aus den empfangenen Bruchstücken geht aber wohl hervor, dass von den deutschen Truppen am 20. September bei Paris befestigte Höhenzüge genommen worden sind.

Gouvernement

Windhuk, 24. September 1914 Ks **1.00 Uhr**

Aus Deutschland keine Nachrichten. In Lüderitzbucht sollen die Engländer 2000 Mann mit einer Anzahl von Pferden gelandet haben. Befehlshaber der englischen Truppen soll ein Oberst Berns sein. Englischer Militärgouverneur von Lüderitzbucht ist der frühere dortige Konsul, jetziger Oberstleutnant Müller. Unter den Offizieren sollen einige frühere Gastwirte, Makler und Prospektoren[218] aus Lüderitzbucht sein. Heute Nacht wurde durch unsere Truppen Walfischbay[219] überfallen. Ein Maschinengewehr, fünfzig Gewehre wurden unbrauchbar gemacht, das Kabel wurde zerstört. Heute früh beschoss der englische Hilfskreuzer Kinfauns-Castle[220], die Brücke bei Swakopmund. Der Hilfskreuzer liegt noch vor Swakopmund.

Gouvernement

[216] Ostgrenze Südwest-Afrika
[217] Gemeinde in Frankreich/etwa 100 km südlich von Paris
[218] Fachleute, die in unbekannten Gebieten nach Bodenschätzen etc. suchen
[219] Seehafen in Namibia
[220] Hilfskreuzer, ehemaliges Frachtschiff der brit. Reederei Union-Castle-Line

Windhuk, 23. September 1914

Aus südafrikanischen Zeitungen:

- Kleine Nachrichten vom westlichen Kriegsschauplatze: London, d. 29. August. Deutsche Kavallerie durchstreift den ganzen Nordosten von Frankreich, wo sie wenig oder gar keinen Widerstand findet und soll sich auf Boulogne[221] zubewegen. - Der Stadt Brüssel soll eine Kriegskontribution[222] von 8 Millionen Pfund auferlegt sein. - Der Vormarsch der Deutschen gegen die belgische Küste erregt in London Verwunderung. Man nimmt an, dass dieser Zug weniger aus strategischen Gründen als aus politischen Gründen erfolgt, um die deutsche Armee und das deutsche Volk zu ermutigen. (Dies wird unter dem 23.8. gemeldet, am 21.8. hatten die Deutschen einen grossen Sieg zwischen Metz und Vogesen errungen. Dieser dürfte das Volk bereits "ermutigt" haben.)
- Über die Lage von Namur hat man am 23.8. in London widersprechende Berichte. Man nimmt aber an, dass Namur kräftigeren Widerstand als Lüttich leisten wird. Die Einwohner von Brüssel waren durch die Nachricht, dass die Deutschen vor den Toren der Stadt ständen, sehr überrascht, da die Zensur den Einwohnern nur Nachrichten von belgischen Erfolgen hatte zukommen lassen. Am 22. August ging in London das Gerücht, die Deutschen hätten Gent und Ostende genommen. Am folgenden Tage hört man, dass in Ostende keine Deutschen mehr seien, dass die Wahrscheinlichkeit dafür spreche, dass die Deutschen sich über Courtrai[223] nach Lille[224] wenden würden.
- Am 22. August sollen sich die Prinzen Eitel Friedrich[225] und August[226] in Lüttich aufgehalten haben. – Die deutschen Streitkräfte bei Charlerois[227] werden auf 300.000 Mann angegeben. Der Fall von Namur wird merkwürdig schnell bereits am 24. August zugegeben. – Mohammedanische Insurgenten[228] sollen Valona[229] genommen haben. (Das ist alles, was man jetzt von Albanien hört.)
- Die Engländer kämpfen: Einwohner von Mons[230] erzählen, die Kaltblütigkeit der britischen Truppen sei erstaunlich gewesen. Obgleich sie erwarten *darauf* mussten, bin-

[221] Stadt in der Nähe des Hafens Calais/Nordfrankreich
[222] Außerordentliche Steuer, besonders in Kriegszeiten zur Deckung der Kriegskosten
[223] Stadt in der belgischen Provinz Westflandern, 4 km von der französischen Grenze Frankreichs
[224] Stadt in Nordfrankreich / Region Pas-de-Calais
[225] 2. Sohn von Kaiser Wilhelm II
[226] 4. Sohn von Kaiser Wilhelm II
[227] Stadt in der Wallonischen Region
[228] Aufständische/Rebellen
[229] Hafenstadt in Mittel-/Südalbanien
[230] Hauptstadt der belgischen Provinz Hennegau

nen einer Stunde in den Kampf gerufen zu werden, fischte eine Anzahl Leute in den Flüssen - unter Verwendung ihrer Bajonette als Angelgerät - und rauchte ihre Pfeifen. Viele der britischen Kavalleristen zogen ihre Röcke aus, warfen ihre Hüte ab und stürzten sich mit aufgekrempelten Hemdsärmeln in die Schlacht, in sausendem Galopp mit dem Rufe: "Sind wir nicht mutig?" Es war ein furchtbares Bild und die deutschen Ulanen[231] waren wie gelähmt vor Überraschung (Nanu!).

- Was die Russen anerkennen: Aus den bisherigen Kämpfen haben die Russen die Lehre gezogen, dass die Ausrüstung der Deutschen und ihre Artillerie vorzüglich ist. Dagegen halten sie die deutsche Infanterie der japanischen für weit unterlegen. – Der Besuch eines Zeppelins hat in Antwerpen am 25. August die grösste Panik hervorgerufen. Es war das erste Mal in der Weltgeschichte, dass der Angriff auf eine Stadt vom Himmel kam. Der Zeppelin warf eine Anzahl Bomben und zerstörte damit mehrere Häuser. Das Hauptziel des Angriffs war natürlich der königliche Palast. – Nachdem man in den Zeitungen sich Anfang des August über die Begeisterung gefreut hatte, mit der die Franzosen in Lothringen von der Bevölkerung empfangen *worden* seien, entrüstet man sich am Ende des Monats über die Falschheit derselben Leute. Es heisst, die Franzosen wurden begeistert begrüsst, aber ihre vermeintlichen Freunde hingen französische Fahnen auf Bäume und verrieten dadurch die genaue Stellung der französischen Truppen. Ein Lehrer gab der deutschen Artillerie Weisung für das Ausrichten der Kanonen durch Bewegung der Zeiger an der Kirchenuhr. Den Franzosen wurde versichert, dass in Dieuze[232] keine deutschen Truppen ständen, sie fanden jedoch dort richtige Laufgräben voller Soldaten und besetzt mit Schnellfeuergeschützen. Die Franzosen erstürmten die Gräben mit dem Bajonett. Als sie sich oben ausruhen wollten, hörten sie, wie eine Kapelle Chopins Trauermarsch anstimmte, was das Vorspiel für einen Angriff seitens unserer maskierten Batterie war.

Aus Südafrika, 28. August

Nach zuverlässigen Nachrichten aus Upington[233] sollen die Deutschen die Karasberge[234], die den Weg nach Deutsch-Südwestafrika von Upington aus beherrschen, befestigen und sich darin verschanzen.

---

[231] Zu Pferd kämpfende, mit Lanzen bewaffnete Soldaten der Bodenstreitkräfte
[232] Gemeinde in der Region Lothringen
[233] Stadt in der Provinz Nordkap in Südafrika
[234] Gebirge im Südosten von Namibia

Pretoria, 28. August 1914

Mehrere Verordnungen des High-Commissioners[235] verbieten den Verkauf von Gewehren und Munition in Swaziland[236] und im Gebiet von Süd-Rhodesien[237].

Windhuk, 26. September 1914 Ks

Proklamation an die Burenbevölkerung von Südafrika:

Nachdem die englischen Truppen Ramansdrift überfallen, die deutsche Grenze überschritten und damit den Krieg aus Europa nach Südafrika übertragen haben, erkläre ich ausdrücklich, dass die Deutschen gegen die Burenbevölkerung Südafrikas keinen Krieg führen, dass sie dagegen den Angriff der englischen Truppen auf allen Punkten mit allen Mitteln abwehren und den Krieg gegen die Engländer und nur die Engländer bis zum äussersten führen werden.

Windhuk, 15. September 1914

Der Kaiserliche Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika. Seitz[238]

Windhuk, 27. September 1914 Ks **9.00 Uhr**

Heute nach 12stündigem Gefecht Sandfontein gewonnen. Besatzung, Kriegsgefangene. Verluste auf unserer Seite: Major von Rappard, Oberstleutnant d.R. Schmidt, Bezirksrichter in Swakopmund, gefallen, schwerverwundet Oberleutnant von Cossel, Leutnant d.R. Gumporecht, Rechtsanwalt in Swakopmund, und bisher festgestellt 6 Unteroffiziere und Mannschaften tot, 20 verwundet.

Kriegsgefangene: Oberst Grant[239], schwerverwundet, 14 Offizier und 200 Unteroffiziere und Mannschaften. Genommen 2 moderne Feldgeschütze, Maschinengewehre, 9 Wagen, Fahrzeuge alle, Reitpferde und Bespannung.

v. Heydebreck.

[235] Hoher Beamter des Landes
[236] Staat im südl. Afrika / Grenzt an Südafrika
[237] Name der britischen Kronkolonie, 1980 Unabhängigkeit als Simbabwe
[238] Gouverneur/deutscher Kolonialpolitiker
[239] Militärischer Befehlshaber der englischen Abteilung

Vor Lüderitzbucht sind bei einem Patrouillenritt der Wachtmeister Alons, die Reiter Zurgiebel und Träger gefallen. Die Engländer hatten vor Lüderitzbucht bereits eine grössere Anzahl von Gefallenen und Verwundeten.

Gouvernement

Windhuk, 27. September 1914 Ks **1.00 Uhr**

Das grosse Hauptquartier meldet vom 25. abends: Der Vormarsch der „…" Kriegsschauplatz hat auf dem rechten Flügel zu neuen Kämpfen geführt, in denen eine Entscheidung bisher nicht gefallen ist. – Erstens der Sperrforts südlich Verdun ist heute „…" das „…" gefallen. Unsere Truppen haben dort die Maas überschritten. Gouvernement

Windhuk, 28. September 1914 **1.00 Uhr**

Zum Gefecht bei Sandfontein teilt der Kommandeur der Schutztruppe noch folgendes mit:

In Sandfontein verschanzte aktive englische Unionstruppen: drei Eskadrons[240] mit Maschinengewehren, ein Zug Feldartillerie. Am sechsundzwanzigsten früh von Norden, Westen, Südosten, Nordosten gleichzeitig angegriffen, schlugen sich tapfer, schossen gut. Die Entsatzversuche[241], zwei von Ramansdrift, eine von Gaidib her unternommenen, wurden abgewiesen, fünf Uhr nachmittags zeigte Feind weisse Flagge, nachdem unsere Gebirgsartillerie bis in Schützenlinie vorgegangen. Verwundete Gefangene, acht Offiziere, zwanzig Unteroffiziere, 166 Mann, 44 Eingeborene, genommene Geschütze und Maschinengewehre im Transport nach Windhuk, blutige Verluste des Gegners sehr erheblich. – Weitere eigene Verluste bisher nicht festgestellt. Verlustliste wird baldmöglichst veröffentlicht. Tote mit militärischen Ehren in Sandfontein begraben. – Nach anscheinend zuverlässigen Nachrichten ist der sogenannte Captain De Meillon, früher Photograph und Prospektor in Lüderitzbucht, zwar nicht gefallen, aber durch einen Schuss in den Oberschenkel verwundet. – Das deutsche Hauptquartier meldet am 26. Sept.: Französischer Vorstoss gegen unsere äusserste rechte Flanke von den Deutschen zum Stehen gebracht. – Feindliche Division bei „…" geworfen. – Sperrforts südlich Verdun haben Feuer eingestellt. Deutsche Artillerie steht im Kampf mit französischer Artillerie auf rechtem Maasufer. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz Lage unverändert.

Gouvernement

[240] Kleinste taktische Einheit der Kavallerie
[241] Militärisch, taktischer Begriff. Entsatz bezweckt, eine Truppe von außen zu befreien

Windhuk, 29. September 1914 **12.00 Uhr**

Aus den heute ganz verstümmelt hier eingetroffenen Nachrichten geht nur hervor, dass in Frankreich auf unserem linken Flügel die Schlacht in der ganzen Front fortdauert. – Im Osten nichts Neues.

Gouvernement

Windhuk, 29. September 1914 **1.00 Uhr**

Vom Gefecht bei Sandfontein am 26.9.1914.

Gefallen: Major von Rappard, Oberleutnant d.R. Schmidt, Sanitätsfeldwebel Templin, Vizfeldw. Schier, Volkmerl, Böhm, Sgt. Schlapp, Uofz. Kiaulsch, Gefr. Kästner, Theobald, Dusege, Reiter, Kübe, Noak, Kriebel.

Schwer verwundet: Leutnant Freiherr v. Schack, Ufldw. Neumayer, Vizewachtm. d.R. Behrmann, Sgt. Tuschke, Gfr. Müller I, Mayer, Klaske, Fischer, Kretschmer, Reit. Schmidt, Ewert, Reit.d.L. Wiendahl gen. Tammberg, Farm Gvais Bez. Bethausen. 1 Reiter der 1. Komp., dessen Name noch nicht festgestellt ist.

Leicht verwundet: Oblt. V. Cossel, Lt. Ziehm, Leut.d.R. Gumporecht, Fähnrich v. Brenningsen, Ufldw. Paper, Sgt. Lang, Ufz. Scholich, Dickmann, Gefr. Przcvlotka, Bausche, Fischberger, Drilitach, Sonntag, Martag, Wagner, Laupke, Zimbel, Rt.d.R. Wiesne, Rohsmann Lehrkolonne Krubis.

Tödlich verunglückt: Sgt. Glombitzka

Auf Patrouille bei Lüderitzbucht am 26.9. gefallen: Wachtm. Alons, Sgt. Sagan, Rtr. Träger, Zurgiebel; verunglückt: Rtr. Güther, Stein.

Auf Patrouille bei Lüderitzbucht am 29. Sept. verwundet u. gefangen genommen: Leutnant Meyer, Sgt. Rohmann, Rtr. Ross

Windhuk, 30. September 1914 **1.00 Uhr**

Aus Bordeaux wird gemeldet: Eine französisch-englische Expedition, die von engl. und frz. Kriegsschiffen begleitet war, besonders vom engl. Kreuzer Kombraam (?) und der franz.

Brunix (?) landete in Kamerun. Die engl. und frz. Truppen standen unter dem Befehl eines englischen Generals. Die Missionsstation Bonaberi[242] gegenüber von Duala[243] besetzt.

Vom östl. Kriegsschauplatz wird gemeldet: Angesichts der von den verbündeten deutschen und österreichischen Streitkräften eingeleiteten neuen Operationen sind die Russen über die Weichsel zurückgegangen. Russische Angriffe auf das von den Deutschen besetzte „…" zurückgeschlagen. Die Deutschen haben die Beschiessung der russischen Festung Ossowicz[244] begonnen.

Bei Patrouillengefechten zw. Charlottental[245] und Lüderitzbucht am 29. Sept. früh gegen vielfache Übermacht blieben

Ltn. Mayer, früher 5. Komp., ein Uofz. und zwei Reiter verwundet in Feindeshand.

Gouvernement

Windhuk, 2. Oktober 1914 **2.00 Uhr**

Unser Schutztruppenkommandeur, Herr Oberstleutnant von Heydebreck, hat an die Unionsregierung[246] ein Telegramm gerichtet, das folgenden Wortlaut hat:

Deutsche Station Hasuur[247] hat am 27. Angriff bewaffneter, von englischer Polizei geführter Eingeborenen abgewiesen. Bei Sandfontein haben auf englischer Seite Truppeneingeborene mitgekämpft. In allen deutschen Grenzgebieten ist die eingeborene Bevölkerung von deutschen Truppen seit 8 Wochen gesammelt und weggeschafft. Fordere Regierung auf, sofort einzuschreiten, werde sie darin unterstützen; Gefangene 38 Truppen, Eingeborene, werden standrechtlich behandelt. Schliesse aus Massnahmen dortiger Unterführer, dass Briten schon jetzt verzweifeln, später in Südafrika noch Rolle zu spielen, und Krieg Weiss gegen Schwarz uns hinterlassen zu wollen. Bin überzeugt, dass Afrikaan-Regierung[248] Verbrechen an weisser Rasse fernsteht und Entscheidung Waffen in Händen weissen Mannes überlassen wird.

Heydebreck

[242] Hafen in Südkamerun
[243] Stadt in Südkamerun (Deutsche Kolonie)
[244] Russische Festung
[245] Ort bei der Stadt Lüderitz
[246] Südafrikanische Regierung
[247] Wichtige Zoll- u. Poststation
[248] Südafrikanische Regierung

Windhuk, 3. Oktober 1914 **12.30 Uhr**

Nach einem nur stückweise aufgenommenen Telegramm des grossen Hauptquartiers vom 1. Oktober abends haben Kämpfe bei Noyon[249] und südöstlich von St. Quentin[250] stattgefunden. Die Angriffe der Franzosen wurden zurückgewiesen. Die Franzosen hatten grosse Verluste. Der Angriff auf Antwerpen schreitet erfolgreich fort. Östlicher Schauplatz nicht neues.

Gouvernement

Windhuk, 5. Oktober 1914 **12.30 Uhr**

Aus einem heute eingetroffenen verstümmelten Telegramm des Hauptquartiers geht nur soviel hervor, dass am 2. Oktober drei russische Korps über den Njemen[251] zurückgeworfen wurden.

Gouvernement

Windhuk, 6. Oktober 1914 **12.30 Uhr**

Folgender verstümmelter Text eines Telegramms wurde aufgenommen:

Gouverneur, Windhuk.

Zwei russische Armeekorps bei Augustow[252] geschlagen, 3000 Gefangene, mehrere Geschütze und Maschinengewehre in unsere Hände gefallen. - Der weitere Text ist leider nicht verständlich. - Augustow 40 Km östl. Lyck[253], 50 Km nordöstlich Ossowiez[254] am Bobr[255].

Gedicht über Togo! /.../

I.
Rings dunkle Nacht!
Mit Übermacht
Hat der Feind die Funkenstation überfallen.
Doch die Reiter führten der Heimat zur Ehr,
Und sässen sie selbst in des Teufels Krallen,
Bis zum Tode auf neudeutsche Erde die Wehr.

II.
An dem einzigen Ort, der noch Zuflucht bot,
Im Empfängerhaus, um das sich die Leichen
Der Feinde häuften in Not und Tod
Harren sie auf des Ansturms Zeichen.
Wenn des Todes Nähe sie auch umgraust:
Nicht zittert die Waffe in ihrer Faust.

[249] Stadt in Nordfrankreich (Region Picardie)
[250] Stadt in Nordfrankreich (Region Picardie
[251] Flussabschnitt der Memel in Weißrussland und Litauen
[252] Stadt im Nordosten Polens
[253] Landkreis in Ostpreußen
[254] Stadt in Polen
[255] Fluß in Weißrussland und Polen

III.
Kühn und rank,
die Waffe blank,
Halten sie Wacht auf dem äussersten Posten,
Lugen sie scharf in Dickicht und Strauch.
Sie wissen es mit dem letzten Pfosten,
Nicht anders sei es, sonst fallen sie auf.

IV.
Nicht lange kann's dauern, zu unserem Verband,
Ordnet der Feind wohl schon seine Glieder.
Doch ach der Turm fällt in Feindeshand,
Sprengen sie selbst seine Mauern nieder.
Die Nacht noch kann den Angriff bringen,
Der Kampf wird ihnen das Sterbelied singen.

V.
Ach käm' doch ein einziges Mal noch Bericht,
Wie im Heimatland die Würfel rollen.
Zeigt des Kriegsgottes unerbittlich Gesicht.
Dem Freund, dem Feind sein Zornesgrollen.

VI.
Seit Tagen tobt in der Heimat die Schlacht.
Wem mag die Siegessonne scheinen?
O Gott! gibt's denn in dieser Nacht
Nicht einen Trost? nicht einen? --

VII.
Da horch: es klingt! Und da tönst wieder!
Und als klängen der Jugend vergessene Lieder,
So lauschen die Männer der eisernen Runde
Der so lange mit Bangen ersehnten Kunde:

VIII.
Der Gott, der nie sein Volk verliess,
der führt auch uns zum Siege.
Und was er den Tapferen der Schlachten verhiess,
Gab er uns in diesem Kriege.

IX.
Des Feindes unermessliches Heer,
Wir haben's zu Boden gerungen;
Und sein blendendes Waffenrohr,
Sie ist in den Staub gerungen.

X.
Und stark und stolz das Heimatland,
Und frei ist Hof und Hütte,
Vom Bodensee bis zum Ostseestrand,
Gilt ewig nur deutsche Sitte.

XI.
Ein Schluchzen dringt tief aus der Männer Brust,
Nicht Wehmut kündet's, nein, höchste Lust!
Zum Angriff sind drüben die Reihen gestellt
Und grässlich der Sturmruf der Feinde gellt.

XII.
Da zittert die Erde, sie birst, die Wacht
Umzüngeln rings zuckende, lodernde Flammen.
Des Hauses Mauer, sie fällt und kracht
Über eisernen deutschen Männern zusammen.

J.H.

Einzelheiten vom Gefecht bei Sandfontein am 26.9.1914

Auf die Meldung einer seit mehreren Tagen sich dicht bei Sandfontein aufhaltenden Offizierspatrouille, dass dort auf deutschem Boden eine stärkere englische Truppe sich häuslich niedergelassen habe, rückten in der Nacht vom 25. zum 26. September mehrere Abteilungen der Schutztruppe von verschiedenen Seiten gegen Sandfontein vor. In der Frühe des 26. sollte der Gegner überrascht und das feindliche Nest ausgehoben werden. Die Anmärsche durch die wilden Oranjeberge in dunkler Nacht, zu Fuss, die Pferde an der Hand, mit Maschinengewehren und Geschützen über wegeloses, steiles Klippengelände stellten grosse Anforderungen an Reiter und Tier. Aber trotz aller Schwierigkeiten wurden sie überwunden, denn jeder einzelne wollte mit dabei sein, keiner wollte fehlen bei dem Ereignis, das für den nächsten Tag bevorstand.

Am frühen Morgen waren alle Abteilungen zur Stelle und damit *war* ein Entkommen des Gegners, der sich überraschend von allen Seiten umstellt sah, nicht mehr möglich. Eröffnet wurde das Feuer von einer unserer Batterien, aber bald erwidert von gut schiessender feindlicher Artillerie, von deren Vorhandensein bis dahin nichts bekannt war. Dann setzte nach und nach von vier Seiten her Infanterie- und Maschinengewehrfeuer ein, auf das aber gleich alsbald mit lebhaftem Feuer von den Höhen dicht bei der Station Sandfontein geantwortet wurde. Wie allmählich erkannt wurde, hatte sich dort der Gegner in den Klippen überall verschanzt und nach den umliegenden Flächen und Revieren ein gutes Schussfeld geschaffen. Unseren Schützenlinien wurde dadurch das Vorgehen erschwert. Die Engländer schossen gut, hatten auch selbst Maschinengewehre. Wo Reiter oder stehende Schützen sich zeigten, wurden sie von heftigem Kugelregen überfallen. Über die Stärke des Gegners war zunächst Klarheit nicht zu gewinnen und bei dem anfallenden feindlichen Feuer konnte der Angriff nur langsam vorwärts schreiten.

Es war ein glühend heisser Tag und in der Mittagsstunde kamen die ersten Meldungen über Verluste und schwere Verwundungen. Dann eilte von Abteilung zu Abteilung die Kunde, dass einer ihrer tapferen Führer, der Major von Rappard, gefallen sei. Mitten in der Schützenlinie seiner braven Reiter hatte ihn die feindliche Kugel getroffen. Ganz in der Nähe davon waren die beiden Nebenleute seines Ordonanzoffiziers ebenfalls gefallen.

Auch den Verlust eines zweiten Offiziers hatten wir zu beklagen; ebenfalls in der Schützenlinie mitten in seinem Zuge fiel der Oberleutnant d.R. Schmidt.

Die Schützenlinien waren inzwischen immer weiter vorgedrungen, einzelne sogar bis auf wenig mehr als 100 Meter. Die feindliche Artillerie hatte längst ihr Feuer eingestellt, das Schützenfeuer von den Schanzen her liess dagegen noch immer nicht nach, nur etwas stärker, schärfer war es inzwischen geworden.

Mittlerweile war es später Nachmittag geworden, die Sonne stand schon nahe am Horizont – aber noch war der Widerstand des zähen Gegners nicht gebrochen. Ein Sturm der stark befestigten Stellung wäre mit unzähligen Opfern verbunden gewesen. Da gingen unsere Batterien nochmals im Galopp bis dicht an die Schützenlinien vor und überschütteten von dort aus die besetzten Höhen mit ihren Granaten. Da endlich ging dort langsam eine weisse Flagge hoch, in den Stellungen wurde es lebendig, überall traten Engländer heraus; endlich hatten sie den verzweifelten Kampf aufgegeben. Ein englischer Kapitän überbrachte dem Kommandeur der Schutztruppe, der dem Gefecht von Anfang an beigewohnt hatte und häufig allein oder mit seinem Stab heftig beschossen worden war, die Meldung, dass der englische Kommandant, Oberstleutnant Grant, schwer verwundet sei und sich mit 200 Leuten übergebe.

Der Kommandeur ritt zu ihm hin und sprach ihm seine Anerkennung für das tapfere Verhalten seiner Leute aus. Unsere Truppenteile rückten dann nach Sandfontein hinein, wo ein wildes Bild sich bot. Überall sah man Tote zusammentragen, Schwerverwundete nach einem der zum Lazarett hergerichteten Häuser tragen. In der Nähe von mehr als hundert verendeten Tieren sammelten sich die englischen Soldaten, um ihre Gewehre abzugeben und noch an demselben Abend, soweit sie marschfähig waren, als Kriegsgefangene nach Warmbad[256] abtransportiert zu werden. In der Nähe eines Krals[257] sah man die beiden feindlichen Geschütze stehen. In dem einen hatte noch ein Stellungswechsel vorgenommen werden sollen, es war angespannt, aber die Tiere lagen teils verendet in den Geschirren, zum Teil waren sie über und über verwundet; die Geschützbedienung soll dreimal ausser Gefecht gesetzt worden sein.

So endete dieser Tag mit einem grossen Erfolge, der aber auch zahlreiche Opfer gekostet hat. Ausser den genannten Offizieren sind noch 13 tapfere Unteroffiziere und Mannschaften gefallen, mehrere Offiziere und viele brave Leute verwundet worden. Ein zweifacher Versuch, Sandfontein zu entsetzen[258], war von Ramandsdrift und Homsdrift[259] her unternommen *worden*, aber beide Mal von entgegengestellten deutschen Truppenteilen wirksam zurückgeschlagen worden. Lange mochte die Sandfonteiner Besatzung auf eine Hilfe von dort her gewartet haben, aber als sie nicht kam, und es Abend geworden war, hatte sie schliesslich die Hoffnung auf Unterstützung von aussen aufgeben müssen. Damit war ihr Schicksal besiegelt und es blieb ihnen nichts übrig, als sich in die Hände des Gegners zu übergeben.

Kalkfontein, 8. Oktober 1914 **10.05 Uhr m.**

Ungefähr 50 Engländer tot, gleiche Zahl Verwundete in unseren Händen; Rest von Engländern geborgen oder ihnen zurückgegeben, da Wiederherstellung, Felddienstfähigkeit ausgeschlossen.

v. Heydebreck

[256] Heiße Quellen/südöstlicher Teil Namibias
[257] Kreisförmige Siedlungsform im südlichen Afrika
[258] Entsetzen – Entsatz: bezweckt, eine Truppe von außen zu befreien
[259] Ort am Ufer des Oranje im südlichsten Teil Namibias

Windhuk, 9. Oktober 1914 **1.00 Uhr**

Die Kämpfe auf dem rechten Heeresflügel in Frankreich haben noch zu keinem Erfolg geführt. Angriffe der Franzosen auf der Nord-Ost-Front von Verdun wurden zurückgeworfen. – Bei Antwerpen ist Fort Broechem[260] in unserem Besitz. – Eine englische Brigade und die Belgier wurden zwischen äusserem und inneren Fortgürtel auf Antwerpen zurückgeworfen. Vier schwere Batterien, 52 Feldgeschütze, viele Maschinengewehre, auch englische, wurden im freien Feld genommen. – Die Deutschen kündigten dem Kommandanten von Antwerpen vorgestern an, die Beschiessung der Stadt am neunten Oktober zu beginnen. - Vom östlichen Kriegsschauplatze meldet österreichischer Generalstab, dass der Einfall der Russen in Ungarn (?) völlig geschlagen wurde, und sie sich in vollem Rückzuge befinden. Die bisherigen Angriffe der Russen auf die Festung „…" brachen unter schweren Verlusten im Inneren der Festungswerke zusammen. – An der ostpreussischen Grenze nichts Neues.

Gouvernement

Windhuk, 12. Oktober 1914 **12.00 Uhr**

Aus einem Telegramm, von dem der atmosphärischen Störungen wegen nur ganz wenige Worte aufgenommen werden konnten, scheint hervorzugehen, dass auf dem östlichen Kriegsschauplatz ein erneuter Angriff der Russen, unter schweren Verlusten derselben, 9000 Mann (ob gefallen oder verwundet und gefangen, ist nicht ersichtlich) abgewiesen wurde. Vom westlichen Schauplatz konnten kein*e* Nachrichte*n* aufgenommen werden.

Gouvernement

Kalkfontein, 12. Oktober 1914 **8.00 Uhr**

Engländer haben deutsches Oranjeufer fluchtartig geräumt. Unsere Offizierspatrouillen stellten auf englischem Ufer fest, dass Bastards und Hottentotten von Engländern bewaffnet wurden.

v. Heydebreck

[260] Festungsanlage in der Nähe von Antwerpen

Windhuk, 13. Oktober 1914 **12.00 Uhr**

„…" belgische in Holland internierte Offiziere schätzen, dass sich 20.000 belgische Truppen in Antwerpen befanden.

Anmerkung des Gouvernements: Danach scheint Antwerpen gefallen zu sein.

Windhuk, 13. Oktober 1914 **1.00 Uhr**

Oberstleutnant von Heydebreck meldet:

An der Südostgrenze 5 Offiziere, 58 Mann gefangen genommen. Aus den von unseren Patrouillen verbreiteten englischen Zeitungen geht einwandfrei hervor, dass 3 englische Panzerkreuzer am 23. September von unseren Unterseebooten in der Nordsee versenkt worden sind, „Hogue[261], Aboukir[262] und Cressy[263]".

Stapellauf 1900 und 1899, je 12.200 Tonnen, (2) 23 Zentimeter, zwölf 15 Zentimeter Kanonen, 15 Geschütze kleineren Kalibers, 755 Mann Besatzung. Einige Boote mit Überlebenden sind in Harwich[264] gelandet.

Windhuk, 14. Oktober 1914 **1.00 Uhr**

Nachrichten aus Deutschland konnten nicht aufgenommen werden. Aus englischen Zeitungen ist zu entnehmen, dass der deutsche Kreuzer „Emden"[265] sechs englische Handelsschiffe im Bengalischen Golf genommen, fünf versenkt und die Mannschaften auf dem sechsten nach Kalkutta geschickt hat. Damit wird die am 22. September hier eingetroffene, nicht recht verständliche Nachricht über den Kreuzer Emden vervollständigt.

Gouvernement

[261] Panzerschiff der „Cressy"-Klasse/1914 bereits veraltet
[262] Panzerschiff der „Cressy"-Klasse/1914 bereits veraltet
[263] Panzerschiff der „Cressy"-Klasse/1914 bereits veraltet
[264] Engl.Hafenstadt / Grafschaft Essex
[265] Kleiner Kreuzer der deutschen Kaiserlichen Marine im Ostasien-Geschwader, der im Golf von Bengalen 23 Handelsschiffe und 2 Kriegsschiffe versenkte

Windhuk, 15. Oktober 1914 **1.00 Uhr**

Gouverneur Windhuk

Lille[266] von Deutschen besetzt.

Der weitere Text konnte nicht aufgenommen werden. Ein zweites, nur ganz verstümmelt aufgenommenes Telegramm scheint den am 12. gemeldeten Sieg auf dem östlichen Kriegsschauplatz zu bestätigen.

Gouvernement

Anmerkung: Lille 14 km von belgischer Grenze, 220.000 Einwohner. Zentralpunkt der Verteidigung des Nordens und der Pas de Calais[267]. Deckt den linken französischen Flügel. 50 km Umfang der Frontlinie.

Windhuk, 16. Oktober 1914 **1.00 Uhr**

Aus Deutschland konnte nur ein ganz verstümmeltes Telegramm aufgenommen werden, aus dem hervorgeht, dass Hunderte von Gefangenen gemacht worden sind, darunter Tausende von Engländern. - Es kann sich entweder um die Einnahme von Lille, oder was wahrscheinlicher, um die von Antwerpen handeln.

Windhuk, 19. Oktober 1914 **1.00 Uhr**

Aus Wien wird am 17. Oktober amtlich gemeldet:

Sowohl die auf der Linie Stary - Sambor[268] und am San[269] entbrannte Schlacht, als auch die Operationen gegen den Dnjestre[270] nehmen einen günstigen Verlauf; nördlich „…"kow[271] wurden die Russen abermals angegriffen und zurückgeworfen. Bei Synowucko[272] nahmen die Österreicher die Verfolgung des Feindes auf. Nördlich Przemysl[273] begannen die Österreicher bereits auf dem östlichen Sanufer festen Fuss zu fassen. Die Zahl der während der jetzigen Offensive gemachten Gefangenen lässt sich noch nicht annähernd angeben. Nach den bishe-

[266] Stadt in Nordfrankreich/Grenzgebiet Frankreich/Belgien
[267] Dèpartement in Nordfrankreich
[268] Stadt in der Westukraine
[269] Nebenfluss der Weichsel in Südpolen
[270] Fluss zum Schwarzen Meer/Ukraine - Moldavien
[271] Wahrscheinlich Wyszkow: Stadt am Bug, 55 km nördlich von Warschau
[272] Stadt am Stryi-Fluss
[273] Stadt am San/gelegen im äußersten Südosten Polens

rigen Meldungen sind es schon mehr als 15.000. - Das grosse Hauptquartier berichtet am 18. Oktober vormittags: Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist der gestrige Tag im Allgemeinen ruhig verlaufen. Die Lage ist unverändert. - Auf dem östl. Kriegsschauplatz sind die Deutschen in der Gegend von Lyck im Vorgehen. Der Kampf bei und südlich Warschau dauert an.

Gouvernement

Windhuk, 18. Oktober 1914 **1.00 Uhr**

Aus Deutschland konnten keine Nachrichten aufgenommen werden. Ein englisches Telegramm vom 13. Oktober enthält folgende Mitteilung: Die Nachricht, dass der deutsche Kreuzer „Breslau"[274] zum Sinken gebracht worden sei, wird offiziell dementiert. Die Türkei soll neutral bleiben und alle Massnahmen zu ihrer Verteidigung getroffen haben. – Der englische Geschützkreuzer „Hawke"[275] (gebaut 1891, 7470 tons, 550 Mann Besatzung) wurde binnen 5 Minuten durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht. Von der Besatzung, die 400 Mann betrug, wurden 50 gerettet. Aus einer Pariser Meldung geht hervor, dass die Franzosen am 12. September von Westen her die Küste entlang einen Vorstoss machten. Offenbar, um Antwerpen zu entsetzen. Nach den inzwischen eingetroffenen deutschen Meldungen kam der Versuch, Antwerpen zu entsetzen, zu spät.

Gouvernement

Windhuk, 21. Oktober 1914 **12.00 Uhr**

Von einem Telegramm, das anscheinend vom grossen Hauptquartier abgesandt ist, konnte nur das Wort „Ostende" aufgenommen werden.

250 gegen 4

Der Feind „befriedigt" zurück nach Lüderitzbucht.

Das Kommando der Schutztruppen meldet am 20. Des Monats.: Gestern versuchte Lüderitzbuchter Feind mit 250 Reitern einen unserer vier Mann starken Vorposten vergeblich zu

[274] Kleiner Kreuzer, Einsatz im 1. Weltkrieg in türkischen Gewässern
[275] Geschützter Kreuzer, gesunken in der nördlichen Nordsee

überfallen. Feind ritt nach Misserfolg befriedigt nach Lüderitzbucht zurück, was von einem unserer vier Leute, der ruhig weiter beobachtete, gemeldet ist.

Gouvernement

Windhuk, 22. Oktober 1914 **12.30 Uhr**

Der Kommandant des in Walfischbay liegenden englischen Hilfskreuzers „Kinfauns Castle", Kapitän Crampton, hat, nachdem er gestern zunächst eine unter Hauptmann Scultetus nach Walfischbay vorgegangene Patrouille längere Zeit erfolglos unter Feuer genommen hatte, später *gedroht* auch die Bahn und Gebäude zwischen Swakopmund selbst zu beschiessen, falls unsererseits nicht jeder weitere Abtransport von Gütern aus Swakopmund, sowie jede weitere Operation in das Gebiet von Walfischbay unterblieben.

Dieses Verhalten des engl. Kommandanten ist ein neuer Verstoss gegen das Völkerrecht, da Swakopmund eine offene, unbesetzte Stadt[276] ist und, wie dem Kommandanten schon früher mitgeteilt wurde, von uns nicht verteidigt wird. Eine Antwort ist dem engl. Kommandanten auf sein Ansinnen selbstverständlich nicht erteilt worden.

Truppenkommandeur meldet: Die östlich Hasuur sitzende - wo Gewehre starke Bande durch Patrouille Oberleutnant Goedecke zerstreut[277] - Bastards ohne Kampf entwaffnet. Drei Söhne Spangenberg*s* gefangen.

Anmerkung: Der alte Spangenberg und seine Söhne haben uns im letzten Orlog schon viel zu schaffen gemacht, auf seinen Kopf war ein Preis ausgesetzt. Er sass wenige Meter von der Grenze Bissieport.

Gouvernement

Windhuk, 24. Oktober 1914

Ein Telegramm des Dr. Vageler[278], der im Auftrag des Kolonialamts in Angola Studien über Eisenbahnbauten macht, meldet folgendes: Der Kommandant des portugiesischen Grenzforts Naulila hat den Bezirksamtmann Schultze-Jena und die Oberleutnants Lösch und Röder zum Besuche des Forts eingeladen. Die Herren folgten der Einladung. Beim Wegreiten wurden sie

[276] Eine „offene Stadt" wird nicht verteidigt und darf deshalb nach Kriegsrecht nicht angegriffen werden
[277] Text so im Original
[278] Forscher u. Priv.-Dozent für Agrikultur, Chemie, Bodenkunde, Pflanzenanbau

auf Befehl des Kommandanten ahnungslos von rückwärts beschossen. Der Bezirksamtmann Dr. Schultze-Jena, die Oberleutnants Lösch und Röder, die Polizeidiener Andreas und Hugo sind tot. Die in ihrer Begleitung befindlichen Reiter Jensen und Kimmel wurden von den Portugiesen gefangen genommen, ersterer ist verwundet. Nach Aussage des zuerst gefangenen, dann aber entflohenen Polizeidieners August sind 10 Portugiesen tot, einer verwundet. – Der Bezirksamtmann Schultze-Jena und die beiden Offiziere mit ihren Begleitern befanden sich auf der Grenze bei Erikssonsdrift[279], um für uns bestimmte Provianttransporte abzunehmen. Die Transporte sollen von den Portugiesen beschlagnahmt sei.

Windhuk, 27. Oktober 1914

Die aufständischen Buren in Südafrika haben eine neue Regierung gebildet, die sich aus dem General Maritz[280], den Kommandanten de Villers und Jan Wahl aus Calvinia[281] zusammensetzt. Die Vortruppen der Aufständischen, bei welchen sich auch das hiesige Freikorps[282] befand, sind bei Keimoes[283] mit starken englischen Truppen zusammengestossen. Maritz befahl, das Gefecht abzubrechen, da die Engländer weitere Verstärkungen erhielten, und er einen entscheidenden Kampf vermeiden wollte. Von dem hiesigen Freikorps sind gefallen: Die Buren Scunsitk, Kranzfontein und Kersten-Stamprint. Nach einer Meldung des Generals Maritz breitet sich der Aufstand aus und greift auch in den Oranjefreistaat[284] über.

Seit über 14 Tagen von Patrouille vor Lüderitzbucht vermisst: Kriegsfreiwilliger Reiter Kurt Pikardi. Am 25.10. in Patrouille-Gefecht bei km 40 vor Lüderitzbucht gefallen: Unteroffizier Paul Müller. Anscheinend verwundet und gefangen: Gefreiter Reinhold Mährle, Frau in Keetmanshoop[285], Reiter Josef Felbrodt, Frau in Lüderitzbucht.

Windhuk, 28. Oktober 1914 **1.00 Uhr**

Schwere Kämpfe bei Lille. Rasche Fortschritte in Frankreich. Kämpfe in Russland. – Aus einem abgefangenen englischen Pressetelegramm geht hervor, dass in den letzten Tagen in der Gegend von Lille und am Flusse Yser[286] an der belgisch-französischen Grenze schwer

[279] Ort an der Grenze zu Portugiesisch-Westafrika (heute Angola)
[280] Burischer Freischärler
[281] Ort in der Provinz Nordkap / Südafrika
[282] Paramilitärische Einheiten aus Einheimischen, Überläufern und Rebellen
[283] Ort in der Provinz Nordkap / Südafrika
[284] Unabhängige Burenrepublik im südlichen Afrika
[285] Ort in der Region Karas/Namibia, 500 km südl. von Windhoek
[286] Grenzfluss zwischen franz./belg. Flandern

gekämpft wurde. Die besten englischen Flieger sollen die Yser aufwärts geflogen sein und im Fluge mehrere deutsche Geschütze zerstört haben. Danach müssten also deutsche Truppen am Oberlauf der Yser stehen. Bei La Bassée[287], etwa 20 km südwestlich Lille, sollen die Deutschen mit starken Kräften den Versuch gemacht haben, die Linien der verbündeten Franzosen und Engländer in einem schrecklichen Angriff zu durchbrechen. Durch Heranziehung der indischen[288] Personen sei es gelungen, den Angriff der Deutschen abzuweisen. Die Deutschen sollen sich auf ihre ursprünglichen Stellungen bei La Bassée zurückgezogen haben.

Bei Petrokow[289] in Russisch-Polen[290] soll ein schweres Gefecht zwischen Deutschen und Russen stattgefunden haben. Da nicht gesagt wird, dass die Deutschen zurückgeschlagen wurden, so muss man annehmen, dass die Russen das Gefecht verloren haben. (Petrokow, 40 km südlich Lodz[291])

Aus einem Telegramm des grossen Hauptquartiers konnte entnommen werden, dass auf dem westlichen Kriegsschauplatz die deutschen Truppen rasch Fortschritte machen. Auf welchen Teil des westlichen Kriegsschauplatzes sich die Meldung bezieht, kann leider nicht festgestellt werden.

(Anmerkung der Schriftleitung: „Südwestbote") Die Yser fliesst 50 km nordwestlich von Lille in belgisches Gebiet und mündet bei Dünkirchen in Nieuport. Die Erfolge der bombenwerfenden englischen Flieger sind mindestens übertrieben. Die anerkannt verlässlicheren deutschen Berichte erzählen von raschen Fortschritten, sodass anzunehmen ist, dass Calais in Sicht der deutschen Truppen ist.

Windhuk, 29. Oktober 1914 **1.00 Uhr**

Fortschritt auf allen Linien. Österreichischer Sieg. Warschau durch deutsche Luftschiffe[292] bombardiert – Aus Kamerun und Ägypten – Aus einem Telegramm des Reichskolonialamts[293] konnte folgendes entnommen werden: Gouverneur Windhuk. Fortschritte „…" Belgien „…" auch bei Augustow[294] „…" Österreicher machten bei Iwangorod[295] 10.000 Gefangene, erbeuteten Maschinengewehre. Warschau durch Bomben deutscher Luftfahrzeuge „…" Franzosen

[287] Kanton in der Region Nord-Pas-de-Calais/Nordfrankreich
[288] Indische Truppen unter engl. Befehl, British-Indian-Army
[289] Ort in der Nähe von Lodz / Polen
[290] Bezeichnung für Polen, das 1831 von Rußland annektiert wurde (Weichselprovinz)
[291] Drittgrößte Stadt in Polen
[292] Erstmaliger Einsatz von Militärluftschiffen oder auch Ballonen im 1. Weltkrieg
[293] Reichsbehörde im dt. Kaiserreich/Verwaltung der Kolonien
[294] Kreisstadt, Nordosten Polen
[295] Ort an der Narva

sollen in Kamerun „…" beschossen haben „…" blutiger Zusammenstoss zwischen „…" Truppen „…" englischen Truppen in Alexandria „…". Aus einem Telegramm des grossen Hauptquartiers ist ein zusammenhängender Text leider nicht zu entnehmen. Das Telegramm bezieht sich anscheinend auf Kämpfe an der belgisch-französischen Grenze und spricht davon, dass Gefangene gemacht worden sind.

(Anmerkung der Schriftleitung: Iwangorod Festung an der Weichsel und Bahnkreuzung Myslowitz[296]- Smolensk[297]- und Ljublin[298] - Warschau, 60 km nordwest Ljublin, 90 km von Warschau.

Windhuk, 30. Oktober 1914

Proklamation betreffend die Wiederherstellung der Südafrikanischen Republik

Unterschrift: Moritz de Villiers, Jan de Waal.

Windhuk, 31. Oktober 1914

Vollständige Vernichtung der russischen Flotte. - Fünf britische Dreadnoughts[299] versenkt. – Holland auf deutscher Seite. -Antwerpens Fall bestätigt. 10.000 Engländer entwaffnet.- Der Kaiser garantiert den Buren die Freiheit. Die Türkei gegen England und Russland – Amerika gegen Japan. Ugandabahn von Schutztruppe besetzt. – Explosion eines englischen Munitionslagers.

Der aus Angola in Outjo[300] eingetroffene Dr. Vegedar berichtet, dass in Angola folgende englische und portugiesische Kabelnachrichten bekanntgegeben wurden: 2. August vollständige Vernichtung russischer Flotte in den Schären von Kronstadt. Etwa 1. Oktober mit Bestimmtheit zwei grosse Seeschlachten in Nordsee und vor Helgoland. Engländer zugegeben 5 Grosskampfschiffe verloren, darunter Admiralschiff mit Admiral, durch Torpedo deutschen Unterseeboots.

Telegramm vom 16. Oktober: 250.000 Holländer besetzten Belgien, nun deutsche Armee für Frankreich frei zu machen. Etwa um gleiche Zeit Antwerpen gefallen, 8000 Engländer gefangen, 2000 in Holland entwaffnet.

---

[296] Kreisfreie Stadt Schlesien Polen
[297] Smolensk russische Stadt im Westen nahe Weißrussland
[298] Größte polnische Stadt westl. d Weichsel
[299] Frei übersetzt: „Fürchte nichts", schwer bewaffnetes Schiff
[300] Kreisstadt Region Kumene in Namibia

17. Oktober: Deutscher Kaiser depeschiert, Buren garantieren Bestand Burenrepubliken, wenn sie jetzt losschlagen.

Anmerkung des Gouvernements: Das Telegramm seiner Majestät kann richtig sein, da von hier aus am 12. Burenaufstand an auswärtiges Amt gemeldet und Anerkennung der neuen Burenstaaten erbeten war. Eine Antwort konnte hier nicht aufgenommen werden. Das ist aber durch die dauernden starken atmosphärischen Störungen zu erklären.

Eines der letzten Telegramme: England gestattet Russland Durchfahrt Schwarze Meer-Flotte, darauf Kriegserklärung Türkei an England und Russland. Japan hat Krieg an Deutschland erklärt, belagert noch Kiautschou[301]. Grund: Weigerung deutscher Kriegsschiffe in japanischen Häfen, sich entwaffnen zu lassen.

Amerika intervenierte, duldet nicht Annexion chinesischen Gebietes durch Japaner.

Nach früheren Nachrichten Ugandabahn von deutscher Schutztruppe besetzt, Teil des belgischen oberen Kongo und Nordens Rhodesiens.

Kreuzer „Königsberg" vernichtete englischen Stationskreuzer [302] in Sansibar-Hafen, besetzte Sansibar.

Kreuzer Emden soll Suez Kanal gesperrt haben. Eine Garantie für die Richtigkeit der Nachrichten kann nicht gegeben werden.

Aus einem nur stückweise aufgefangenen englischen Telegramm geht hervor, dass in den letztvergangenen Tagen, kurz nach dem Ausladen engl. Truppen an der Yser, durch eine gewaltige Explosion in einem Munitionslager die Engländer ein schweres Unglück getroffen hat.

Leider konnte ein Telegramm des Reichskolonialamtes, das dreimal gegeben wurde und deshalb sehr wichtig sein muss, nicht aufgenommen werden. Da das Wort „Südost" verständlich war und das Telegramm beginnt mit den Worten: „Nach englischen Nachrichten", so muss sich das Telegramm offenbar auf das Vorgehen der Engländer oder vielleicht der Portugiesen gegen unser Schutzgebiet beziehen.

[301] 1898 vom Kaiserreich China an das Deutsche Kaiserreich verpachtetes Gebiet
[302] Deutsche Bezeichnung für in Kolonien eingesetzte Kreuzer

Farmers Trutzlied

1.
Reicht mir das alte Waffenkleid
Schlapphut und die Büchse!
Es will nun so der Leute Neid -
Der Henker hol die Füchse!

2.
Für jedes Tier, das verliert
Der Wächter aus der Herde,
Für jede Kuh die mir krepiert
Ich fünf belangen werde.

3.
Solang mein Aug das Korn noch sieht,
sollt Ihr am Leben büssen
jedwede Mordtat, die geschieht
Das soll Euch noch verdriessen

4.
Und kommen auch auf einen jeden
Engländer, Iren, Schotten
Und kämen alle Heilsarmeen
Kaffer und Hottentotten

5.
Dann steigt nur grimmer meine Wut,
doch geht die Ruh nicht flöten.-
Ich muss dann eben kurz und gut,
Statt einem, zehne töten.

6.
Nur eins ist`s, was mich trübe macht
Lass ich die Blicke schweifen:
Du Land mit Deiner herben Pracht,
Wann wirst Du Deutschland reifen?

7.
Wann wird die hohe Politik
Was du bedarfst, bescheren?
Will uns ein hämisches Geschick,
das England uns will lehren?-

8.
Doch aus! Je nach britischer Gier
Die Kolonie gefährdet,
Je grösser wird, das glaubst mir
Die Hand dahin bewertet.

9.
Denn schlüg man alle Farmer tot
Wird hier kein Brite wohnen:
Wie nun, so gibt`s Schockschwerenot
Daheim noch Millionen

10.
Je ärger englischer Appetit
Sich mag hier offenbaren,
Je froher kling` drum unser Lied
Von künftigen besseren Tagen!

11.
Und nun zu Ross in Reih und Glied! Lasst hell die Hörner klingen, dann wollen wir ein Reiterlied
aus voller Kehle singen.

LS in Lüderitz Bo
Nr. 131 vom 1.11.14

Windhuk, 2. November 1914 **2.00 Uhr**

Aus einem engl. Pressetelegramm konnten folgende Stücke aufgenommen werden:

1) In Frankreich und Belgien halten die Verbündeten (Franzosen und Engländer) trotzt deutscher Verstärkung ihre Stellung „…" (grössere Lücke). Hier (vielleicht Nieuwport[303] oder Dünkirchen[304]?) richteten britische Kommandoboote[305] , die von der Küste aus operierten, grosse Verwüstungen an und vernichteten feindliche Batterien. Gesamtergebnis: Höchste Kraftanspannung

[303] Belgische Küstenstadt 30km südwestlich Ostende
[304] Belgische Küstenstadt
[305] Militärische Einheiten mit Sonderauftrag

2) In Frankreich und Grossbritannien: Die Russen sollen, nachdem sie zuerst geschlagen waren, einen Sieg über die deutsch-österreichischen Truppen davongetragen haben.
3) Aus Südafrika: In West Transvaal[306] und im Freistaat[307] ist der Aufstand unter General Beyers[308] und Christian de Wet[309] ausgebrochen; das Kommando gegen die Aufständischen soll Botha selbst führen. Die Verbündeten (England, Franzosen und Russen) haben an die Türkei ein Ultimatum gestellt.
4) Aus einem Telegramm aus Deutschland konnten wegen fortgesetzter atmosphärischer Störungen nur die Worte „Constantinopel", „Goeben" und nach einer grösseren Pause „Gefangene" aufgenommen werden.

Anmerkungen des Gouvernements.

1) Darauf schossen die Deutschen Batterien schon hart an der See
2) „struggle" kann auch bedeuten „Not".
3) Hier wird zum ersten Mal von englischer Seite offiziell zugegeben, dass die Russen geschlagen worden sind.
4) Danach scheint der Krieg mit der Türkei zwar noch nicht ausgebrochen, aber unmittelbar bevorstehend.

Windhuk, 3. November 1914 **1.00 Uhr**

Die Entscheidungsschlacht an der Yser.

Holland bricht die diplomatischen Beziehungen zu England und seinen Verbündeten ab.

Der Kronprinz gegen Russland.

Frankreichs letzte Atemzüge.

- Aus Deutschland konnten keine Nachrichten aufgenommen werden.
- Aus aufgefangenen Bruchstücken aus englischen Pressetelegrammen, *die* [das} in grossem Durcheinander Kriegsnachrichten von den verschiedenen Kriegsschauplätzen und politischen Nachrichten *bringen* [bringt], ist zu entnehmen, dass die Kämpfe an der Yser fortgesetzt wurden. Die Deutschen sollen grosse Anstrengungen machen, die französi-

[306] Ehemalige selbstständige Burenrepublik 1910-1995
[307] Ehemalige Südafrikanische Provinz selbstständig von 1854-1995
[308] Leitete Rebellion gegen Botha wegen dessen Angriff gegen Deutsch-SWA
[309] Südafrikanischer Politiker – versuchte pro-deutschen Aufstand zu provozieren

schen Küstenstädte in Flandern zu erobern. Die britische Flotte soll das ganze Küstengelände beschiessen.

- Der deutsche Kronprinz soll eine deutsche Armee über die Weichsel führen, angeblich um das russische Zentrum vor Beginn des Winters in Verwirrung zu bringen.
- An anderer Stelle wird gemeldet, die Deutschen hätten sich im Südosten von Warschau zurückgezogen.
- Aus Amsterdam wird gemeldet, dass *den* [die] Gesandten der Engländer, Franzosen und Russen ihre Pässe zugestellt worden seien. Das bedeutet die Kriegserklärung Hollands an England und seine Verbündeten.
- Wiederholt wird die Meldung von dem Ultimatum Englands, Frankreichs und Russlands an die Türkei, weil sie sich weigerten, die deutschen Offiziere von den türkischen Kriegsschiffen zurückzuziehen und die deutschen Schiffe Goeben[310] und Breslau[311] zu entwaffnen.
- Um die Engländer über die Zustände in Ägypten zu beruhigen, wird gemeldet, in Cairo habe eine glänzende Parade über territoriale Truppen (?) stattgefunden

Als Kuriosum sei beigefügt, dass die Heilsarmee nun ihre Offiziere nach Lüderitzbucht senden will, und das Oberkommando in Pretoria *der* Ansicht ist, das nun *ein* solcher Heilsarmee–Offizier für die englischen Truppen in Lüderitzbucht recht nützlich sei.

(Anmerkung der Schriftleitung: Territorialtruppen gibt es in Ägypten nicht)

Wenn der deutsche Kronprinz mit seiner Armee bereits in Frankreich erscheint, muss es für Franzosen und Briten dort „oberfaul" stehen.

Windhuk, 4. November 1914 **1.00 Uhr**

Oberleutnant von Heydebreck drahtet: Schutztruppenpatrouillen haben die Bahn Port Nolloth - Steinkopf an zwei Stellen unterbrochen.

- Aus der Cape Teimes vom 8. Oktober geht hervor, dass die Vereinigten Staaten von Amerika sich bemühen, zwischen Deutschland - Österreich und Japan Frieden zu vermitteln.

- Nachrichten aus Deutschland konnten nicht aufgenommen werden.

[310] Deutsches Schlachtschiff der Mittelmeerdivision
[311] Deutsches Schlachtschiff der Mittelmeerdivision, später unter türkischer Flagge

Englisches Allerlei.

London 3. Oktober: Major Morath schreibt im Berliner Tageblatt: Selbst wenn es den verbündeten Franzosen und Engländern gelänge, unseren linken Flügel bis zur belgischen Grenze zurückzutreiben, so würde damit nichts gewonnen sein. Es wäre dies nur ein vorübergehender Erfolg, der den Anfang und das Ende der französischen Siegeshoffnungen darstellt.

London 4. Oktober: Einer Mitteilung von Warschau zufolge hat der Grossfürst Nikolaus wegen der dort im Umlauf befindlichen Gerüchte der Bevölkerung in einer amtlichen Bekanntmachung versichert, dass keine Gefahr bestände und gebeten, dass die Bevölkerung wie bisher ihren Geschäften nachgehen möge. Die Absichten des Grossfürsten Nikolaus sind selbstverständlich nicht bekannt. Man nimmt jedoch an, dass er sich die ausgezeichneten Verteidigungslinien an der Weichsel zunutze machen will, vorausgesetzt, dass der Feind es überhaupt wagt, soweit zu folgen. Es ist wichtig für die vollständige Niederwerfung des einmarschierenden Feinds, dass er sich möglichst weit von dem Stützpunkt seiner Operationen entfernt, besonders zur Zeit, wo die Wege besonders ungangbar sind.

5. Oktober: Die Flotte der verbündeten Engländer, Russen und Franzosen hat die Strasse der Dardanellen gesperrt. Nach einem Telegramm der Botschafter dieser Mächte könne die Zurückziehung der blockierenden Flotte erst erfolgen, wenn die Kriegsschiffe „Goeben" und „Breslau" tatsächlich türkische Schiffe geworden seien. Zur Zeit befände sich noch deutsche Bemannung an Bord, obwohl die Schiffe die türkische Flagge führten. Nach früheren Mitteilungen soll die Türkei die beiden Schiffe von Deutschland käuflich erworben haben.

6. Oktober: Der Artilleriezweikampf wurde nach einem Telegramm aus Tokio in Tsingtau[312] fortgesetzt. Die Festungsgeschütze der Japaner brachten ein deutsches Torpedoboot zum Sinken. Ein japanischer Minenzerstörer flog in die Luft und eine anderer wurde stark beschädigt. Der Verlust an Getöteten und Verwundeten betrug 25. Die japanischen Streitkräfte stossen auf Tsingtau vor, die Deutschen leisten ihnen heftigen Widerstand.

General von Botha, der frühere Kommandeur der Schutztruppe von Deutsch-Südwestafrika, soll in Ostpreussen gefallen sein.

Ein britischer Dampfer stiess auf dem Weg von Dover nach Zubrügge auf eine Mine und wurde zerstört. Die Mannschaft konnte gerettet werden.

[312] Chinesische Stadt, von Japanern und Engländern belagert

Ein englischer Ingenieur für drahtlose Telegraphie machte an einem deutschen Dampfer *in* Mazatlan[313] die Einrichtung für drahtlose Telegraphie unbrauchbar, um zu verhindern, dass eine Ladung Kohlen dem deutschen Kreuzer „Leipzig", der unlängst einen Oel-Dampfer *an* der Küste von Chile versenkt hatte, zugeführt würden.

Im Parlament wurde gestern die Einstellung von weiteren 500.000 Mann zur Durchführung der britischen Expeditionen in Frankreich beschlossen. Seit Kriegsbeginn sind nicht weniger als 440.000 Mann in England eingestellt worden. Die Zahl der unter Waffen befindlichen Mannschaften muss sich auf nahezu 900.000 Mann belaufen, wobei die Territorialarmeen, die indischen Truppen und die Streitkräfte der Kolonien nicht berücksichtigt sind.

6. Oktober: Die Besitzergreifung der Marshallinseln[314] durch die Japaner ist amtlich mitgeteilt worden. Nach einem /…/ Telegramm von Tokio hat die japanische Marine Jaluit[315], die wichtigste der Inseln, anscheinend ohne Widerstand besetzt und die vorhandenen Befestigungen, Waffen und Munition genommen. Die deutschen /…/ ergaben sich. Im Hafen befindliche englische „Handelsschiffe" wurden freigelassen.

Das japanische Marineamt teilt mit, dass die Inseln aus militärischen Gründen und nicht zum Zwecke der Besitzergreifung genommen worden seien.

Jaluit bildet, wie man annehmen muss, den Stützpunkt unseres deutschen Geschwaders, das in der Südsee kreuzt.

Südwester Reiter / Mel: Frisch auf Kameraden!

1.
Wir ziehen dahin mit fröhlichem Mut
Dem Kampf und den Siegen entgegen.
Noch wallt in uns jung und frisch das Blut,
Ein Strauss kommt uns immer gelegen.

Bedroht uns ein Feind, sei es fern sei`s nah
Gleich sind Südwest Reiter da.

2.
Durch endlose Steppen führt uns der Pfad,
Über sandige Dünenhügel,
Dann wieder empor zu felsigem Grat
Zu Fuss wir, die Pferde am Zügel.

Bedräut uns ein Feind, sei`s zu Berg zu Tal,
die Südwester Reiter erscheinen zumal.

[313] Bundesstaat Sinaloa/Mexiko
[314] nselgruppe im West Pazifik, unabhängig seit 1990
[315] Gehört als Teil der Ralik-Kette zur Republik der Marshallinseln.

3.
Was schert uns bei Tage der Sonnenbrand,
Was kümmert uns zu Nacht die Kälte,
Ob Regen in Durchschlag verwandelt das Land,
Ob er wegschwemmt die luftigen Zelte:

Bedräut uns ein Feind, sei es Tag sei`s Nacht,
Die Südwester Reiter halten die Wacht.

4.
Für Herd und für Heimat ziehen wir ins Feld,
für sie mag das Herzblut zerfliessen .
Aus Habgier und schmählicher Sucht um Geld
Mögen Söldner ihr Blut vergiessen.

Bedräut uns ein Feind unser Heimatland,
Die Südwester sind gleich zur Hand.

5.
Und sagt eine Kugel die Stunde uns an,
dann jauchzen wir noch zum Himmel hinan:
Uns`re Freiheit ist nicht verloren.
Als freier Mann tritt im Heldentot
Der Südwester vor seinen Gott.[316]

Windhuk, 6. November 1914 **1.00 Uhr**

Das Nachrichtenbüro der Defence Force in Pretoria hat nunmehr dem Kommando der Schutztruppe über die in britische Hände gefallenen Deutschen folgendes mitgeteilt: Leutnant Meyer Gefangene gemacht: 14 September achte berittene Kompanie: Serg. Max Koch, Erich Mücke, Reiter Herbert Scheffrahn, Albert Zeebe, Paul Klose, Erich Landeck; 7. Oktober: 1. Komp. Reiter Jos. Rohr, Johann Wizat; 10. Oktober: 1. Komp. Reiter Rudolf Ramdohr; 11. Oktober: 1. Komp.: Reiter Ewald Debert, Wilhelm Frick, letzterer leidet an leichter Infanterie-Geschosswunde am Fuss.

- Weitere Nachrichten sollen folgen.
- Der Kommandeur drahtet, dass nach englischen und holländischen Zeitungen vor Ende September vor Tsingtau schon das zweite japanische Torpedoboot zum Sinken gebracht wurde.
- Die „Emden" hat am 23. September vor Rangoon[317] ein englisches Schiff versenkt-
- Nach englischen Nachrichten (privat) sollen zwischen /…/ und Lille die Engländer in dreitägiger Schlacht bis zum letzten Samstagabend die Angriffe von 700.000 Deutschen, welche die englischen Linien zu durchbrechen suchten, zurückgewiesen haben.
- Die Preussen sollen sich angeblich über die Weichsel zurückziehen.

[316] J H Im Südwestboten vom 6. November 1914 Nr. 133
[317] Verwaltungshauptstadt. See und Hafenstadt im südl. Myanmar

- Der deutsche Kreuzer „York"[318] soll auf die Minenkette, welche den Jadebusen absperrt, gestossen sein. Ob er beschädigt wurde wird nicht gesagt.
- Die englische Flotte soll die Dardanellen[319], Jaffa[320]und Jedda bombardieren
- Die Russen sollen 20 Meilen ins türkische Gebiet (Kleinasien?) eingerückt sein.

General Beyers[321], bei dem sich der Referent von Brockhuisen befindet, kämpft am Pinaarsfluss mit den Regierungstruppen. Ein Teil der Rebellen hat dort die Eisenbahn zerstört (vier Meilen nördlich Pretoria. Die Schriftleitung) Der Kommandant Kamps sammelt ein /…/ Kommando Rebellen westlich /…/. Bei ihm soll sich der Prophet befinden. Im Freistaat soll Botha mit Christian de Wet und anderen Freistaatführern verhandeln. (Anmerkung der Schriftleitung): Da Konrad Kamps genannt ist, breitet sich der Aufstand auch im östlichen Transvaal aus. Die Kämpfe am Pinaarsrevier sind ganz in der Nähe von Pretoria. Die Verhandlungen Bothas mit de Wet können nur dazu führen, dass entweder Botha sich zu den Aufständischen begibt, oder der Kampf bis aufs Messer durchgefochten wird. Christian de Wet ist nicht zu „fangen".

Windhuk, 7. November 1914 **1.00 Uhr**

Aus Deutschland konnte wegen starker atmosphärischer Störungen nichts aufgenommen werden.

Aus englischen Zeitungen

Die Emden vor Madras[322]; 20.000 Hektoliter Öl zerstört. Madras am 2. Oktober 1914. Vergangene Nacht um 2 Uhr erschien der deutsche Kreuzer Emden vor der Stadt und gab 9 Schüsse ab. Er traf das Telegraphenamt, das Seemannsheim sowie zahlreiche im Hafen liegende Schlepper und setzte die Ölbehälter in Brand. 20.000 Hektoliter Öl sind verbrannt. Als die Geschütze das Feuer erwiderten, verschwand die Emden mit gelöschten Lichtern.

(Anmerkung: Die Emden hat also besser gefunkt als /…/)

[318] Großer Kreuzer, letzter der Roon Klasse
[319] Meerenge zwischen Ägäis und Marmara Meer, Türkei
[320] Ehemals Jaffa, 1950 zu Tel Aviv vereinigt
[321] Südafrikanische Union, war gegen Kriegshandlungen gegen Deutschland
[322]Stadt im Südosten Indien, heute Chinnai

Die Deutsche Flotte

- Kopenhagen, den 29. September 1914. Reisende von Kiel erzählen von einer fieberhaften Tätigkeit zum Zwecke der Fertigstellung der Rüstung von Grosskampfschiffen. Sie geben an, die Deutschen hätten erklärt, dass ihre Flotte bald kampfbereit sei.
- London, den 2. Oktober 1914. Die Verluste der deutschen Toten, Verwundeten und Gefangenen wurden amtlich auf 64.872 Mann angegeben.

(Nachrichten vom 7.11. Seite 82)

Windhuk, 8. November 1914 **1.00 Uhr**

Das Nachrichtenbüro der Defence Forces in Pretoria sandte folgende weitere Mitteilungen über gefangene Schutztruppenangehörige: Vom Freikorps bei Kaimoes[323] gefangen: Lut v. Weiher, Sgt Swanson, Feldwebel Henoumont, Feldwebel Hans Krüger, Ufldw Kahet.

Gefangen bei Lüderitzbucht: Sgt Josef Sagan, Reiter Anton Loos, Rtr Karl Kühling, Rtr Loonhard Kolle, Rtr Aug. Oswald, Rtr Franz Wilhelm Rebstock, Reiter Gustav Müller, Rtr Jos. Cellbroht, Reiter Graf von Schwerin, Sgt Rofmor, dieser verwundet, Arm amputiert, Reiter Reinhard Möhrle schwer verwundet, jedoch keine Lebensgefahr. Fernerhin im Oranje ertrunken: Uoffz Wenzel 5. Kompanie. Tödlich verunglückt; Gefr. Otto Gaffke 1. Kompanie.

- Englischen Nachrichten zufolge dauern die Kämpfe bei Ypros [324], Dixmuiden und in der Gegend von Arras[325] mit unverminderter Heftigkeit fort.
- Eine Pariser Nachricht, nach welcher die Franzosen einige Befestigungsgräben auf den Höhen der Maas östichl von Verdun genommen haben wollen, lässt vermuten, dass die auf diesen Höhen gelegenen Forts in der Zwischenzeit gefallen sind. Nach einer angeblich amtlichen Nachrichte aus Tokio soll Tsingtau gefallen sein.
- -Aus Deutschland konnten keine Nachrichten aufgenommen werden.

Windhuk, 9. November 1914 **1.00 Uhr**

Das Deutsche Hauptquartier meldet vom 8. November vormittags: Die deutschen Angriffe bei Ypres und westlich Lille wurden fortgesetzt.

---

[323] Kleinstadt in der Provinz Nordkap Südafrika
[324] Belgische Städte in Westflandern
[325] Französische Stadt, 50 km südwestlich von Lille

Am Westabhang der Argonnen sind wichtige Höhen bei Vienne Le Chateau genommen worden und dabei *wurden* 2 Geschütze und 2 Maschinengewehre erbeutet. Der weitere Text des Telegramms ist verständlich, meldet aber anscheinend Auszeichnungen, die von Sr. Majestät dem Kaiser dem Kommandanten und der Mannschaft eines deutschen Kreuzers verliehen worden sind.

Ein Patrouillengefecht bei Kakamas[326]:

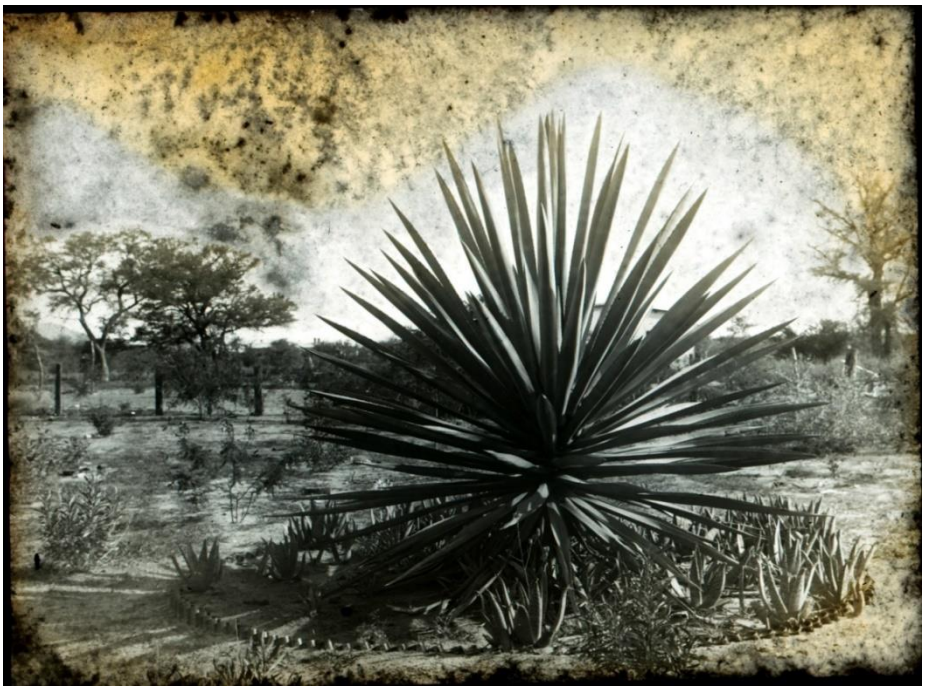
Eine Patrouille, die der Kommandant Maritz gegen das von den Engländern stark besetzte Kakamos schickte, wurde bei Mariapütz von einer stärkeren englischen Truppe angegriffen. Die Engländer wurden abgeschlagen, 5 Engländer fielen, 7 Pferde wurden erbeutet.

Der Aufstand in der Union nimmt immer grössere Dimensionen an. Nach englischen Mitteilungen handelt es sich in Transvaal[327] nicht mehr um einzelne Trupps, sondern um gut organisierte Abteilungen, die von General Beyers[328] geführt wurden. – Englische Nachrichten bestätigen, dass bei Ypres weiter gekämpft wird und wiederholen die Meldung von dem angeblichen Rückzug der Deutschen über die Weichsel.

Windhuk, 7. November 1914 **1.30 Uhr**

Aus Deutschland konnte wegen starker atmosphärischer Störungen nichts aufgenommen werden. Nach einer Meldung des Rittmeisters Lehmann (d. R.) wurde das am Okawango[329] gegenüber unserer Polizeistation Kuringkuru[330] gelegene portugiesische Fort Cuangar[331] in der Nacht vom 30. auf den 31. Oktober erstürmt. Von der Besatzung fielen 2 Offiziere, 4 Unteroffiziere, 3 Reiter und 18 eingeborene Askaris[332]. 3 Askaris wurden gefangen. Der Rest der Besatzung 5 /…/ und 14 Eingeborene entkommen; auf unserer Seite keine Verluste. Das Fort wurde gänzlich zerstört. Erbeutet wurden mehrere Vorräte verschiedener Art, ein Geschütz und etwa 150 Gewehre mit viel Munition.

[326] Südafrikanische Stadt Provinz Nordkap
[327] Transvaal war von 1910bis 1995 eine von 4 Südafrikanischen Provinzen
[328] Südafrikanischer General
[329] Südafrikanischer Fluss, bildet auf 400 km Grenze zwischen Angola u NAMIBIA
[330] Ort in Okavango, Namibia
[331] Grenzstadt in Angola, von den Portugiesen 1909 errichtetes Fort
[332] Eingeborenen-Kampftruppe



Argave in Okawango

Aus englischen Zeitungen: Madras, den 2. Oktober 1914. Vergangene Nacht um 2 Uhr erschien der deutsche Kreuzer Emden vor der Stadt und gab 9 Schüsse ab; er traf das Telegrafenamt, das Seemannsheim sowie zahlreiche im Hafen liegende Schlepper und setzte die Ölbehälter in Brand. 20.000 hl Öl sind verbrannt. Als die Geschütze in Madras das Feuer erwiderten, verschwand die Emden mit gelöschten Lichtern. – Kopenhagen den 29.9.14: Reisende von Kiel erzählen von einer fiebrigen Tätigkeit zum /…/ der Fertigstellung der Rüstung von Großkampfschiffen. Sie gaben an, die Deutschen hätten erklärt, dass ihre Flotte bald kampfbereit sei. – London der 2. Oktober 14: Die Verluste der Deutschen an Toten, Verwundeten und Gefangenen wurde amtlich auf 64.872 Mann angegeben.

Windhuk, 9. November 1914 Ks. aus Nauen **1.00 Uhr**

Das grosse Hauptquartier meldet vom 8. November vormittags: Die deutschen Angriffe bei Ypres und westlich Lille wurden gestern fortgesetzt. Am Westabhang der Argonnen sind wichtige Höhen bei Vienne Le Chatou genommen worden und dabei *wurden* 2 Geschütze und 2 Maschinengewehre erbeutet. Der weitere Text des Telegramms ist verständlich, meldet aber anscheinend Auszeichnungen, die von Sr. Majestät dem Kaiser dem Kommandanten und *der* Mannschaft eines deutschen Kreuzers verliehen worden sind.

Eine Patrouille, die der Kommandant Maritz[333] gegen das von den Engländern stark besetzte Kakamos schickte, wurde bei Mariapütz von einer stärkeren englischen Patrouille angegriffen. Die Engländer wurden abgeschlagen, fünf Engländer fielen, 7 Pferde wurden erbeutet. Der Aufstand in der Union nimmt immer grössere Dimensionen an. Nach englischen Mitteilungen handelt es sich in Transvaal nicht mehr um einzelne Trupps, sondern um gut organisierte Abteilungen, die von General Beyers geführt werden.

Englische Nachrichten bestätigen, dass bei Ypros wieder gekämpft wird und wiederholt die Meldung von dem angeblichen Rückzug der Deutschen über die Weichsel.[334]

Windhuk, 10. November 1914 **1.10 Uhr**

Kriegsnachrichten. Über den schweren Unglücksfall, der vormittags in Kalkfontain-Süd bei einem Probeschiessen mit neu eingeführten Gewehrgranaten passierte, berichtet das Kommando: Am 9. November vormittags wurde in Kalkfontain Süd ein Versuchsschiessen mit neu eingeführten Gewehrgranaten abgehalten. Die dabei zu beachtenden Vorsichtsmassregeln sowie Absperrung waren getroffen. Aus Deutschland zur Verfügung stehende Berichte über dort mehrfach abgehaltene Schiessversuche gaben an, dass eine vorzeitige Detonation der auf das Gewehr aufgesetzten Granate unmöglich sei. Die ersten sechs Probeschüsse verliefen ohne jegliche Beanstandung und zeigten gute Wirkung. Beim 7. Schuss jedoch explodierte auf eine bisher unaufgeklärte Weise die Granate dicht über der Gewehrmündung. Von der Bedienungsmannschaft war ein Reiter sofort tot, 2 schwer verletzt. Oberstleutnant von Heydebreck, der etwas abseits stand, erhielt ein Sprenggeschoss in den Unterleib, während der Generaloberst Dr. Burg durch einen Schuss in den Oberschenkel verletzt wurde. Ein bei Oberstleutnant v. H. durch Stabsarzt Dr. Suma am Nachmittag ausgeführte Operation verlief gut, der Verletzte verbrachte eine ruhige Nacht, doch ist sein Gesundheitszustand immer noch ernst.

Das Befinden des Generaloberarztes Dr. Burg ist gut. Fernerhin wurden durch die Detonation getötet bzw. verletzt: Gefreiter Reinhard Brukner tot, Oberfeuerwerker Emil Langenfeld und Sergeant Conrad Wolff schwer verletzt, alle drei vom Kommando der Schutztruppe, Vizefeldwebel Hermann Nieschulze, /…/ schwer verletzt, Erich Grossiner, Etappenkommando Kalkfontain, leicht verletzt.

---

[333] Kommandant der burischen Freischärler

[334] Die Geschehnisse zum 09.11.1914 sind im Tagebuch zweimal aufgeführt, einmal vor und einmal nach dem 07.11.1919

Nachrichten aus Deutschland konnten nicht aufgenommen werden.

Windhuk, 11. November 1914 **1.00 Uhr**

Im Befinden des Kommandeurs der Schutztruppen, Oberstleutnant von Heydebreck, ist leider keine Besserung eingetreten.

Das Kommando der Schutztruppen berichtet: Kommandant Stadler, Unterführer von Maritz, hatte erneut glückliches Patrouillengefecht, nahmen 12 Engländer gefangen. – Aus den verwirrten Angaben engl. Presseberichte ist über die Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz kein klares Bild zu gewinnen. Angeblich wird zur Zeit in Galizien, südlich der Festung Przemysl, gekämpft. – Eine Meldung, offenbar auf die Kämpfe bei Ypern bezüglich, lautet: Deutsche Truppen, die von Belgien herbeieilten, verstärken den Widerstand.

Der Sultan soll Selbstmord begangen haben.

Der deutsche Kreuzer Emden soll durch einen englischen Kreuzer zerstört worden sein. Diese Meldung ist sehr zweifelhaft. Nach englischen Meldungen soll die „Goeben" mindestens schon dreimal vernichtet worden sein und existiert immer noch.

Windhuk, 12. November 1914 **1.00 Uhr**

Oberstleutnant von Heydebreck ist heute vormittags nach 10:00 Uhr gestorben.

Kriegsnachrichten, Nachrichten aus Deutschland konnten nicht aufgenommen werden.

Christian de Witt hat die englischen Regierungstruppen bei Domburg[335] angegriffen. Sein Sohn soll dabei gefallen sein.

- Englische Meldungen: Die Kämpfe an der belgisch – französischen Grenze dauern fort.
- Nach englischen Nachrichten stehen die Deutschen auf der Linie La Bassè - Ypres
- In Galizien wird nördlich und südlich Przemysl weiter gekämpft. Die Russen sollen Soldau[336] an der ostpreussischen Grenze besetzt haben.
- Zwischen den Russen und Türken sollen heftige Kämpfe an der russisch-türkischen Grenze in Kleinasien bei Köprü Koi stattgefunden haben.
- Franzosen und Belgier sollen vereint am unteren Sangha[337] (Neu Kamerun) gegen die Deutschen kämpfen.

[335] Niederländisches Seebad
[336] Ort in Ostpreußen (Ermland)

- Der deutsche Kreuzer „Emden" soll schwere Verluste gehabt haben (gestern soll er vermisst gewesen sein), so wird erzählt. Der Deutsche Kreuzer „Königsberg" sei ausser Aktion gesetzt.
- Nach den letzten Verlustlisten der ungarischen Kavallerie sollen 867 (!) ungarische Edelleute in den Kämpfen bei Lille gefallen sein. Man sieht, welchen Grad von Naivheit die englische Presse bei ihren Landsern voraussetzt, wenn sie es wagt, ihnen derartige Märchen zu erzählen.

Windhuk, 13. November 1914 **2.00 Uhr**

Die Beerdigung des Oberstleutnant von Heydebreck findet am nächsten Sonntag 9 Uhr von der Christuskirche aus statt (Windhuk).

- Ein Telegramm an den Berliner Lokalanzeiger, welches teilweise aufgenommen wurde, lautet: Seegefecht bestätigt, auch (fehlen 1 bis 2 Worte) verloren – unser Kreuzer heute Vormittag Walparaiso[338] ausgelaufen. Rest des Telegramms unvollständige Nachrichten.
- Nachrichten aus Deutschland konnten nicht aufgenommen werden.
- Aus der Union: Eine Abteilung Rebellen steht bei Kimberley[339] und eine andere soll Kuruman[340] passiert haben.

Windhuk, 14. November 1914 **3.00 Uhr**

Nach einer Meldung des Kommandos der Schutztruppen sind *von den* in den Patrouillen Eingesetzten *einige* in der Namib[341] am 6.9. und 14 Nov. teils infolge von Verwundung, teils infolge von Sturz mit dem Pferd, von übermächtigen feindseligen Kräften abgeschnitten worden und in Feindeshand gefallen: Leutnant d.R. Seeliger, Sergt. Georg Frank, Gefr. Gustav Hanke, Reiter Longhard Canzler, Reiter Peter Korf, Hinnrich Döscher, Gefr. Emil Hammer, Ernst Klein, Reiter Siegfried Langenbach (letzte Ehefrau in Lüderitzbucht).

In Südafrika will General Botha den Kommandanten Chr. De Witt geschlagen haben. – Die Kämpfe an der belgisch-französischen Grenze werden fortgesetzt. Die Deutschen haben Yp-

---

[337] Grenzfluss zwischen Kamerun und Kongo
[338] Küstenstadt in Chile
[339] Stadt in Südafrika
[340] Stadt Südafrika
[341] Trockenwüste in an der Westküste Afrikas

res erneut angegriffen. Die Franzosen behaupten angeblich ihre Stellung bei Vailly[342] (an der Oisne, südl. Laon).

Angeblich sollen die Deutschen die Linie Thorn – Posen, Breslau stark befestigen. – Der deutsche Kreuzer „Gröben" soll bei den Kämpfen an den Dardanellen beschädigt worden sein.

Aus Deutschland konnten folgende Bruchstücke aufgenommen werden: Gouverneur. Dixmuiden[343] genommen „…" Zentrale. Das grosse Hauptquartier meldet vom 13. vormittags: „…" Verluste und nahmen 700 Franzosen gefangen.

„…" bei Ypern wurden weitere 1100 Mann gefangen genommen.

Heutiger franz. Angriff südöstlich und östlich? Verdun? unter Verlusten der Franzosen zurückgeschlagen. – An der ostpreussischen Grenze /…/ nicht gefallen.

- Ungewisse Nachrichten vom Verlust des ostasiatischen /…/.

Windhuk, 15. November 1914 **1.00 Uhr**

Nachrichten aus Preussen konnten wegen starker atmosphärischer Störungen nicht aufgenommen werden. Nach englischen Nachrichten dauern die Kämpfe bei Ypern und Dixmuiden mit unverminderter Heftigkeit fort, ohne dass eine Entscheidung gefallen wäre.

Windhuk, 16. November 1914 **1.00 Uhr**

Nach einem Telegramm des Oberstleutnants (Konsul Müller) in Lüderitzbucht an Herrn Weber in Keetmanshook[344] geht es den in Lüderitzbucht zurückgebliebenen Frauen und Kindern gut. – Das Freikorps unter dem Kommando Schümann hat 9 Ochsenwagen und 80 Ochsen erbeutet. Ein grosser Teil der von dem Kommandanten Maritz gefangenen Südafrikaner ist zu Maritz[345] übergetreten.

Nach englischen Nachrichten sollen Beyers und Kamps (Burenkommandanten) die Transvaalgrenze überschritten haben. – In Transvaal selbst soll nur noch ein organisiertes Rebellen-

[342] Städte an der Aisne nordwestl. Reims
[343] Belgische Stadt in West-Flandern
[344] Stadt in Namibia 500 Kilometer südl Windhuk
[345] Kommandant der Freischärler pro Kaiserreich

korps stehen. Wiederholt wird gemeldet, dass Botha den Kommandanten de Witt[346] im Freistaat geschlagen habe.

Nach englischen Nachrichten setzen die Deutschen ihre Angriffe in der Gegend von Lassigny (westl. von Noyon) bis an die Aisne bei Berry au Bac fort. Ein heftiger Kampf soll auch wieder in den Argonnen stattfinden. Die Deutschen sollen vergebens versucht haben, das Fort S.t Hubert vor Paris zu halten. (Dass sie dieses Fort erobert hatten, war von keiner Seite gemeldet.) Ferner sollen die Deutschen rund um Verdun ihre Angriffe fortsetzen. Das Wetter soll sehr schlecht sein. Verschiedene Angriffe der Deutschen auf den grossen Brückenkopf bei Niuport[347] an der Nordsee sollen gescheitert sein. Auch in der Gegend von Ypern wurden die Kämpfe fortgesetzt.

Die Türken sollen sich von Koprikos (KöpriKüi) in die Gegend von Erzerium zurückgezogen haben.

Aus Ägypten wird gemeldet, dass die Uleneas und Scheiks in Ägypten und dem Sudan (die in englischem Sold stehen und nur wenig Fühlung mit der Bevölkerung haben) an den Generalgouverneur eine Adresse gerichtet hätten, in der sie ihm ihre Loyalität verweigerten; daraus geht hervor das der Aufstand nun auch um sich greift.

Drei deutsche Unterseeboote sollen im Kanal gesunken sein. Aus der Meldung geht hervor, dass die deutsche Flotte von Antwerpen *aus* den Kanal [aus] angreift. – Der englische Feldmarschall Lord Roberts, der die indischen Truppen besuchte, ist dort an Lungenentzündung gestorben. - Aus Deutschland konnten keine Nachrichten aufgenommen werden.

Windhuk, 17. November 1914 **12.00 Uhr**

Nachrichten aus Deutschland konnten nicht aufgenommen werden.

- Aus englischen Zeitungen geht hervor: 6. Oktober: Die britische Admiralität sieht sich gezwungen, in gewissen Bezirken Mienen auszulegen zur Abwehr deutscher Angriffe. Deutsche in Ostafrika durchschnitten Ugandabahn, mehrere Grenzstationen fielen in ihren Besitz.
- 8. Oktober: Sitz belgischer Regierung von Antwerpen nach Ostende verlegt.
- 10. Oktober: deutsche 16-Zoll-Kanonen in türkischen Dardanellen und Bosporus – Befestigungen aufgestellt.

[346] Kommandant der Buren-Maritz-Rebellion
[347] Belgische Küstenstadt an der Nordsee – Mündung der Yser

- König Karol von Rumänien gestorben. - Deutscher Generalstab gibt bekannt, dass Antwerpen mit allen Forts von uns in Besitz genommen.
- Kriegserklärung Portugals an Deutschland wird stündlich erwartet. – Gent von uns besetzt.
- 13. Oktober: Deutsche Unterseeboote greifen russische Panzer*schiffe* „Makarow" „Pallada" und „Bajan" an. Pallada mit ganzer Besatzung gesunken.
- 14. Oktober: Lille genommen. Belgisches Ministerium nach Le Havre übergesiedelt.
- König Albert blieb an Spitze seiner Armee.
- Nach englischen Nachrichten soll der gestrige Tag auf der ganzen Front verhältnismässig ruhig verlaufen *sein*, nur hätten die Deutschen ihre Angriffe auf Ypern von Süden und ungefähr auch von Nordosten aus erneuert. – Entlang der Weichsel bis Krakau soll nun eine neue ungeheure Schlacht in Gange sein. Die Ankunft weiterer russischer Truppen werde erwartet.
- Ein englischer Panzerkreuzer soll die türkische Festung Scheich /…/ (in Arabien an der Hab el Mandule Strasse) beschossen und genommen haben.

Windhuk, 18. November 1914 **12.00 Uhr**

Aus Deutschland konnten keine Nachrichten aufgenommen werden.

Aus anderen Quellen: Die britische Kriegsanleihe beträgt 4,5 Milliarden Mark, wovon Belgien 200 Millionen und Serbien 16 Millionen Mark erhalten. Zinsen sind erst nach Beendigung des Krieges zahlbar. Auch in Südafrika, Australien, Neuseeland und Kanada werden Kriegsanleihen in Höhe von insgesamt 405 Millionen Mark aufgenommen.

Nach einer Meldung aus Paris ist die Lage auf dem Kriegsschauplatz unverändert. Der Prinz von Wales soll nach Frankreich gegangen und dem französischen Generalstab beigegeben sein.

Eine indische Brigade unter General Deglamain soll, von Kriegsschiffen begleitet, am oberen persischen Golf am rechten Ufer des Shat pel Arab operieren. Das Fort Fao soll zum Schweigen gebracht worden sein. Die Türken sollen nach hartnäckigem Kampf durch das 117. Regiment Nahramas und das 20. englische Inf.-Regiment geschlagen worden sein.

Eine Nachricht aus Venedig will wissen, dass Krakau von Norden eingeschlossen worden sei.

In den letzten Tagen wird in den englischen Nachrichten fortgesetzt die ausserordentliche Tapferkeit der Deutschen hervorgehoben; trotzdem sollen sich Engländer und Franzosen von ihren Niederlagen immer wieder erheben.

Windhuk, 19. November 1914 **12.35 Uhr**

Aus fremden Quellen: - Die Deutschen setzten ihre Angriffe auf Ypres fort und versuchen bei Vailly, die Oisne zu überschreiten. – Vom russischen Kriegsschauplatze, von dem in den letzten Wochen fortgesetzt angebliche Siege der Russen gemeldet wurden, lauten die Nachrichten wesentlich anders. Die Deutschen sollen sich nach der Schlacht bei Warschau von der Weichsel zurückgezogen haben, sie hätten aber sämtliche Eisenbahnen zerstört, so dass diese erst wieder hergestellt werden müssten. Damit soll wohl das Märchen des angeblichen russischen Vormarsches erklärt werden. – In Galizien sollen die Russen angeblich ihre Offensive aufrechterhalten. In Ostpreussen haben die Deutschen die Offensive wieder ergriffen. – Das deutsche Kriegsschiff Preussen soll bei Sabang in Sumatra eingeschlossen sein. Diese Nachricht ist offenbar falsch, denn das Schlachtschiff Preussen gehört zum Verband unserer heimischen Flotte und hat nie die Nordsee verlassen. Es handelt sich hier offenbar um den Handelsdampfer „Preussen", der auf der ostasiatischen Linie fährt.

Der deutsche Hilfskreuzer „Berlin" soll in Trondheim eingeschlossen sein. – Nach einer englischen Meldung aus Kopenhagen sollen die Österreicher bereit sein, die erste sich bietende Gelegenheit zu benutzen, um Frieden zu schliessen. Hier ist offenbar ein nicht dringender englischer Wunsch der Vater des Gedankens. – Nachrichten aus Nauen[348] konnten wegen atmosphärischer Störungen nicht aufgenommen werden.

Windhuk, 20. November 1914 **12.00 Uhr**

Aus Nauen keine Nachrichten.

Aus fremden Quellen: Die englische Flotte soll Gebäude im Kanal von Brügge, welche von den Deutschen zu militärischen Zwecken gebraucht wurden, bombardiert haben.

Die französische Artillerie soll bei Craonne[349] einige Zeit im Vorteil gewesen sein. Die Franzosen halten den westlichen Teil Chavoncourt. – 100.000 Deutsche halten die Laufgräben vor Ypern besetzt. Während der deutsche Generalstab in Ostende zu Mittag ass, sollen britische Kommandobote auf 9000 Schritte Granaten unter die Deutschen geworfen und einige getötet haben.

In Russisch-Polen soll die Entwicklung der Russen nur schwach sein. Eine sehr kritische Schlacht sei auf dem östlichen Kriegsschauplatz im Gange. In Nordwestpolen seien die Fort-

[348] Großfunkstelle, größte der Welt, 1906 erbaut
[349] Schlachtfeld nordwestlich von Reims, die Stadt wurde völlig zerstört

schritte der Russen nur gering, da das Terrain sehr schwierig sei und der Mangel an Trassen und Eisenbahnen schreckliche Schwierigkeiten mache. Die Österreicher sollen zugeben, dass die Russen gegen die Karpaten vorgehen. In der Nord-Bukowina[350] soll heftig gekämpft werden. (Craonne liegt 20 km östlich von Vailly und 30 km nordwestlich Reims)

Windhuk, 21. November 1914 **1.00 Uhr**

Aus Deutschland keine Nachricht

Aus fremden Quellen: Die deutschen Kreuzer „Goeben" und „Breslau" sollen gestern im Schwarzen Meer einen Kampf mit der russischen Flotte gehabt haben. Der Kreuzer „Goeben" soll mehrere Explosionen an Bord gehabt haben. Die deutschen Schiffe seien im Nebel verschwunden.

Die am Shat el Arrab[351] (Persischer Golf) operierenden englischen Streitkräfte sollen 4500 Türken zurückgeschlagen haben. – Im Osten sollen die Kämpfe zwischen der Weichsel und der Warthe[352] und zwischen Tschenstochau[353] und Krakau einen verzweifelten Charakter angenommen haben. In Ostpreussen sind die Deutschen verstärkt worden und versuchen den rechten russischen Flügel zu umgehen.

In Frankreich sei der vergangene Tag besonders ruhig verlaufen. Ein deutscher Offizier habe gesagt, das Feuer der englischen Kriegsschiffe mache den Vormarsch der Deutschen auf Dünkirchen Calais unmöglich.

Aus Berlin wird gemeldet, dass der General von Voigts Rhetz, der Chef des Stabs des Gardekorps, gefallen sei.

Ferner wird berichtet, dass der Dampfer Ekbatana der Hamburg-Amerika-Linie im Persischen Golf versenkt worden sei.

Windhuk, 22. November 1914 **1.00 Uhr**

Aus Deutschland keine Nachrichten.

---

[350] Landschaft zwischen Ukraine und Rumänien - 18.Jahrhundert Zuzug der Schwaben
[351] Entsteht durch Zusammenfluss von Euphrat und Tigris und mündet 50 km südlich in den persischen Golf
[352] Rechter Nebenfluss der Oder in Polen, mündet bei Küstrin in die Oder.
[353] Schlesischer Wallfahrtsort.

Die Deutschen halten die direkte Linie zwischen Weichsel und Warthe. Auf der Linie Tschenstochau – Krakau soll sich die russische Front in normaler Weise entwickeln.

Bei Erzurum[354] sollen die Kämpfe zwischen Türken und Russen weitergehen.

Über die Lage auf dem Kriegsschauplatz in Frankreich, besonders aber in Flandern, werden seit 2 Tagen vom Feind anscheinend keine Nachrichten ausgegeben.

Windhuk, 24. November 1914 **1.00 Uhr**

Aus fremden Quellen: In Nordostfrankreich fanden seit letzten Mittwoch nur geringe Kämpfe statt. Auf den britischen Teil der Front versuchten in jener Nacht die Deutschen scheinbar einen weiteren Angriff gegen die britische Gardebrigade. Dieser Angriff sei beinahe ganz zurückgeschlagen worden. Eine Anzahl englischer Offiziere und Mannschaften, die seit der Schlacht bei Mons fortgesetzt in Kämpfe*n* gestanden haben, haben Urlaub nach England erhalten. Die britischen Truppen sollen daraus schliessen, dass die Generäle Joseph Joffre[355] (franz.) und General French[356] (engl) überzeugt seien, dass der deutsche Vorstoss gegen den Kanal, d.h. gegen Dünkirchen und Calais, endgültig gescheitert sei. (Bemerkenswert ist, dass aus dem engl.-franz. Vorstoss gegen Belgien mit der Zeit ein deutscher Vorstoss gegen den Kanal geworden ist.)

Eine Abendmeldung aus Paris sagt, dass die Deutschen Ypern heftig bombardieren. Eine schwere Kanonade fände in den Argonnen bei Loissons und Vailly statt. Sonst nichts Bemerkenswertes vorgefallen.

Aus Petersburg wird offiziell gemeldet, dass die Kämpfe zwischen der Weichsel und Warthe mit äusserster Entschlossenheit fortgesetzt werden.

Auf der Front Tschenstochau – Krakau keine Veränderung. Die Österreicher sollen unter russischen Druck Neusandez[357] in Galizien geräumt haben.

Anmerkung: Neusandez (Nowy Sacz) im oberen Dunajektal, am Einfluss der Kamienica an den Linien Krakau – Styj, Neusandez – Altsandez und Ternow der österreichischen Staatsbahnen, hat 16.000 Einwohner. Petroleumgewinnung. Wichtiges Einfalltor nach Österreich.

---

[354] Türkische Stadt in Ostanatolien
[355] Französischer General, der den Vorstoß der Deutschen nach Calais durch die Schlacht an der Marne verhinderte
[356] Oberbefehlshaber der britischen Armee in der Marneschlacht
[357] Südpolnische Stadt, ca. 80 000 Einwohner

Aus einer weiteren Meldung muss geschlossen werden, dass die Engländer an einem nicht erkennbaren Punkte von Deutsch-Ostafrika eine Landung versucht haben.

Nach einer Meldung aus Südafrika gehen die Kämpfe der Generäle Beyers und Christian De Witt gegen die Regierungstruppen weiter.

Windhuk, 25. November 1914 **1.00 Uhr**

Aus fremden Quellen: Die deutschen Kriegsschiffe „Gneisenau" und „Scharnhorst"[358] und der andere Kreuzer haben am 13. November bei Valparaiso die britischen Panzerkreuzer „Good-hope" und „Monmouth"[359] zum Sinken gebracht.

Der Dampfer La Corentina[360] von der Holder Linie wurde durch den Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm" (25.000 Tonnen, 23 Meilen, Norddeutscher Lloyd) gestern vor Montevideo zum Sinken gebracht.

Patrouille 1915

[358] Schwesterschiffe, Großkreuzer für Einsatz in kolonialen Gewässern
[359] Panzerkreuzer der Drake Klasse
[360] Ab 1900 als Transatlantikdampfer im Einsatz

3.3 Tagebuch vom 03.07.1919 bis zum 01.08.1919. Die Deportation

Nach langem Gerede über Abtransport der Deutschen in Südwest bekam ich für den Juli Order, mit der „Eduard Woermann“[361] *abgeschoben zu werden.*

3. Juli 1919

Abfahrt von Okahandja um 5 Uhr nachmittags angesetzt. Der Zug traf pünktlich in Okh. ein, von Windhukern schon stark besetzt, wozu wir zukamen, ungefähr 40 – 50 Personen. Es ging alles gut und glatt ab, nachdem die Koffer und anderes Gepäck nachgesehen waren. Dann fuhr der Zug ungefähr um 6:00 Uhr mit /…/ und wohl zum letzten Mal durch die berührenden Fluren. Hart sowohl für solche, die das Land lieb gewonnen in wenigen Jahren, als auch solche, die längere Zeit hier zugebracht haben. Am schlimmsten sind wohl die dran, die von allem Besitz *Abschied nehmen mussten*, den sie in einer Lebenszeit unter schweren Mühen und Gefahren und schwerer Arbeit errungen haben, und jetzt für Bagatellen ausgewiesen wurden. Auf der Fahrt ging es an den kleineren Stationen vorbei, wo dann und wann einzelne Personen zustiegen, an Waldau, Okazize, Wilhelmstal, Karibib.

In Karibib gab‘s grösseren Aufenthalt, den Knotenpunkt für den Norden. Hier standen wieder mal an sechs Wagen vollgepackt bereit und weshalb, nachdem doch alles fertig war, hier nahezu 2 Stunden gehalten wurde, war uns allen wohl unergründlich, zumal es kalt *war*, spät am Abend (10 Uhr) und keine Heizung im Zuge.

Nachdem die langweilige Zeit verstrichen *war*, ging es doch weiter um 11 Uhr in Usakos, *wo* noch eine Zahl zustieg.

Wie es sich denken lässt, waren auch eine Reihe Menschen mit im Zuge, die, wenn dieselben nach Alkohol gerochen haben, sehr unumgänglich sind und mit jedem Mitmenschen anfangen zu streiten. Dies ist wohl in allem die ärgerlichste Seite. Schliesslich wurden auch diese ruhig, und man konnte mal ein wenig schlafen und ruhen.

Am anderen Morgen, früh um 6 Uhr

[361] Die *Eduard Woermann* wurde von der Woermann-Linie seit Ende 1904 als Frachtschiff nach Süd-West-Afrika eingesetzt. 1919 musste das Schiff an die Siegermächte ausgeliefert werden. https://de.wikipedia.org/wiki/Eduard_Woermann_(Schiff,_1904)

4. Juli 1919

traf der Zug in Swakopomund ein, von ferne das Rauschen der Brandung hörend. Vor dem Bahnhof wurde eine Zeit gehalten, doch auch die Wartezeit ging vorbei, um in den Bahnhof zu kommen. Hier hatte das Rote Kreuz einen Stand eingerichtet, wo heisser Kaffee und warme Würstchen gegeben wurden, wohl sehr gut für die Frauen und Kinder, Alte und Kranke und Arme (wohl für das zu verlassende Land durch Selbstverschuldung). Nachdem hier eine Stunde vergangen, ging (Eintreffen 7:00 vormittags) es weiter nach Walfischbay, der Verladestation Englands (Entfernung 35 km). Es war hell geworden und *ich* sah nach langer Zeit mal wieder viel Wasser. Siund liegt ganz am Strande und es war ein plastischer schöner Anblick, vom Zuge aus im Morgendämmer die Stadt *zu sehen und* dahinter die bremsenden Brandungsmauern, um dann in der Ferne durch Nebel und Dunst den Blick zu verlieren. Auf der anderen Seite gab es die wunderschön geformten Dünen. Die Strecke wurde unter sehr grosser Morgenkälte zurückgelegt. Hier wurde das Handgepäck sehr genau untersucht, was wohl grosse Unbequemlichkeit war; *dann* aber, scheinbar nachdem bei einer Reihe Personen nichts gefunden wurde, ging man etwas gleichgültiger vor.

Dann hiess es registrieren, wozu man, um nur durch einen Strich aus Afrika ausgemerzt *zu werden*, stundenlang stehen konnte bis mittags um 2:00 Uhr; und ich war lange nicht der letzte. Dann endlich schlug der Augenblick, der auch mich in den Schlepper lud, um zum Eduard, der wohl 6-7 km in die See heraus lag, gebracht zu werden.

Hier wurde am Fallreep der Pass abgenommen. Man konnte heransteigen, um an Deck plötzlich von einem engl. Soldaten an die Taschen gefahren zu werden, der wohl in der Hauptsache nach Alkohol und Waffen suchte; aber es hatte doch sehr viel beleidigendes an sich, so angefahren zu werden, als sei man Sklave, Kriegsgefangener nach Friedensschluss oder sonstige Paviane. Dann nach der Decksluke und man verschwand in der Unterwelt des Schiffes.

Gut war es, sich mit Proviant versorgt zu haben, denn bei dem Wirrwarr gab‘s nichts und man hatte auch genug zu tun, sich zurechtzufinden. Hier unter Deck waren schon viele untergebracht.

Skizze Gang und Unterkunftsraum 2 des Zwischendecks

Vorstehende Skizze kann zeigen, wie man hier (Stauraum) untergebracht wurde. Im Vorraum waren 2 Abteilungen geschaffen. An jeder Seite des Raumes waren 5 sehr lange Tische

hergerichtet, woran 16 Mann gesetzt wurden auf einer Länge von 30 mtr. 10 Tische, das sind eine Seite 160 Mann und auf den ganzen Raum 2 x 160 = 320 Mann; und ein dicker Mensch Gütgemann aus Karibib hatte seinen Sitz ganz allein im Zwischengang, der zudem in allem Gepäck sass wie ein Riese im Trümmerfeld eines Steinfeldes. Als Schlafstätte gibt es Hängematten, die über Tischen und im ganzen Raum aufgehängt werden; nachdem dieselben am Abend mit 2 Decken ausgegeben werden, sollen sie am Morgen wieder abgegeben werden. Nun protestiere ich dagegen, weil man wohl selten seine alten Decken wiederbekommt und die Gefahr vorliegt, da man die lieben Mitmenschen nicht kennt, von einer ansteckenden Krankheit auch befallen werden kann, und *ich* halte meine Decke fest aus Selbstschutz.

Nun zum Essen! Dieses lässt sich bei einer solchen Massenabfütterung [nicht wenigstens] nach gegebenen Verhältnissen *nicht* schlecht an. Nachdem nun das Gepäck empfangen ist, steht dieser Stall (die Sklavenhalle habe ich's getauft) so voll, dass man sich nicht rühren kann. Nun, ich bei meiner guten Gesundheit, lege mich ins hängende Bett und schlafe im Bewusstsein, nichts Schlechtes gemacht zu haben, den Schlaf des Gerechten bis zum hellen Morgen.

5. Juli 1919

Erwache am Morgen, und wie ich sehe, *dass* die Lampen brennen (elektrisches Licht brennt Tag und Nacht, da der Raum sonst wohl sehr dunkel ist), will ich mich wieder umdrehen, um weiterzuschlafen, bekomme dann aber ein Bullauge in's Auge und sehe da doch Tageslicht und sagte mir, du bist die lange vorgehende Zeit doch nicht im Dunkel wach geworden, warum sollte es jetzt geschehen? Na heraus! Anzuziehen war nicht nötig, da man sich ja auch nicht auszieht oder besser gesagt, nicht ausziehen konnte.

Wie es heisst, soll die Fahrt bis Rotterdam 17 Tage dauern, was eine nicht allzu lange Zeit ist, und auch diese umgeht. Unterwegs - heisst es - soll ein Hafen an der Goldküste angelaufen werden zum Kohlen *bunkern*. Zum Frühstück um 8 Uhr gibt oder soll es wenigstens ein*en* Cacao *geben*; ich konnte das aber nicht *herausfinden* [erfinden], ob es stimmt.

Dazu gab es Brot (weiss) und Butter, aber gut rationiert. Nun geht es wieder an Deck, wo es doch wenigstens nicht so dunstig ist und *es* etwas zu sehen gibt. Der Dampfer - heisst es - sei am Morgen um 5 ½ Uhr losgefahren, wovon ich nichts gemerkt habe, genau wie bei meiner Ausfahrt von Hamburg. Dann sah ich auch auf den Lukendeckeln unser Gepäck und sah auch meinen Kabinenkoffer zur Hand liegen, womit ich dann nachher nicht viel *mehr* zu

tun hatte als ihn zu greifen. Er war ganz, wie ich sah und was mich freute, ebenso, dass derselbe nicht verloren sei.

Die See war etwas in Dünung und doch sah man schon, wie verschiedene Leidensgenossen Neptun ihr Opfer brachten oder doch bringen wollten, und zwar in Gestalt von Umkrempeln des Magens, was mit grosser Kühnheit und Sorge über die Reling gemacht wurde. Auch eine grosse Bereitwilligkeit war dafür vorhanden, denn die Opfernden kamen flott aus dem Bau an die Reling, nahmen gute Haltung an und gegeben war ihr Opfer.

Aber nun weiter: das schöne Oberdeck ist verunziert durch Aufbauten wie Retirade[362] und Aborte und zwei andere.

Wer so ein Deck der Woermanndampfer kennt, kann sich vorstellen, dass da nicht viel Platz bleibt, da jedermann den Wunsch hat, frische Luft zu bekommen, und dann, weil dieses Deck gemeinschaftlich für beide Räume ist, wohl an 500 Menschen dort zusammenkommen müssen, um dann wie die Salzheringe in der Ecke zu stehen.

Zum Mittag gibt es scheinbar Hammelfleisch in einer Suppe, wozu Pellkartoffeln und nicht weichgekochte Erbsen kommen. Die See wird ein wenig unruhiger und die Freiwilligen für ein Opfer an Neptun mehren sich. Bei den Frauen mit den Kindern, die im Hinterschiff sind, scheint es nicht besser zu sein, eher schlimmer; von der Jugend hört man, es sei bei denen besser.

Jetzt, wo man sich eingerichtet *hat*, so gut und schlecht es geht, nehme ich mir ein Buch vor, um zu lesen, wozu ich an Deck aber nicht käme, weil man kein Buch vor sich halten kann, und *ich* ziehe mich deshalb in unsere Sklavenhalle zurück, wo ich mir einen Platz an einem Tisch suche, was auch gelingt.

Dann fällt mir dieses Tagebuch ein; ich mache meinen heutigen Bericht, wobei es mittlerweile Abend wird; auch bald bekommen *wir* zum Abend Cakao, und der erste Tag näher zur Heimat ist vollendet, und nun hinein in die Hängematte. Gute Nacht!

6. Juli 1919

Morgens werde *ich* wach, und da ich jetzt das Bullauge weiss, findet sich das Tageslicht rasch. Na! Der erste bin ich ja nicht; wie ich an Deck komme, warten viele schon auf das Kommen des Wassers zum Waschen, denn den vergangenen Tag kamen viele nicht dazu, weil wenig Gelegenheit geboten wird, denn es sind nur ungefähr 20 Waschschalen für 500

[362] Ankleidezimmer, Umkleideräume

Mann vorhanden. Was das bedeutet, kann man sich denken! Zudem wird nur 2 Stunden Wasser gegeben, und in dieser Zeit soll sich oben genannte Zahl gewaschen haben, was wohl eine Unmöglichkeit ist. Zudem ist Sonntag, aber Stimmung für einen solchen Tag kann nicht aufkommen. Erklärlich!

Die Dünung ist etwas mehr gestiegen, das Schiff legt sich mehr über, und Schrecken sieht man auf einigen Gesichtern von solchen, die zu wenig Energie haben und anderen, die ihres Magens nicht sicher sind. Mancher lächerliche Fall amüsiert einen. Zu Mittag gibt es, wie es scheint, am Sonntag aber besseres Essen und zwar, was wohl bei den Engländern Mode ist, Pellkartoffeln und Fusslappen[363], und danach als Nachtisch einen richtiggehenden Plumpudding, na, diese Schleimer. An ein Mittagsschläfchen ist nicht zu denken bei dem vollen Raum, und wie schon vorher gesagt, die Hängematten sollen auch immer am Morgen abgegeben werden. Dafür gibt es aber eine reizende und schöne Abwechselung und zwar Musik, die sich aus abtransportierten Deutschen, zuerst aus ein paar Mann, zusammensetzt (4 Mann), 2 Geigen, 1 Mandoline, 1 Guittare. Dies macht grossen Applaus und wird sehr begrüsst. Wenn das so geht, wird die lange Reise noch eine reizende und besser verträgliche. Dann kommt der 5 o'Clock Tea, wozu es Tee nebst einem Butterbrot gibt.

Danach hört man die Musik wieder in Tätigkeit treten, aber welche Überraschung! Es ist eine neue Sensation, ein Bandoneon mit Schlagzeug, von 1 Mann gehandhabt, was von vielen Leuten *geschätzt wird*, die besonders lärmende Musik lieben, besonders wenn es Zumderattata gibt. Dann kommt aber auch unser Streichquartett wieder in Tätigkeit, aber zum Staunen mit Verstärkung durch einen Trompeter, und *sie* setzen sich auf Deck auf Luke 2, als höchste für uns erlaubte Stelle, und legen los, um uns schon eine halberlei gute Musik zu bieten. Wenn es so weiter geht, bekommen wir wohl noch ein ganzes Orchester zusammen, und dabei meldet sich im Raum schon leise eine Klarinette.

Der Ruf zum Cakaoholen macht den Darbietungen ein Ende. Nachdem dieser eingenommen, gehen viele ans fertigmachen ihrer Hängematten und legen sich zur Nachtruhe. Ich aber habe noch keinen Schlaf und gehe noch an Deck, um beim Anlehnen an die Reling auf die treibenden, mit Schaumkronen bekränzten Wogen zu schauen. Man sieht auch jetzt schon bei Mondschein in dem schleifenden Wasser an der Schiffswand die Leuchtquallen (die Leuchtkäfer des Meeres) auftauchen und verschwinden. Dabei kommt einem der tiefe Fall des Vaterlandes in den Sinn und *man* begreift es nicht. Auch der lieben Angehörigen gedenkt man dabei, wie mag es wohl allen Lieben ergehen, nachdem man so lange nichts gehört und sozusagen von der weiten Welt abgeschlossen ist? Es wird doch langsam Zeit, als letztes

[363] Eintopf aus Weißkohl, Hackfleisch, Kümmel, Zwiebeln und Kartoffeln

Tagewerk mein Tagebuch in Ordnung zu bringen, was hiermit geschehen, und jetzt zur Ruhe und gute Nacht.

7. Juli 1919

Beim Blinzeln mit halbzuen Augen bemerke ich das Tageslicht. Wie ich mich aus der Hängematte schwingen will, tritt Hustenreiz ein, und wie ich husten kann, schmerzt der ganze Hals und *ich* merke damit eine Erkältung. Habe auch einen fürchterlichen Durst, den ich aber rasch stillen kann, da eine Trinkwasserleitung im Raum ist; aber dieselbe ist nur unter grossen Schwierigkeiten zu erreichen [ist], weil noch überall Schlafende liegen und hängen.

Nachdem ich dann einen Koppi Wasser getrunken und mir den Kopf mit dem nassgemachten Handtuch abgerieben hatte, ging es schon besser, auch der Druck im Kopf liess nach. Nun an Deck mit Handtuch und Seife, um auf die Gelegenheit zum Waschen zu warten, bis die Leitung des Waschhauses geöffnet wurde. Diese Zeit kam ja nun auch mal und an mich die Reihe. Danach gab es Frühstück, wozu ich einen grossen Appetit mitbrachte, leider gibt es nur nicht zu viel. Nach dem Frühstück muss alles aus dem Raum auf's Deck heraus, damit gereinigt werden kann und zwar für zwei Stunden. Wie diese Stunden um waren, mussten wir unser eigenes Gepäck, das schwere Raumgepäck, eigenhändig in *den* Stauraum von den anderen Lukendeckeln aus bringen. Na, meine beiden schweren Kisten machten saure Arbeit.

Aber auch dieses wurde noch gemacht. Weil ich sehr schwitzte, ging ich jetzt in den Unterkunftsraum hinab, machte die Notizen und legte mich etwas lang auf eine Bank und träumte. Wie ich mal wieder heraus ging, bemerkte ich, wie es am Regnen war, für uns Südwester, die in der verflossenen Regenzeit wenig von diesem gesehen haben, *schön*. Es dauerte aber nicht lange mit dem Regen; *es* wurde merklich kälter dadurch, aber um danach wärmer zu werden.

8. Juli 1919

Erhebe mich, mit Ausnahme der Erkältung, die aber schon merklich abnimmt, gesund und munter aus meinem hängenden Bett, worin ich gerade so gut schlafe wie zu Hause im stehenden.

Im Allgemeinen vergeht der Tag so, dass nichts Besonderes zu melden ist, nur merkt man, dass man dem Äquator näher kommt, denn es wird wärmer. Der Kapitän hat heute das Son-

nensegel spannen lassen. Um die Speisen besser zubereitet zu bekommen, wird /…/ *gesammelt*, um die Küchenstewards *zu bedenken*, was wohl bei dem Engländer so Mode ist.

9. Juli 1919

Beim Erwachen bemerke *ich*, *dass meine* Erkältung wieder stärker *ist*, der Kopf sitzt derart voll von Schleim und *ist* derart verstopft, dass die Tränen aus den Augen quellen, welches sich aber, bald nachdem ich an Deck an *der* [die] frische*n* Luft *war*, mich gewaschen und einige Mal geniesst habe, sehr bessert und zwar so, dass es nicht mehr lästig wird.

Es wird merklich wärmer und die See zeigt wieder mehr Dünung, da aber der Wind und die Wogen von rückwärts kommen, so stört die ganze Sache nicht viel, und dem Kapitän scheint die Sache erwünscht zu sein, einen solchen treibenden und Kohlen sparenden Freund zu haben. Im Allgemeinen ist heute wieder nichts Besonderes zu verzeichnen. Morgen oder übermorgen müssen wir den Äquator überschreiten, und man merkt jetzt am Abend die Wärme, die schon zur Hitze wird.

In unserem Raum ist es schon so dunstig, dass es schon bald nicht mehr auszuhalten ist. Es weckt aber auch die Aussicht auf Überschreiten der Teilung der beiden Erdhälften, was so viel heisst als Näherkommen der lieben Heimat.

Jetzt am Abend stellt man sich an die Reling, unterhält sich über Leben und Treiben in Südwest und frischt schon alte Kriegs- und Jagderlebnisse auf; ebenso wird auch Jägerlatein verbrochen. Es wird merklich kühl und *so* geht *'s* dann zu Bett.

10. Juli 1919 (Donnerstag)

Werde gesund wach und spüre von der Erkältung nicht viel mehr. Besonderes ist nicht zu berichten. Im Meere werden mehrere grosse Fische gesehen, die *man* zum Teil für Haie hielt, ebenso Schweinsfische (Delphine) die aus dem Wasser schnellten. Dann mehrten sich am Morgen die Schwärme fliegender Fische, die halb von der Seite gesehen wie Schwalben aussehen und auch so dahinschnellen, bis dieselben mit der Nase auf eine Welle stossen. Der Kapitän erlaubte heute auf Bitte auch die Übersetzung und den Aushang der neuesten Funkentelegramme, die aber nicht recht Besonderes melden, wie der Ausstand der Eisenbahner in Berlin.

11. Juli 1919 (Freitag)

Erwache gesund und munter. Es ist zum Schlafen jetzt etwas besser, da der Kapitän erlaubt hat, dass Leute an Deck schlafen können, und dadurch Lücken zwischen den Hängematten entstehen und man nicht so gepresst hängt. Unser Kasten, die „Eduard", scheint uns - und man merkt es auch - fährt viel langsamer, weil, wie es heisst, ein paar Kessel nicht in Ordnung und daher nicht unter Feuer sind. Da kann man sich schon darauf einrichten, dass die Reise wohl länger dauern wird und dadurch die Heimat später erreicht wird zum allgemeinen Bedauern. Etwas Besonderes ist nicht vorgefallen und auch sonst nicht zu verzeichnen.

12. Juli 1919 (Samstag)

Eine Woche ist man heute der Heimat näher, aber das Meer ist noch zu sehen: Wasser und der zeitweilig mit einer Wolke bedeckte Himmel. Fühle mich jetzt ganz gesund und bin munter. Schön ist es doch jetzt, jeden Morgen baden zu können und wenn es auch nur (Salz-) Seewasser ist. Ob der Äquator überschritten ist, liegt nicht in unserer Kenntnis, aber nach Berechnungen kann man es schon annehmen. Für den Nachmittag standen einige Überraschungen bevor. Erstens wurde ein Alarm angesetzt, wozu jeder mit einer Schwimmweste an Deck zu erscheinen hat, was ungefähr um ½5 geschah. Gleich danach hatten wir den Anblick eines an uns vorbeifahrenden Dampfers, der aber in weiter Entfernung vorbeifuhr. An Einzelheiten war nichts zu erkennen, aber die Silhouette des Dampfers schwebte auf dem Halbkreis an uns vorüber und war in dem eintönigen Leben eine Abwechselung, die bis zum Verschwinden derselben ausgekostet wurde. Dann plötzlich schlug, nachdem wir wie schon vorher gesagt, bisher den Wind im Rücken hatten (Südwind), derselbe nach Osten um und *ich* hoffe nicht zu unserem Nachteil, wie Sturm oder sonst etwas. In der Hoffnung, dass die Reise wie bisher gut ablaufen möge, mache *ich* hiermit für heute Schluss, nun noch für eine Stunde in der Sonne /…/, dafür aber bei Vollmondlicht und Abendkühle an Deck zu gehen und dann wieder in die Hängematte. Was wird der morgige Sonntag bringen?

13. Juli 1919 (Sonntag)

Na ja, der Tag des Herrn ist angebrochen, aber in dieser Zeit und unter diesen Verhältnissen ist nicht viel mehr von einem solchen Tag zu erwarten, wenn man sich nicht selbst vorspiegelt, dass es doch so ist. Im Allgemeinen verläuft der Tag wie die anderen, aber verschiedene Abwechselungen kommen doch vor: Mehrere Dampfer passieren unseren Gesichtskreis und besonders einer in der Dunkelheit des Abends, wo dann die Lichter gespensterhaft auf-

blinken, aber nahe heran kommt keiner, *sie fahren* immer in einer weiten Entfernung vorbei. Dann lege ich mich recht früh in die Matte, um mal wieder allem, was einem ärgerlich ist, zu entrücken und gründlich auszuschlafen.

14. Juli 1919 (Montag)

Wie ich wach werde, sehe ich mit Erstaunen, dass ich der letzte bin, der noch hängt, was ich aber nicht als schädlich ansehe, denn ich fühle mich sehr gesund und munter. Na, um 11 Uhr soll eine Untersuchung stattfinden, (allgemein) auf Geschlechts- und sonstige ansteckende Krankheiten, wogegen von vielen opponiert wird, *was* dagegen aber auch von vielen gewünscht wird. Wie ich an Deck komme, ist auch schon wieder ein grosser Dampfer in Sicht, was im Laufe des Vormittags mehrfach passiert; es stürzt dann alles an die Reling zum Sehen. Wie es scheint, sind wir im Augenblick auf der sehr befahrenen Schiffsroute für die Westküste, im Besonderen in Richtung auf Kamerun, Togo usw.

Mit der ärztlichen Untersuchung ging es dann doch noch schlecht. Die Proteste mehrten sich sehr und scheinbar traute sich die militärische Transportleitung doch wohl nicht, mit uns anzubinden, trotzdem ständig Posten an Deck stehen mit aufgepflanztem Seitengewehr und, wie anzunehmen, auch mit scharfen Patronen. Der Nachmittag brachte uns noch mehrere mal eine Begegnung mit anderen Dampfern, aber nur mit weitem Abstand. Dann bekamen oder wurde eine Karte angeschlagen, aus der man sieht, wo wir uns befinden und es stellt sich heraus, dass wir uns auf der Höhe von Monrovia[364] befinden, auch einer der Raubstaaten, die England im Kriege gegen uns ausspielte.

Na, morgen sollen wir zum ersten Mal nach 10 Tagen Land zu sehen bekommen und zwar Freytown (Freistadt), Sierra Leone. [An] *Mit* diesem Gedanken geht man schlafen, besonders da uns vom Schiffskapitän versprochen ist, dafür zu sorgen, dass wir Früchte (wohl Bananen usw.) bekommen, worauf sich jeder freut nach dem schlechten Essen, was eine solche Massenabfütterung wohl immer im Gefolge hat.

15. Juli 1919 (Dienstag)

Gesund und wohlauf erwache *ich* am Morgen, wenn auch im Schweiss gebadet, denn die Wärme hat rapide zugenommen. Die See ist wieder ruhiger geworden, um sozusagen ganz in Ruhe überzugehen. Einige Schwärme Schweinsfische tummeln sich am Vorderschiff, um

[364] Hauptstadt des westafrikanischen Staates Liberia.

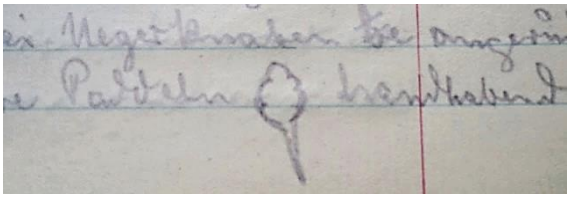
dann auch wieder zu verschwinden. Als Nachtrag von gestern Abend muss ich noch bemerken, dass uns wieder ein grosser Dampfer begegnete mit vollen Lichtern, was sehr schön aussah, besonders da der Mond noch nicht hoch war. Dann hörten wir heute, dass der Äquator vorgestern Nacht ungefähr um 12 Uhr passiert *wurde* [ist]. Nun wieder weiter mit dem heutigen Tage. Um die Mittagszeit wird es sehr, sehr heiss, Wolken ziehen auf oder sind schon da, um uns mit dem schlagenden Winde (von vorn) einen schönen Regen zu schenken, was wir Südwester sicher als etwas ausserordentlich Wichtiges und Schönes ansehen müssen. Dann mit einem Schlage kam Leben an Bord, denn der Ruf „Land! Land!" fiel, um von da an nicht mehr zu verstummen.

Es zeigten sich auch in der Ferne, weit und ganz, ganz fein die Linien von Landhöhen, zwar noch verschwimmend mit dem Meere und dem Wolkenhimmel, um nach Stunden schärfer und schärfer zu werden, bis noch unscharf sich Einzelheiten zeigten, die sich als Häuser und Bäume entpuppten. Dann ganze Villenviertel, um *sich* uns dann schliesslich, als wir auf die weite Reede von (Sierra Leone) Freyhaven gelangten, *als eine* [sich zu einer] schöne[n} Stadt zu zeigen. Rechts der „Eduard Woermann" kamen wir am nächsten an Land, wohl bis auf 7-800 Meter. Uns kam es vor wie ein Märchenland, und wie es im Robinson geschildert *wurde*, vor. Vorspringende Landzungen strebten ins Meer, auf allem was man sah, Grün! Grün! Bäume, Palmen vorherrschend, dazwischen, wie es scheint, Affenbrotbäume und Bananenpflanzungen, alles sehr schön und wie ich vorher schon angedeutet *habe*: märchenhaft. Zwischen dem Baumwuchs, der sozusagen in das Meer geht, überall Ansiedlungen, die aber nicht näher zu besehen sind. Dann ein Höhenplateau, ein gelber Fleck, woraus Geschütze zu sehen sind, wohl ein Fort und neu angelegt an den schmerzlichen Krieg erinnernd, zumal einem bei der Einpferchung und Waffenbewachung der Gedanke kommt, der Sklave oder Schwerverbrecher zu sein, der auf der Galeere sitzt. Zorn und Wut steigt einem auch hoch, wenn man sich vor Augen hält und nicht wie der Engländer die schöne Welt besitzt, und *der* trotzdem in seinem Machthunger uns Deutsche*n* nicht mal so ein elendes Südwest gönnt; aber auch der Gedanke und der Wunsch kommt einem, diese schuftige, unersättliche Nation doch noch mal an der Erde liegen zu sehen. Ach, lieber Gott! Na, weg mit solchen Gedanken, die einen schwermütig machen.

Auf der Reede dreht der Dampfer bei, lässt den Anker fallen und wir liegen im gekräuselten Wasser still. Man sieht sich nach allen Seiten um und *bemerkt* [bemerken] ein paar Kriegsschiffe Albions[365], sie haben ja jetzt gut stolz *zu* sein.

[365] Albion: antiker Name für England

Einer der Pötte, es scheinen alte Kisten zu sein, geht an uns vorbei, wohl um sich vor uns Deutschen zu blähen, wenigstens ist es wohl der Meisten Gefühl. So wie wir still liegen, kommen auch schon die eingeborenen Händler mit Ananas, Apfelsinen, Bananen und weiteren tropischen Früchten angerudert, um diese uns anzubieten, wovon *manches* auch mittels Schnüren an Körbchen an Bord gezogen werden *kann*, bis der Kapitän dieses Geschrei leid ist und den Wasserschlauch mit sehr scharfem Strahl auf die schwarze Zucht richten lässt, was auch wirklich hilft. Wie man sieht und wie es heisst, ist der Häuptling der schwarzen Bevölkerung an Bord und macht dem Kapitän seine Aufwartung, der auf der Kommandobrücke sich angelegentlich mit demselben unterhält. Unten auf dem Wasser kommt ein Eingebo-



renenkanoe[366], besetzt mit zwei Negerknaben, angerudert. Wie dieselben ihre Paddeln handhabend an unserer Längsseite sind, werden Münzstücke von unseren Leuten ins Wasser geworfen, denen einer der Jungen nachstürzt, ins Wasser taucht, uns mit stolzer Zufriedenheit die geworfene Münze als errungene Trophäe zeigt, um das Spiel vom nächsten wiederholen zu lassen. Die vielen Lichter der Stadt, Leuchtfeuer, Blink usw. lassen in einem wieder ein Geborgensein aufkommen, und wohl jeder freut sich, die erste Etappe der Reise hinter sich zu haben. Möge die weitere Reise weiter so glücklich von statten gehen und auch bald wieder weiter, denn die Sehnsucht nach der Heimat drängt einen doch. Spät genug ist es jetzt auch und *ich bin* ebenso müde, weshalb *ich* jetzt in die Falle *gehe*.

16. Juli 1919 (Mittwoch)

Am frühen Morgen beim Erwachen nehme *ich* mit Staunen wahr, dass ich sozusagen noch als letzter in der Matte hänge, was dann auch bewirkt, so schnell wie möglich mich zu erheben. Dabei habe *ich* heute die Kost heranzuholen und es könnte wohl gefährlich sein, wenn einer um sein ihm Zustehendes käme, durch persönliches Verschulden. Na, es ging aber noch, an Deck zum Waschen und Baden, dann Brot empfangen und um 8 Uhr das Frühstück, bestehend aus gebratenem Speck und *Porridge* [Boritsch], einer Pappe, die, wie so manches, nicht entziffert werden kann, aus was für einem Material dieses hergestellt wird und wovon ich seit 8 Tagen mit dem besten Willen keinen Löffel [von] geniessen kann. Ja, die liebe Mutter weiss es wohl auch noch, dass ich für ein solches Gepappe nie was über hatte.

[366] Foto der Skizze: Heimatverein Wulfen 1922 e.V.

Nach dem Frühstück geht es wieder an Deck, wozu man ja auch durch den Dunst, der in unserem Raum herrscht, gezwungen wird. Das erste ist, das Land ins Auge zu nehmen, was im ersten Moment nicht gelingt, weil unser Dampfer mit der wechselnden Strömung an seiner Ankerkette sich gedreht hat, wie ein Ungeheuer, welches an *die* Kette gelegt ist. Na, an der Reling der Backbordseite staut sich das verehrte Publikum, und da liegt, gegensätzlich gegen gestern Abend, die Stadt, welche im dichten Nebel liegt. Die Bergspitzen hinter der Stadt sitzen direkt in den Wolken, so tief liegen diese. Was einem auffällt, ist die Feuchtigkeit alles dessen, was man anfasst oder am Leibe hat. Wie wir zu hören bekommen, ist das Land für den Weissen sehr ungesund, es herrscht hier sehr das gelbe Fieber. Es soll die Einwohnerzahl 35.000 betragen, wovon nur 1500 Weisse sind, was man auch merkt, denn alle Sachen, soweit man Leben und Treiben von Bord aus beurteilen kann, werden von Schwarzen gemacht, wie Postdirektor, Hafenmeister und Bürgermeister, die sämtlich an Bord kamen, um dem Kapitän ihre Aufwartung zu machen, was manchen von uns aus Südwest nicht in den Kopf will und alles nach der gröberen Seite behandelt wissen will.

Die schwarzen Fruchthändler und Münzenfänger (Taucher) finden sich wieder ein, um aber auch gleich wieder von der Besatzung vertrieben zu werden. Dann gehe ich zum Lazarett, welches hinten am Heck ist, um meinen Freund Bernhard Reinecke zu besuchen, der sich nicht wohl fühlt. Wie ich dahin komme, finde ich ihn ziemlich wohl, *wir* setzen uns zusammen und plaudern. *Hie*r bemerkt man, wie wir betrogen werden, denn für uns ist es verboten, Früchte zu kaufen, aber hier zieht die Mannschaft und Besatzung in einem fort die schönen Sachen in Menge an Land, zu billigen Preisen, um dieselben an uns horrend verteuert zu verkaufen. Um ein Beispiel anzuführen: *es* kauft die Mannschaft 3 Kokosnüsse zu einem Schilling, um dieselben aber einzeln an unsere Leute zu demselben Preis abzugeben, was dann auch in etwa nachlässt, indem ich meine Landsleute soviel wie möglich aufkläre, wie die Sache geschoben wird. Dann sieht man mehrere Schlepper mit anhängenden Leichtern auf uns zukommen, die, wie sich herausstellt, Süsswasser für uns haben. Ebenso am Nachmittag mehrere Leichter mit Kohlen, die von einer Menge Schwarzer eingebunkert werden, in Säcken von Hand zu Hand, was bis zum Schlafengehen dauert und womöglich die Nacht auch.

17. Juli 1919 (Donnerstag)

Beim Erwachen steige *ich* nicht aus der Matte sondern vom Tisch, auf den ich mich gestern Abend gelegt hatte, um nicht so dicht mit anderen zu hängen, da es zu warm ist, denn des morgens ist man in Schweiss gebadet. Neben unserem Dampfer bemerkt man, wie man an

die Reling tritt, an beiden Seiten noch die beiden Prähme[367], aus der die schwarze Gesellschaft unter eintönigem Gesang noch immer Sack auf Sack von Hand zu Hand die Kohle in die Luken der „Eduard" schafft. Im Laufe des Morgens werden die Prähme durch unsere beladenen gewechselt und wieder wandert ein Sack dem anderen nach. Von Land kommen wieder die Schwarzen mit ihren Kanoes an, teils um nach Geldstücken zu tauchen, teils mit Früchten beladen, um diese an uns zu verkaufen; aber diese werden immer und immer wieder von der Bewachung mit Kohlenstücken oder den Wasserflaschen vertrieben [werden].

Uns wurde Einkauf von Früchten zugesichert vom Truppenkapitän, um dann aber um 11 Uhr zu äussern und uns bekannt zu geben, dass wir das Obst nicht bekommen sollen. Darauf aber eine Aufregung unter uns, was zu einem energischen Protest führte. Na, erreichen taten wir damit ja nichts, aber Angst scheint dieser Mann doch bekommen zu haben, denn es scheint ihm doch wohl etwas gefährlich zu sein, mit uns zu spielen. Ich glaube, wenn wir wollten, könnten wir schon das Schiff in die Hand bekommen. Ich meinerseits bin für *einen* ruhigen Verlauf der Reise, aber Garantie für Ruhe gebe ich nicht, wenn dieser Mensch uns noch mal so kommen würde. Hoffen wir das Beste!

Dann nachmittags nach dem 5 Uhr Tee ging es an das Lichten der Anker, um die Fahrt nach der Heimat fortzusetzen, nur der Kapitän war noch an Land, um wohl seinen Whisky Soda zu trinken, kam aber bald. Das Fallreep wurde hochgezogen, die Prähme verschwanden, die Schraube setzt an und der „Eduard" setzt sich nach einer halben Drehung langsam in Fahrt, *um* aus dem Hafen zu laufen, an der schönen Küste vorbei; *wir* lassen den Leuchtturm auf der letzten Landspitze hinter uns, und fort geht es jetzt mit voller Fahrt in der bereits eingetretenen Dunkelheit. Geregnet hat es schon abwechselnd den ganzen Tag, nun aber stark mit Sturm hernieder zu prasseln und zwar so, dass kein Aufhalten auf Deck möglich ist.

Um eins nicht zu vergessen, möge es hier nachgetragen werden! Der offenen See zu, unweit vom Leuchtturm in der Brandung, liegt ein Dampfer, wie man annehmen kann in der Grösse des „Eduard". Wie er dort aufgelaufen ist in der offenen See, wissen wir nicht, doch rät mancher darauf, von einem U-Boot gejagt oder gepulst zu sein, was wiederum jeder dem fremden Engländer gönnt.

Wind und Regen nehmen noch zu. Die Sirene heult und der Kasten wankt für manchen bedenklich. Bei den Frauen soll dadurch eine grosse Aufregung herrschen, gleich wie bei einer Hammelherde, in der der Wolf oder Schakal eingebrochen ist, und *sie* fühlen sich wohl schon so ziemlich bei den Fischen. Oh, diese Weiber!!! Sind doch unverbesserlich. Die See scheint

[367] Schiffe ohne eigenen Antrieb

mit Einfuhr in die weitere See sich zu beruhigen und da ich müde bin vom Herumstehen, so will ich mich auf meine neue Schlafstelle auf dem Tisch verfügen. Gottlob, es geht wieder der Heimat zu. Gute Nacht.

18. Juli 1919 (Freitag)

Wünschte vorstehend „Gute Nacht", aber der wahre Sinn des Wortes sollte nicht eintreten, wenn auch nicht in allzu schlimmen Gegensatz. Der Sturm mit starkem Regen hielt die Nacht durch und verschiedene Male wurde ich mehrmals geweckt durch allzu lautes Anklatschen der Wellen an die Schiffswand; und da der Mond nicht durchdringen kann, hört und fühlt man das Toben bei der tiefen Finsternis doppelt. Nun machte aber schliesslich der Sandmann endlich sein Recht geltend, um mir weiterhin eine ungestörte Ruhe zu verschaffen. Beim Erwachen am frühen Morgen hört man als Morgengruss dasselbe Getöse wie beim gestrigen Einschlafen. Aber bei mir gibt es kein langes fackeln, herab von meinem Tischbett, im Schlafanzug an Deck zum Badehaus, was eigentlich nicht mehr nötig war, da die See über die Reling mich begrüsste mit einem ordentlichen Guss aus der grossen See, als wolle diese sagen: Das kann ich besser, und ich glaube das auch, aber der Mensch denkt und tut doch was er will, besonders ich. Na also, gebadet nach vorgehenden Schwierigkeiten, der Wind, oder besser gesagt Sturm, meint auch noch mitsprechen zu können, denn zweimal versuche ich die Tür zu öffnen, um ebenso vielmal zurückgeworfen zu werden, aber auch da setze ich als Mensch meinen Willen durch.

Na, erfrischt ist man jetzt noch ins Waschhaus, um mit Süsswasser den Kopf zu waschen und abzuspülen. Jetzt herunter, angezogen, ein Stück Brot und ein Koppi Wasser in den hungrigen Magen, denn nach engl. Muster gibt es um 8 Uhr die erste Mahlzeit, und so lange halte ich nicht aus oder mir wird schlecht. Dann an Deck, dem Wellenspiel zusehen, wobei man aber durch zeitweiliges starkes giessen von oben oder zu starkes spritzen von unten vertrieben wird. Aber je weiter der Morgen zum Mittag wird, beruhigt *sich* auch die See, um uns das Vergnügen zu bringen, grosse Herden Schweinsfische zu *sehen* [zeigen], die mit grosser Schnelligkeit und kühnem Sprung aus dem Wasser an uns vorbeiziehen oder *uns* eine Strecke [zu] begleiten, um immerfort ihren Bogen zu springen zur allgemeinen Belustigung. An und für sich wünscht jetzt jeder die liebe Sonne, um die Kleider und den Tabak besonders trocken zu bekommen. Doch die Sonne hat keine Lust hervorzukommen, und wieder ist ein Tag im Kalender auf See vergangen.

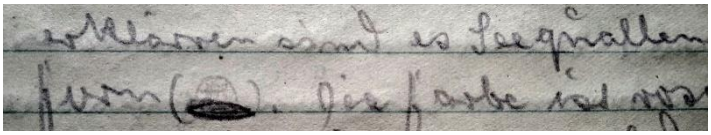
19. Juli 1919 (Samstag)

„Ja, mein lieber Reisekollege, heute ist der dritte Sonnabend auf See, macht also schon 14 Tage, also über die Hälfte ist geschafft", das waren die Worte, die ich dachte, als ich aus Morpheus Armen erwachte.

Es war der gestrige Abend recht spät geworden, ½11 und zwar, weil eine Stunde vorher die Lichter eines anderen Dampfers auftauchten. Da nun der Abwechselung auf so weiter Fahrt eine geringe ist, hascht man nach jeder kleinen Neuigkeit. Nach meinem Erscheinen auf Deck wurde ich mehrfach gefragt, ob ich denn den Sturm und das gewaltige Regnen gehört hätte, und auch die Sirene hätte gesaust, wovon ich mich in meinem gesunden Schlaf nicht habe stören lassen, was einigermassen erklärlich ist, wenn man bedenkt, wie man den ganzen Tag auf dem Deck herumsteht. Der Morgen geht herum und beim Mittagessen wird ein Telegramm verlesen, worin steht, die Blockade Deutschlands sei aufgehoben. Auch der Nachmittag vergeht ohne etwas Besonderes; nur vor Sonnenuntergang - denn die Sonne brach im Laufe des Morgens nach mehreren Tagen zum ersten Mal wieder durch - liess sich noch ein grosser Schwarm Delphine sehen, die mit ihren schönen Bogensprüngen für uns Zeitvertreiber sind. Auch Alarm mit Antreten *samt* der Rettungsgürtel hatten wir. Im Augenblick spielt unsere Kapelle ihre schönen Weisen, aber da ich mich sehr ermüdet fühle, geht es jetzt zur Matte. Wie es heisst, sieht man ein Blitzlicht rechter Hand und wie sich herausstellt, ist es Kap Verde oder Blanco, wahrscheinlich ersteres. Angenehme Ruhe, morgen ist wieder die Nacht herum.

20. Juli 1919 (Sonntag)

Wieder mal der Tag des Herrn, aber nach Aufkommen auf Deck sieht man, dass unser „Eduard" nicht allein auf weiter Flur ist. Rechts von uns geht ein Dampfer ständig mit uns auf gleicher Höhe. Es ist einer mit zwei Schornsteinen. Ein Blick auf die nähere See: ausserhalb des Kielwassers sieht man wieder etwas neues und wie Kenner erklären, sind es Seequallen[368] in folgender Form Die Farbe ist rosa, soweit das Segel geht, welches durchsichtig *ist,* und der Körper sieht aus, wie wenn blaue Tinte in einen Darm gefüllt sei. Dann auch wieder andere, weiss, wie wenn Edelweissblüten im Meer lägen und zwar ziemlich dicht.



[368] Foto der Skizze: Heimatverein Wulfen 1922 e.V.

Zu 11 Uhr ist Appell angesetzt mit Hängematte und Decken, die am Schiff geliefert sind, was nun wieder grosse Opposition und Aufregung erweckt und zum grossen Teil nicht gemacht wird. Was danach kommt, weiss ich nicht, wenn die engl. Besatzung ihren Willen durchsetzen will, ich glaube es gibt Totschlag; aber hoffen wir das Beste. Dann nach dem Mittagessen sieht man unseren Partner nicht, und unser „Eduard" hält sich tapfer im Rennen wie es scheint. Im Laufe des Nachmittags tauchen auch unsere Rennspringer wie auf der Rennbahn auf, was man nicht leid wird zuzusehen. Aber auch Raubtiere und zwar die gefährlichen, die Haie, tauchen in diesen Breiten auf; wir sahen kurz hintereinander 3 Stück rechts längsseits mit uns schwimmen, und ich glaube, es wäre in diesem Gewässer keine Rettung für einen, der mal unglücklicherweise über Bord ginge.

Allseitig wird jetzt gerechnet, wie lange es wohl noch dauert, den heimatlichen Boden zu betreten, was berechnet wird nach dem, was wir hinter uns haben und noch zu machen haben. Teilweise wird auf 9 bis 10 Tage gerechnet, andere rechnen noch mit einem Anlaufen irgendeines Hafens in England und dann nach Rotterdam, wo wir gelandet werden sollen, 10-12 Tage. Nun, ich stehe zwischen den Parteien, aber der Wunsch geht auf die kürzere Zeit.

Der Dampfer von rechts kommt doch endlich vor und kreuzt unsere Kielrichtung; er scheint wohl nach Las Palmas oder den Kanarischen Inseln zu wollen, während wir um die westlichste Spitze Afrikas, Cap Blanco, herum wollen, um auf dem kürzesten Wege, der Küste entlang ausser Sichtweite des Landes, nach Europa wollen. Nach dem 5 Uhr Tee gehe ich an Deck, um, wie ich um die Ecke des Waschhauses komme, einen gründlichen Spritzer zu bekommen, der mich völlig durchnässt. Ich wusste nicht, dass der Wind sich während der Zeit, da ich im Raum war, so stark aufgemacht hatte, um mit vollen Backen zu blasen. Na, wir rücken ja auch der berüchtigten Biskaya zu und von der weiss mancher, *der* schweren Sturm mitgemacht hat, wie ich selbst auch vor 5½ Jahren. Hoffe, dass es nicht so wird.

Im Raum haben [sich] seit einiger Zeit Spielbanken aufgemacht, wo viele ihre paar Marken, die dieselben wohl für Deutschland gut gebrauchen könnten, *verspielen*, und wie es scheint, wird auch schon verschiedentlich gegaunert. Mich kann der Spielteufel nicht fassen, weil ich prinzipiell nicht spiele. Das Wetter wird jetzt mit Dunkelwerden schlimmer und meine Hoffnung betrügt mich. Wie die Zeit zur Matte zu gehen *kommt*, braust der Wind, und die Wellen bringen ihre Spritzer bis auf Deck, wo es ungemütlich wird und man sich zurückzieht. Der Wind bläst von vorn, wodurch der „Eduard" seine Nase bedenklich in die See taucht. Jetzt haben wir noch die Hoffnung, das Wetter möge nicht zu schlimm mit uns spielen.

21. Juli 1919 (Montag)

Es war eine schlechte Nacht; mit schwerem Kopf steht man auf oder besser gesagt klimmt man aus der Hängematte, und es ist wieder alles feucht und klamm. So man aus der Hängematte auf den festen Schiffsboden zu stehen kommt, spürt man auch schon das Stampfen des Schiffes, was so viel heisst, der „Eduard" wird am Kiel durch hochgehende Wogen hochgehoben, um hinten mit dem Heck einzutauchen und dann mit dem Weitergehen des Kastens und Wellen die Sache umzudrehen, also von vorn mit der Nase ins Wasser, das Hinterteil hoch, wobei die Schiffsschraube manches Mal in die Luft schwebt, um dort sich wie ein wild gewordenes Tier zu gebärden.

Dieses Spiel setzt sich den ganzen Tag über fort, nur die einzigen Abwechselungen sind die wieder Seekranken und mehrere Schwärme Haie, diese fürchterlichen Gesellen. Links von uns geht ein Dampfer mit 4 Masten den ganzen Tag in gleicher Höhe mit, um am Abend dann doch zurückzubleiben. Was werden die nächsten Stunden und Tage bringen?

22. Juli 1919 (Dienstag)

Beim Erwachen fühle ich sofort einen stechenden Schmerz und ein Kratzen im Halse, und merke auch sofort, ich bin erkältet, wobei der Kopf schmerzt, schlimmer als wenn mal einen über den Durst getrunken hat. Dann, wie ich mal auf den Füssen stehe, macht sich das Stampfen des Schiffes bemerkbar, und mir wird es recht übel. Ein Brausebad wird nicht genommen, weil es zu kalt ist und zugig. Aber nach dem Waschen und Gurgeln mit Salzwasser [hebt] *legen* sich der Schmerz und die Übelkeit. Die Sonne kommt mal gegen Mittag wieder vor, was einem, nach den vergangenen kalten und feuchten Tagen, ordentlich wohl tut. Besonderes ist nicht zu melden, wenn auch vor Untergang der Sonne noch ein Dampfer am Horizont auftaucht, der aber, wenn er auch näher kommt, *wegen* der einbrechenden Dunkelheit nicht erkannt wird. Weil mich jede Haarspitze schmerzt und *ich* schlecht bei Laune *bin,* verziehe *ich* mich in die Hängematte. In 8 Tagen sind wir hoffentlich zu Hause!

23. Juli 1919 (Mittwoch)

„Riffa, riff, riff, riffa" - und endlich „Teneriffa" höre ich im Schlafdusel, um endlich deutlich mit dem letzten vollen Wort aus dem Schlaf zum Leben zu kommen. Ich liege in meiner Hängematte und fühle mich wohl, kann es aber erst nicht begreifen, ob nun wirklich nach dem gestrigen schmerzlichen Tag der Haarspitzenkatarrh verschwunden sein soll. Überzeuge

mich aber durch Befühlen meiner Schädeldecke und konstatiere dann auch, dass es mir besser ist. Dann aber folge ich dem Weckruf, denn scheinbar ist Teneriffa oder sonst eine der Kanarischen Inseln in Sicht. Also heraus aus der Matte, an Deck, da wo der grosse Haufe steht und sieht, und *es* ist auch was zu sehen. Links von unserer Breitseite ist Felsengebirge, und man sieht auf eine Stadt; wie es scheint ist es Santa Cruz de Teneriff, also Santa Cruz auf Teneriff*a*. Es ist früher Morgen, dunstige Luft und Wolken liegen so tief, dass das Pick[369] nicht zu sehen ist. Allmählich kommt die Sonne im Rücken hoch, um aber nicht viel zu nützen. Die Wolkenbank steigt etwas, um sich dann über den ganzen Himmel zu verteilen und von unten steigt Nebel auf, um uns das, was man mal richtig zu sehen wünscht, zu verdenken. So kommen wir dann auch an dieser letzten Etappe vorbei, ohne etwas davon zu haben. Dann, schon in weiter Entfernung, bricht noch mal ein Sonnenstrahl hervor, um uns das Pick zu zeigen. Ein paar Segelboote zeigten sich noch, die etwas nahe an uns heran kamen, wobei man bemerkte, dass dieselben richtig auf den Wellen tanzten und schaukelten, wobei es einem schlecht werden konnte. Diese, wie ebenso die Landmarken, entschwanden unseren Blicken.

Der Mittag kam und ging, und die Unterhaltung drehte sich um die entschwundene Insel. Dann um zwei Uhr, nach einem kleinen Nicker, wurde wieder Land gemeldet. In weiter Ferne linker Hand zeigten sich zwei Bergspitzen am halbrunden Horizont. Wie es heisst, ist es eine unbewohnte portugiesische oder spanische Insel. Diese soll diejenige sein, auf der der Stützpunkt der deutschen U-Boote gewesen sei, wie einige Leute behaupten. Ob es stimmt, kann man nicht in Erfahrung bringen.

Die See hat sich wieder beruhigt und schon geglättet. Ob dieselbe aber so bleibt, steht sehr in Frage, zumal jetzt, am dunklen Abend, der „Eduard" wieder anfängt zu bocken wie ein störrischer Esel. Zu übermorgen, Freitag d. 25., rechnet man aus, könnten wir den Golf von Biskaya erreichen. Wohl ein Zeichen der Ungeduld? Was meine Wenigkeit anbetrifft, kann ich es gut erwarten und habe keine zu hoch gespannte Erwartung. Nur, wie schon früher erwähnt, möchte ich hoffen auf ein gutes Durchfahren der tückischen See.

24. Juli 1919 (Donnerstag)

Im Gefühl, gut geschlafen zu haben, erwache *ich* froh und wohlgemut. Etwas Hervorstechendes ist an und für sich nicht zu berichten. Der Tag schleicht für unsere Ungeduld sehr

[369] Wahrscheinlich: Pico del Teide, die höchste Erhebung auf der Kanarischen Insel Teneriffa und der höchste Berg auf spanischem Staatsgebiet

träge dahin. Nach dem Mittagessen, so um 2 Uhr, zeigt sich ein Segel, welches wohl ein muselmännisches ist, da es sich der Küste zu zeigt und wir an der marokkanischen Küste sind. Die Küste selbst ist nicht zu sehen. Morgen um diese Zeit werden wir wohl die afrikanischen Gewässer verlassen haben, Gibraltar passiert und uns der portugiesischen Küste (also europäische Gewässer) gegenüber befinden.

25. Juli 1919 (Freitag)

Der Tag bricht an, und die Kühle der vergangenen *Nacht* macht sich sehr bemerkbar, zumal wir ja in Südwest sozusagen eine immerwährende Wärme hatten, *da* ist es für uns auch doppelt fühlbar. Was man am meisten fühlt, ist die ständige feuchte Luft und der scharfe, kalte Wind, den wir jetzt von Seeseite links haben, fasst besonders scharf an. Die starke Kälte versagt einem auch das Baden unter der Brause, da man sonst sich noch mehr erkältet.

Vor 8 Uhr will von uns ein Mann, der erkältet ist, mit einem Koppi nach der Küche, um sich Tee aufzugiessen; er wird aber von dem Posten schroff unter Beschimpfung zurückgewiesen. Der Posten, ein junger Mensch, der sich wohl aus dem Geschimpfe der engl. Presse seine Bildung angeeignet hat, sagt zu dem Manne: „Go down, bled Bastard[370]" (geh herunter blöder Bastard), worauf sich der Mann verteidigt, der Posten aber anfangen will mit Boxen. Da diese Handlungsweise aber von mehreren von uns gehört und gesehen wird, setzt eine Erregung ein, die sich unter uns ausbreitet bis zur Wutsteigerung. Rufe „Über Bord mit dem Kerl" usw. ertönen, das Deck belebt sich, gedrängt voll mit Menschen, die zur Treppe herauf wollen. Der Kapitän des Schiffes merkt die Gefahr und schickt den ersten Offizier herunter zur Erkundigung, um dann wieder zu verschwinden. Dann kommt auch endlich der, den es am meisten angeht, der Truppenkommandant. Derselbe kennt das schon und hat wohl keine Lust, mit uns anzubinden. Er nimmt ein Verhör vor, worauf der Posten entwaffnet und irgendwo hingeschafft wird. Auch die Wache bekommt scheinbar Befehl, ihre Waffen wegzustellen, da dieses gemacht wird. Hauptmann Treiner von der Schutztruppe aus Südwest, der in der ersten Klasse fährt, tritt sehr für uns ein, und wie es heisst, hat er sehr entschieden Genugtuung verlangt. Was daraus wird, müssen wir abwarten. Nun, man kann es nur *so* auffassen, der engl. Kommandant hat sich blamiert, nachdem er die erste Dummheit mit seiner Obstgeschichte gemacht *hat*, die schon vorher berichtet *wurde*.

Nachmittags haben wir erst rechts einen Dampfer *gesehen*, der scheinbar den Kurs nach Nordamerika hat. Auffallend ist, dass kein Fahrzeug so nahe an uns herankommt, *um es*

[370] bloody bastard: Dumme Sau

[ihn] besser oder Einzelheiten sehen zu können. Beim 5 Uhr Tee wird uns bekannt gegeben, es wären auf der bisherigen Reise an uns 60 Pfund Butter zu wenig ausgegeben *worden*, was auch wohl darauf schliessen lässt, dass irgendeiner Betrug verüben wollte, um uns privatim für teures Geld die unterschlagenen Lebensmittel zu verkaufen. Einer Beschwerde der Frauen mit den Kindern, denen auch nicht das gegeben worden ist bisher, was denselben nach der Rationierungsliste zusteht, wird jetzt auch wohl nachgegeben. Jetzt Schluss für heute und gute Ruhe.

26. Juli 1919 (Samstag)

Huh! Huh! Wie kalt ist es, aber lange genug ist geschlafen, darum heraus aus dem hängenden Bett /…/, herauf auf Deck zum Waschen, damit der Schlafdreck aus den Augen kommt. Wieder herunter in den Raum, um sich warm anzuziehen. Wie man dann aber wieder an Deck kommt, *und* den Blick auf das offene Meer richtet, macht man die Wahrnehmung, dass dichter Nebel steht und die Sichtweite nur ungefähr 70-80 mtr beträgt. Es ist eine S…kälte in Verbindung mit der See und *der* Nebelfeuchtigkeit.

Im Laufe des Morgens sowohl wie nachmittags geht rechts (an Backbord)[371] ein Dampfer vorbei, aber wie schon vorgehend berichtet, nur in einer Entfernung, in der man Einzelheiten nicht erkennen kann. Wie wir hören, ist jetzt nachmittags 3½ Uhr Gerichtssitzung über den für gestern beschriebenen Fall der Beschimpfung, der so viel Erregung hervorrief. Vor dem 5 Uhr Tee war mal wieder Alarm, wozu jeder mit seiner Schwimmweste zu erscheinen hat. Bisher haben wir aber immer *eine* ½ Stunde vorher in Erfahrung gebracht, wenn Alarm stattfinden soll. Dazu wird gepfiffen, geläutet und zuletzt brüllt die Sirene in ihrer schauerlichen, in die Nerven greifende Art. Wie unsere Berechnungen gehen, müssten wir heute Abend zwischen 8 bis 10 Uhr das Blinkfeuer von Kap Finisterre am Eingang in den Biskaya auf portugiesischem oder spanischem Boden sehen, was aber bis 10 Uhr, soweit ist die Zeit zu der ich jetzt in die Matte gehe, nicht passierte. Die See ist seit Nachmittag grober geworden durch den stärker gehenden Wind von Seeseite, Ostseite, Steuerbord.

Sonntag, den 27. Juli 1919

Der erste Blick, der auf die umliegende See fällt, bringt immer das Sonntagslied: „Ich steh allein auf weiter Flur" ins Gedächtnis und zwar gedacht auf den Eduard. Wie es scheint, will

[371] Backbord bezeichnet, vom Heck zum Bug gesehen, die linke Seite eines Wasser-, Luft- oder Raumfahrzeugs. Die rechte Seite wird mit Steuerbord bezeichnet.

uns die Biskaya, in der wir seit gestern Abend fahren mussten, gnädig sein; zwar ist die See sehr grob geblieben – wie gestern berichtet – und wird endlich hoffentlich so bleiben. Ich glaube, jeder an Bord wird „Gott sei Dank" sagen, wenn wir glücklich durch sind. Vor Mittag taucht am Horizont ein Schiff auf, welches sich beim Näherkommen /…/ als ein Segler zeigt, aber doch als erwünschte Abwechselung gilt. Der Eduard schlingert leicht. Nachmittags wird ein schöner Kaffee gebraut und im Verein mit siegreichem Durchbrechen der lieben Sonne durch die Wolken tritt seit langen düsteren Tagen eine fröhliche Gemütlichkeit ein. Nach 5 Uhr taucht plötzlich ein Segelboot in einer rechten Flanke auf, welches scheinbar vor uns her noch eben durchkreuzen wollte, was aber nicht gelang und schlecht bekommen wäre, da es uns, wenn der Eduard nicht mit einer scharfen Kurve ausgewichen wäre, wohl in Trümmer gegangen wäre. Danach tauchten aber noch eine Anzahl gleicher Boote auf, bei dem steifen Wind mit grosser Geschwindigkeit. Wir zählten 9 Stück, die wohl zu einer Fischerflotte gehörten. Die Sonne schien, bis dieselbe in den Dunstkreis eintauchte, der noch immer über der See lagert. Man merkt jetzt aber immer mehr das heimatliche Klima, denn nach Untergang der Sonne kommt hier nicht mehr der plötzliche Übergang vom Tag zur Nacht vor, denn nach Untergang der Sonne um halb acht war es noch *eine* ¾ Stunde hell. Zu morgen Mittag werden wir wohl aus der Biskaya Brest passieren und somit an die französische Küste kommen. Hallo, jetzt setzt die Bordkapelle ein; *ich* schliesse deshalb, um zuhören zu können und es wird für heute wohl nichts mehr zu berichten sein.

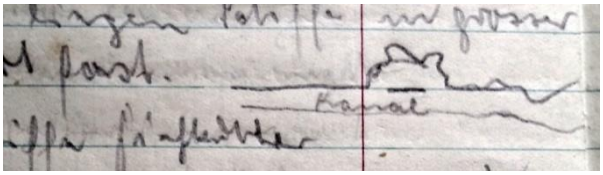
Montag, den 28. Juli 1919

Kalt! Kalt! begrüsst und /…/ einen auf die heimatliche nördliche Halbkugel. Ein scharfer Wind weht uns immer entgegen aus Nordost. Klar ist der Himmel und die Sonne scheint von ihrem Aufgang an, aber dieselbe hat hier scheinbar keine Wärme für uns und jeder schützt sich gegen die Kälte durch /…/-jacken, doppelte Hemden und man sieht wenige ohne Mantel. Im Sonnenlicht des frühen Morgens spiegeln sich wieder mehrere Segelboote /…/ in den unendlichen Fluten. Wie es scheint, sollen wir vor Ankunft in England kein festes Land zu sehen bekommen. Am späten Nachmittag wird uns gesagt, wer Briefe aufzugeben hat, könne dies machen, und zwar nach allen Richtungen der Welt, da zu morgen früh 8 Uhr Postschluss sei, woraus wir *schließen*, *dass wir* zu dieser Zeit in Plymouth sein dürften, der englische Hafen, den wir anlaufen sollen. Da ich aber nicht weiss, wem ich schreiben soll und diesem England keinen Pfennig mehr zukommen lassen möchte, verzichte ich. Sonst bemerkenswertes ist nicht zu sagen für den Nachmittag. Dann aber gegen Abend mehren sich die uns begleitenden Möwen nach und nach zu einer grossen Schar, was mit Sicherheit auf die Nähe von Land

schliessen lässt. Mit dem Einbruch der Dämmerung ruft dann auch plötzlich jemand „Licht", was sich auch als richtig und als Blitzfeuer herausstellt. Es ist die englische Küste. Welcher Punkt derselben weiss ich noch nicht. Eine Stunde weiter, nachdem wir uns überzeugt hatten, dass es nicht die *dem* Landrand vorgelagerte Insel /…/ ist, sondern das Kap Lizard und mithin das englische Festland. Es ist dunkel, dann und wann taucht für uns ein kleines Schiff auf. Müde ist alles und geht zur Ruhe. Ich meinerseits schlafe gut, werde aber aus Notdurft wach und

Dienstag, 29. Juli 1919

gehe an Deck, wo mit der Morgendämmerung schon genügend zu sehen ist. Zur selben Zeit gehen aber auch schon die Bootsmann pfeifen und wie ich mich umsehe, wird es mir klar, schon im Hafen zu sein und zwar Plymouth. Hier liegen Schiffe in grosser Zahl jeder Bauart fest.[372] Man sieht Kriegsschiffe, /…/, Segler und /…/. Dann, nachdem es heller ward und



auch mittlerweile alles munter war, sahen wir auch noch ein grosses Schiff deutschen Ursprungs im englischen Dienst, welches sich bei näherem Zusehen als der „Main" *herausstellte*, früher dem Norddeutschen Lloyd gehörig, vollbesetzt mit Truppen. Wahrscheinlich wohl Truppentransport nach Südafrika oder Australien. Der Hafen wimmelt von Möwen, die jedem Abfall und /…/-wasser nachstürzen, was aber auch mit viel Geschrei geschieht und *es ist* interessant [ist] zuzusehen, wie die Masse sich streitet. Um 10 Uhr geht der Ausfahrwimpel hoch, der Anker wird gelichtet, der Wind wendet auf der Stelle, da er nicht in der Fahrtrichtung liegt, worauf aber auch die Fahrt losgeht. Es geht an der Abschluss-/…/ vorbei in den offenen Kanal, der uns noch manche interessante Küstenlandschaftsbilder zeigt, bis der „Eduard" mehr und mehr in die Mitte des Kanals geleitet wird und für uns die Küste wieder ganz verschwindet. Der Kanal ist spiegelglatt, was ich jetzt zum ersten Mal sehe. Unser Eduard ist nicht mehr allein, sondern mit Schiffen sehr belebt und auch sonst hat man sehr viel Ablenkung durch den Schwarm mitziehender Möwen, die – wenn sie müde sind – sich auf das Wasser niederlassen, um auszuruhen, *um* dann aber auch wieder mitzuziehen. Ebenso sind viel Wasserhühner oder Läufer da, die sehr possierlich sind. Da unsere Reise unter diesen Verhältnissen ein baldiges Ende hat, richtet sich mancher schon darauf ein, holt seinen Anzug aus dem Koffer oder sonstiges zum Nett machen. Hier im Kanal, wo die Schiffsrouten nicht weit auseinandergehen, kommt alle paar Kilometer ein Dampfer oder derartiges Fahr-

[372] Foto der Skizze: Heimatverein Wulfen 1922 e.V.

zeug an uns vorbei. Am Abend spielt die Musik zum letzten oder vorletzten Mal, *sie* hören aber bald auf, weil es zu kalt wird, worauf auch viele sich in die Hängematten verzogen. Angenehme Ruh!

Mittwoch, den 30. Juli 1919

Die Fahrt geht am frühen Morgen immer lustig weiter; was in der Nacht der „Eduard" gemacht hat, liegt nicht in meinem Wissen, denn ich habe gut geschlafen. Am Morgen geht die Fahrt an steile*r* Küste oder flache*r* aufsteigende*r* mit grünen Matten gezeichnete*r* Küste vorüber. An der engsten Stelle des Kanals sieht man auf beiden Seiten Land, links englisches mit Dover, rechter Hand französisches mit Calais. Nachdem diese Kanalenge passiert *wurde*, *nehmen* [machen sich] (da man vorher schon einige gesehen) die Schiffswracks ganz rapide *zu*. Meiner Meinung nach ein Schiffsfriedhof. Diese Barbaren und Hunnen. Alle zwei, drei Kilometer sieht man so ein Wrack. Segler, grosse Dampfer, Kriegsfahrzeuge und wieder solche, die ich als Laie nicht kenne, da *sie* zum Teil nur mit den oder der Mastspitze herausragen aus dem nassen Element. Wieviel Menschen sind wohl dabei umgekommen? Allzuviel kann es ja wohl nicht sein, da ja wohl vielfach wegen der Nähe der beiderseitigen Küste Rettung bald zur Hand war. Mal liegt so ein Kasten vorn mit der Nase hoch, dann auch wieder zur Seite, um anders auch mal „Schwänzchen in die Höh" zu machen. Minensucher ziehen immer wie eine Kette quer (Seitenwinkel) über das Wasser dahin, um wohl noch immer nach Minen zu suchen. Es reiht sich Dampfer an Dampfer auf einer engen Fahrtstrasse, /…/ *die* schon abgesucht ist. Es sind mitunter bis zu zwanzig Dampfer zu sehen, vor- und rückwärts. An und für sich hat der Kanal wohl überhaupt eine schmale Fahrstrasse, denn alle paar Kilometer sieht man seichte Stellen, die mit Bojen abgegrenzt sind, damit kein Schiff auf diese Sandbarren auflaufen kann. Nachmittags vier Uhr stoppt mit einem Mal der „Eduard", wirft den Anker aus. Wie es heisst, sollen wir hier liegen bleiben die Nacht über, weil es wegen der Minengefahr zu gefährlich sei. Also unsere Hoffnung, zu Donnerstag ausgeschifft zu werden, ist hier neben einem versenkten Kasten beigesetzt. Wie wir hören, liegen wir hier auf der Reede von /…/, der Einfahrt des Hafens gleichen Namens. Was der richtige Grund ist, ist uns unbekannt und wird es auch bleiben. Später wird uns bekannt gegeben, die Weiterfahrt findet morgen fünf und die Ausschiffung am Freitagmorgen statt. Dann aber kommt eine weitere Bekanntmachung, welche sagt, Freitag, also morgen, nach zwölf Uhr sollen wir ausgeschifft werden in Rotterdam, wonach der „Eduard" seine Fahrt in der Nacht fortsetzen muss. Jetzt ist es spät genug, der Abend schön, und ein Blick über die Runde zeigt eine Menge Blinkfeuer. Zum letzten Mal hoffentlich an Bord unter diesen Umständen. Gute Nacht!

Donnerstag, den 31. Juli 1919

Also doch! Der „Eduard" fährt wieder weiter am frühen Morgen um 2 Uhr. Selbst schlafe ich zu gut, um etwas zu hören vom Ankerliften und vorigem Geräusch des „Eduard", aber diejenigen, die vom Heimatfieber übereifrig sind, machen ein /…/ und Spektakel, dass man wach werden muss. Ich und auch viele andere riefen nach Ruhe und schimpfen darüber, so im süssen Schlummer gestört zu werden, was aber alles nichts hilft und stillergeben unter verbissenem Ärger drehe ich mich auf die andere Seite, um auch wieder einzuschlafen. Aber nicht lange, denn um 4 Uhr wurde ich wieder wach, um nicht wieder zum Schlafen zu kommen. Also auf zu Gott, beim Teufel ist kein Trost. Jetzt fühlt *man*, wenn man an Deck kommt, mal endlich den europäischen Sommer, früh hell und nicht mehr so kalt. Der „Eduard" ist auf hoher See. Wenigstens ist, wenn der Blick streift, nichts mehr zu sehen von Engelland. In Erwartung der Dinge, die wohl noch kommen können und auch kommen müssen, platziert sich alles an die Reling oder sonstigen erhöhten Punkten. Das Frühstück kommt und wird genommen. Zugleich wird bekannt gemacht, das Kleingepäck an Deck zu schaffen und ebenso noch am Vormittag Hängematten, Decken usw., was sehr freudig und rasch geschieht. Ist wohl zu denken! Um 11 Uhr bekamen wir Land und zwar die holländische Küste, es ist wohl Hoek van Holland. Wir kommen näher heran, dann ist das Land erreicht, zuerst ist da eine wohl 1000 Meter in die See gebaute Zunge, auf der ein Leuchtturm an der äussersten Spitze steht. Dann! Dann geht es herein in den Vater Rhein nach Rotterdam, wohin wir nachmittags 3 Uhr gelangen, wo unser „Eduard" von Schleppern gefasst wird und in einen Seitenkanal geschleppt wird, wo der Anker fällt. Noch immer wissen wir nicht, ob wir ausgeschifft werden, was doch unser sehnlichster Wunsch ist. Den Rhein herauf bis hier geht es ständig erst an grünen Matten, dann Fabrik an Fabrik und Schiffswerften vorbei. Bei vielen Werken merkt man aber, dass dieselben stilliegen, wohl noch Zeugnis für Störung durch den Krieg. Unsere Hoffnung, ausgeschifft zu werden *erfüllt sich nicht,* und *wir* müssen warten bis zum morgigen Tag um 8 Uhr früh. Decken und Hängematten müssen wiederempfangen werden zu unserem grossen Ärger. Na ja, endlich wird man ja in die Heimat kommen. Angenehme Ruh!

Freitag, den 1. August 1919

- hier bricht das Tagebuch ab -

Abschluss

In aller Regel beendet man einen Text mit einer einleuchtenden Quintessenz, einer pfiffigen Schlussbemerkung, einem prägnanten Schlusswort. Das können wir nicht. Theodor Hansen erlaubt kein Fazit, ist nicht zu fassen. Gemäß dem Motto „Der Fotograf ist nie auf dem Bild" konnten wir trotz angestrengter Bemühungen - inklusive eines Presseaufrufs - noch nicht einmal ein Foto von ihm finden. Auch anderes bleibt im Dunkeln.

Es gibt so vieles, was wir ihn gern gefragt hätten: Als erstes natürlich, wo genau er sich von 1915 bis 1919 aufgehalten hat und was er während dieser Zeit erlebt hat. Dann: Warum gibt es keine Schilderungen aus dieser fremden Welt, in der er sich so offenkundig wohlgefühlt hat? Was ist bei der Abfassung und Abschrift der Tagebücher seiner Selbstzensurschere zum Opfer gefallen? Wo sind die Fotos, die in den Tagebüchern erwähnt werden, in unserem Fotobestand aber nicht vorhanden sind? Wer nahm die Fotografien aus Deutsch-Neuguinea auf? Was wurde aus Maria und wie verstand sich Theodor mit Frieda – der Ehefrau eines schillernden Paradiesvogels, die selber in Wulfen nicht nur unscheinbar, sondern geradezu unsichtbar gelebt hat? Welchen Ankerpunkt hatten die beiden am Bottroper Südwall 56 und was hat sie je nach Wulfen geführt? Wie konnte er, der „Zugereiste", 1932 so zügig in einem westfälischen Dorf Fuß fassen? Und warum war er später so einsam? Warum wurde er bei der Post so früh berentet? Wo ist er begraben? Und so weiter und so fort ... .

Antworten haben wir nicht gefunden.

[373]

– Ende –

[373] Schutztruppenhut. ttp://www.europeana.eu/portal/record/08547/sgml_eu_php_obj_z0062176.html